

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

23.8.1936 (No. 198)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Verlag und Verlag G.m.b.H., Karlsruhe, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland
Karlsruhe, Sonntag den 23. August 1936

Bezugspreis: Ausgabe A mit der Beilage „Badische Sonntagsblätter“ monatlich 2.— M., Ausgabe B ohne „Badische Sonntagsblätter“ monatlich 1.85 M.; im Verlag oder in den Buchhandlungen abgeholt 1.70 M. bzw. 1.60 M. Durch die Post bezogen monatlich 2.— M. bzw. 1.85 M. zusätzlich 42 Pf. Zustellgeb. Erscheint 1mal wöchentlich als Morgenszeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats auf den Monats-Bestellen angenommen werden.
Anzeigenpreise: 2. St. Preiskarte Nr. 7 gültig die 22 mm breite Millimeterzeile 8 Pf. Bestellschluss: „Neuer Rhein- und Anzeiger“ und „Badische Sonntagsblätter“ und „Anzeiger“ (nur 1. ab. 2. ab. 3. ab. 4. ab. 5. ab. 6. ab. 7. ab. 8. ab. 9. ab. 10. ab. 11. ab. 12. ab. 13. ab. 14. ab. 15. ab. 16. ab. 17. ab. 18. ab. 19. ab. 20. ab. 21. ab. 22. ab. 23. ab. 24. ab. 25. ab. 26. ab. 27. ab. 28. ab. 29. ab. 30. ab. 31. ab. 32. ab. 33. ab. 34. ab. 35. ab. 36. ab. 37. ab. 38. ab. 39. ab. 40. ab. 41. ab. 42. ab. 43. ab. 44. ab. 45. ab. 46. ab. 47. ab. 48. ab. 49. ab. 50. ab. 51. ab. 52. ab. 53. ab. 54. ab. 55. ab. 56. ab. 57. ab. 58. ab. 59. ab. 60. ab. 61. ab. 62. ab. 63. ab. 64. ab. 65. ab. 66. ab. 67. ab. 68. ab. 69. ab. 70. ab. 71. ab. 72. ab. 73. ab. 74. ab. 75. ab. 76. ab. 77. ab. 78. ab. 79. ab. 80. ab. 81. ab. 82. ab. 83. ab. 84. ab. 85. ab. 86. ab. 87. ab. 88. ab. 89. ab. 90. ab. 91. ab. 92. ab. 93. ab. 94. ab. 95. ab. 96. ab. 97. ab. 98. ab. 99. ab. 100. ab.

16 Todesurteile in Moskau beantragt

Stalins Hof fordert Opfer / Die Strafanträge im Prozeß gegen die Sinowjew-Gruppe / Schlupfakt einer Justizkomödie?

Moskau, 23. August. Im Moskauer Sensationsprozeß beantragte der Staatsanwalt für alle 16 Angeklagten Todesstrafe durch Erschießen.

Dieser Moskauer Hochverratsprozeß gegen Sinowjew, Kaminjew und andere Freunde Trozki hat die besondere Merkwürdigkeit an sich, daß er wie ein Roman in Fortsetzungen erscheint. Zum vierten Male stehen nun dieselben Angeklagten vor Gericht, jedesmal werden sie verurteilt, dann läßt man sie eine Zeitlang in Ruhe. So bald aber irgend ein Bedürfnis vorliegt, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von bestimmten Vorgängen abzulenken, ist sofort wieder ein Anlaß zu einem neuen Verfahren gegeben. Stalin ist eben nicht nur ein guter Taktiker, er ist auch ein guter Haßer. Er vergißt niemand, der ihm einmal einen Stein in den Weg geworfen hat und das gilt für alle die, die sich jetzt auf der Anklagebank zusammengedrückt haben. Ihr schlimmstes Verbrechen ist, daß sie einmal den Versuch gemacht haben, im Kampfe um die Macht Stalin den Platz freizumachen und gar daran zu erinnern, daß Lenin, der große Apostel des Bolschewismus, sich über die geistigen Qualitäten Stalins einmal sehr deutlich ausgesprochen hat. Der Ausgangspunkt des Verfahrens liegt denn eigentlich auch im Todesjahr Lenins, damals, als das große Wettrennen begann, wer der Nachfolger des roten Diktators werden sollte. Trozki hielt sich für den einzig Geeigneten, aber da waren andere, die von ihm nichts wissen wollten, die sich

vielmehr zusammentaten, um zunächst einmal ihn abzuhalten. So entstand das Bündnis zwischen Sinowjew, der damals der Präsident der Komintern war, und Kaminjew, dem Vorsitzenden der Moskauer Sowjets mit Stalin.

Die drei zusammen intrigierten gegen Trozki; der Schlaueste aber war Stalin, der sich nachher seiner Mitarbeiter entledigte, die in ihrer Enttäuschung den Weg zu Trozki fanden und mit ihm wieder gegen Stalin intrigierten. Aber Stalin hatte inzwischen den ganzen Parteiapparat so fest in seine Hand gebracht, daß er nichts mehr zu fürchten brauchte. Der Ausgang war die vernichtende Niederlage Trozki, der nach Asien in die Verbannung geschickt wurde, späterhin aber Rußland verlassen durfte. Alles jedoch, was sich zu ihm rechnete, wurde vernichtet, hingerichtet oder ebenfalls in die Verbannung geschickt. Fast der ganze alte Adel des Bolschewismus, alle die Männer, die einst einen großen Namen hatten, mußten daran glauben, und durften froh sein, wenn sie irgendwo kümmerlich ihr Leben fristen konnten, von ständiger Lebensgefahr bedroht. Daß sie alle, diese gefallenen Größen, für Stalin heute keine Gefahr mehr bilden, daß sie nur noch Objekte übersteigerter Neugierde und Empfindlichkeit sind, wird niemand bestritten können. Aber sie fallen eben als Opfer eines Systems, das sie selbst getragen haben. Ein selbstverschuldetes Schicksal, das gewiß kein Mitleid verdient. Es ist kennzeichnend nur für die Art, wie im Bolschewismus sich jetzt alles in persönlicher Intrige auflöst.

Ueber Grenzen hinweg . .

Zur Jahreslagung
des Deutschen Auslands-Instituts

Während mit dem Einholen der Olympischen Flagge mit ihren symbolhaften Ringen in der Reichshauptstadt mächtig das ruhigere Tempo des gewohnten Alltags wiederkehrt und Nürnberg die letzte Hand an die würdige Gestaltung des Reichsparteitages des deutschen Volkes legt, wird in den Reichsparteitagen des deutschen Volkes, die vom 24. bis 27. August die Schwabenmetropole zum Blickfang deutscher Politik. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß es bei den Fragen, denen das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart sein Entschien verdankt und mit denen sich seine diesjährige Jahreslagung beschäftigt, um Politik geht, dann erbrachten ihn die letzten Wochen, in denen sich Spaniens Himmel vom Bürgerkrieg rot verfärbte, Tausende von deutschen Volksgenossen unter Zurücklassung ihrer Habe vor dem roten Furor flüchten mußten und das deutsche Volk den Tod auslandsdeutscher Brüder beklagen muß. Auf einmal wußten wir alle wieder, die wir innerhalb wohlbehüteter Reichsgrenzen wohnen dürfen, um die Volksgemeinschaft über Grenzen und Meere hinweg und um die Gemeinschaft aller Menschen, die deutschen Blutes sind und unsere Muttersprache reden.

Schon einmal — um unseres Volks-Seins willen viel zu spät — haben wir um diese Blutgemeinschaft gewußt. Das war, als unseren Heeren auf dem Vormarsch in Rußland, auf dem Balkan und drinnen in Palästina unvermutet deutsche Leute entgegenstiegen, das war, als neben uns im Graben der Deutsche „von drüben“ stand, der oft auf Schleichwegen zur Heimat seiner Väter fand, die er vorher nie gekannt. Und dieses Wissen um die Einheit im Blute läßt heute auch überall den aus Spanien heimkehrenden Brüdern und Schwestern hilfreiche Hände entgegenreden.

Gewiß, auch früher schon war dem Binnendeutschen auslandsdeutsche und Auswanderertragik nichts Fremdes; wo dreißig Millionen Deutsche außerhalb der Reichsgrenzen wohnen, sind die Bande zu vielfältig und zu eng verflochten, als daß wir nicht um den unbekanntesten volksdeutschen Kämpfer gewußt hätten, der draußen an der völkischen Außenfront in täglichem stillen Heldentum nicht nur um seine wirtschaftliche Existenz, sondern auch um das Deutschtum seiner Seele, seiner Sprache und seiner Kinder und Kindeskinde einen unerbittlichen Kampf zu führen hat. Aber sein Schicksal wurde mehr oder minder als Einzelgeschick gewertet. Es hat erst der Erschütterungen des Weltkriegs und seines unglücklichen Ausgangs mit der Losreißung ehemals deutschen Landes bedurft, um Auslandsdeutschtum zu einem schmerzlichen Wirklichkeitsbegriff zu machen. Erst nach dem Kriege hat sich der Begriff „Auslandsdeutscher“ so geweitet, daß wir uns als einem Hundertmillionenvolk zugehörig betrachten, das zwar durch willkürlich oder geschichtlich gewordene Staatsgrenzen getrennt sein kann, in Blut, Sprache und Sitte aber eine Einheit bildet.

Noch ist der Entwicklungsprozeß nicht völlig abgeschlossen, den der nationalsozialistische Umbruch in der Bewertung des Auslandsdeutschtums, seiner Stellung zu uns und der Einstellung des Binnendeutschen zu ihm eingeleitet hat. Soviel ist aber schon erreicht, daß der Einzelne nicht mehr Zufalls- und Kulturdünger für fremde Völker wird, sondern sich als lebendiges Glied seines Volkes und verantwortliches Sendebote des neuen Deutschland fühlt. Erst in diesen Tagen hat die Weisung der Reichsregierung an den Madrider Geschäftsträger und die erfreulich eindeutige Sprache des Befehlshabers der deutschen Linienfahrzeuge im Falle des Dampfers „Kamerun“ den Beweis erbracht, wie ernst es dem Führer mit seinen Worten ist, die er bereits zwei Monate nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus in seiner Berliner Rede sprach: „Besonders am Herzen liegt uns das Schicksal der außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Deutschen, die durch Sprache, Kultur und Sitte mit uns verbunden sind und um diese Güter schwer kämpfen.“ Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß in Zusammenhang mit den jüngsten spanisch-deutschen Zwischenfällen bei der Einweisung des „Ehrenmals der Deutschen Leistung“ am kommenden Donnerstag dieses Bekenntnis zum Auslandsdeutschtum aus berufenem Munde in Stuttgart mit aller Deutlichkeit wiederholt werden wird.

Es läßt sich leider nicht verkennen, daß der völkischen Wiederbefinnung der im Auslande lebenden Deutschen, ihren Ahnenbrief als verpflichtendes Vermächtnis gegenüber dem Mutterlande und dem Gastvolke zu betrachten, Verluft und Gefährdung des Bodens gegenübersteht, der für die deutschen Volksgruppen und Minderheiten gleichbedeutend ist mit Lebensraum. Es sind ja keineswegs die schlechtesten Deutschen, die vom Dreißigjährigen Krieg bis in unsere Zeit hinein in Millionen und Abermillionen die Heimat verlassen, um sich in anderen Kontinenten und jenseits der Meere eine neue zu erobern. Das Beispiel der Schwabenwanderer, die stets das

Ingermanland wird bolschewisiert

25000 Deportationen — Sendboten aus Moskau — Rußlands Glacis nach Westen

Helsingfors, 23. Aug. Das Ingermanländische Komitee veröffentlicht einen Bericht, aus dem klar hervorgeht, daß Sowjetrußland zur Zeit Ingermanland als Glacis für seine militärischen Maßnahmen gegen den Westen ansieht. Daher sind bereits bisher 25000 einheimische Ingermanländer nach Sibirien und Turkestan usw. deportiert und durch „zuverlässige“ Bolschewisten aus Moskau, der Krim usw. sowie durch Militärpersonen ersetzt worden.

Ingermanland . . . uralter Name, uraltes Volk. Durch die Jahrtausende hat es seine Eigenart, seine Sprache bewahrt. Es erlebte seine Befreiung, als nach Beendigung des Krieges die eine Hälfte dem Mutterlande Finnland angeschlossen wurde. Der andere Teil blieb bei Sowjetrußland. Obwohl Wilson den Sowjetrußen im Karlien-Abkommen die Verpfändung auferlegte, die Sitten und Eigenkultur des Landes zu wahren, hat die „Union der Sozialistischen Sowjetrepublik“ dieses Abkommen zerstückt. Sie hat die Bevölkerung Ingermanlands den fürchterlichsten Repressalien ausgesetzt, um sie zu russifizieren. Nachdem sich aller Terror als vergeblich erwies, wird dies Land ausgerottet.

Vernichtet werden sollen die uralten Orts- und Landschaftsnamen, vernichtet werden soll alles, was ingermanländisch war. Moskau hat erkannt, daß das nicht möglich ist, solange die Ingermanländer leben. Infolgedessen ersann man andere fürchtbare Mittel.

Am 3. Mai 1936 erhielten 90 Familien in Korkeamaa und 75 in Kirjalala den Befehl, ihre Heimat zu verlassen und sich mit allem, was sie mitzunehmen wünschen, in der Eisenbahnstation Bastela einzufinden. Dort wartete ein Zug auf die hundertköpfige Menge der Deportierten. Wie zum Hohn trugen die Wagen die Aufschrift: „Freiwillige Kolonisten“. Der Zug brachte sie nach Südosibirien, wo sie angesiedelt werden sollen.

Zwischen dem 27. April und dem 6. Mai wurde der Bezirk Sempala geräumt. Insgesamt 175 Familien wurden fortgeschickt, und zwar alle nicht „zuverlässigen“ Einwohner aus Laposenmäki, Mustila, Pappalainmäki und Mollumäki.

Die Bewohner aus fünf anderen Ortschaften des gleichen Bezirks werden in den nächsten Tagen verschickt werden. Bereits verschickt sind ferner aus dem Distrikt Tokjowa alle Einwohner aus 12 Ortschaften. In den Ortschaften von Valteloinari erhielten 15 Familien die Anweisung, Haus und Hof zu verlassen, in Vuole 3, in Miikkulainen 8. Insgesamt haben etwa 8000 Menschen zwischen Ende April und Mitte Mai ihre Heimat verlassen müssen. Schon die Namen der Ortschaften beweisen, daß hier durch die Jahrhunderte rein ingermanländische Kultur herrschte. Nun kommen ihre Einwohner nach Sibirien und Turkestan als Kolonisten. Das bedeutet das Todesurteil für Ingermanland.

Zunächst wurden nur die deportiert, die die Kirche besuchten oder den sowjetrussischen Bauerngemeinschaften, den „Kolkos“, nicht angehörten. Schon meinten die anderen, wenigstens das Land ihrer Väter bewahren zu dürfen, da erstlich auch sie der Deportationsbefehl

Nur kurze Zeit standen die Dörfer und Städte leer. Dann kamen Züge an, Kolonnen marschierten in das Land, Arbeiter, Soldaten. Und allesamt: ausgewählte, zuverlässige Bolschewiken.

Schon haben sie begonnen, große Straßen zu bauen. Schon ist ein Heer technischer Sachverständiger gekommen. Gleichzeitig ist die Armee der G.P.U.-Agenten, die hier allezeit ein besonders dichtes Netz hatte, verdoppelt worden.

Man hat die Ingermanländer nicht umsonst zum Tode verurteilt. Ingermanland — das ist die Grenze gen Westen. Und hier entzieht nun der Sowjetwall!

Herzlichen Dank
den Freunden und Förderern
der „Badischen Presse“

Aus Anlaß der Vereinigung der „Badischen Presse“ und des „General-Anzeiger für Südwestdeutschland“ und zum Umzug der B. P. in das eigene Verlagshaus in Karlsruhe, Waldstraße 28, sind uns von maßgebenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und aus Kreisen der Leser beider nun zusammengehender Blätter so viele herzliche Glückwünsche übermittelt worden, daß wir uns zu größtem Dank verpflichtet fühlen, dem wir auch an dieser Stelle Ausdruck geben. Wir verbinden diesen Dank an die Freunde und Förderer der B. P. mit dem Versprechen, daß wir stets bestrebt sein werden, das in die „Badische Presse“ gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Freundschaft und Vertrauen unserer Leser und Anhänger sind uns Ansporn und Verpflichtung zugleich und geben uns die Kraft, in Verbundenheit mit Volk und Landschaft wirken zu können als „die große Heimatzeitung Badens“.

Verlag und Schriftleitung
der „Badischen Presse“

größte Kontingent der Auslandsfahrer darstellen, zeigt, daß nicht nur wirtschaftliche und politische Gründe, sondern vielfach auch religiöse Vorgänge wie der Einzug der rationalistischen Geistesbewegung des 18. Jahrhunderts in Kirche, Gottesdienst und Gesangbuch zur Auswanderung zwangen. Zu Raumnot, Armut und Landhunger ist auch immer noch das deutsche Fernweh, die Sehnsucht aus der Enge in die Weite und das Grenzenlose hinzugekommen, die von je der deutschen Seele anhaften und das deutsche Volk zum Wanderer durch die Welt machten.

Es ist selbstverständlich, daß wir an diesen deutschen Menschen viel verloren haben. Aber ohne sie wären vielleicht 130 Millionen Hektar Kulturboden, den die Deutschen draußen im Ausland schufen, ungerodet und zahlreiche Kulturwerte und technische Leistungen ungeschaffen geblieben, die deutsche Menschen in Europa, Uebersee und in den ehemaligen Kolonien im Laufe der Jahrhunderte ihren Gastvölkern schenkten, handle es sich um Siedler, Städtebauer und Ingenieure, Wissenschaftler, Künstler oder Ärzte. Es hätte keinen Meschenbörger, Zillisch und Erwin Wittstock gegeben, diese geistigen Vorkämpfer des Siebenbürger Deutschtums, keinen Freiherrn von Taube und Berner Bergengruen, die das Baltikum als schöpferische Kräfte herausstellten, nicht die Endendutschen Kolbenheyer, Hans Wahlig und Wilhelm Flever, um nur einige von den schöpferischen deutschen Menschen jenseits der Reichsgrenzen zu nennen, die dem Reichsdeutschtum mehr gaben, als sie von ihm empfingen.

Wenn die Tage des 8. bis 14. September in Nürnberg und um der Welt wieder die sieghafte Offenbarung der Einheit der nationalsozialistischen Bewegung und des deutschen Volkes besprochen werden, so wird uns die Stuttgarter Festwoche das Deutschtum in aller Welt als lebendige Wirklichkeit offenbaren, mannigfaltig in seinen durch die Umwelt bedingten Lebensäußerungen, gemeinsam aber in der Grunderkenntnis: dies alles ist deutsches Volk. Stärker als Papier bindet Blut und das Bewußtsein schicksalsmächtiger Volksgemeinschaft, die in Blut und Masse wurzelt, das andererseits den Volksgenossen draußen in seinem Gewissen bindet, um der Volksgemeinschaft mit dem Mutterlande willen treu seine Pflicht dem fremden Staate gegenüber zu erfüllen, dessen Bürger er ist. Der Totalitätsanspruch, den wir an den Auslandsdeutschen stellen müssen, legt jedem von uns die Pflicht auf, stets der Worte eingedenk zu sein, die dem Besucher des Deutschen Auslands-Instituts entgegenleuchten: „Deutscher, vergiß nicht, daß 90 Millionen Deutsche außerhalb der Reichsgrenzen leben!“

Dieses neu erwachte Blutbewußtsein darf sich aber nicht auf das Aufführen der Ahnenkette beschränken, die zu Volksgruppen und Einzelnen führen, sondern muß auch die Fäden wieder spinnen helfen zwischen den Deutschen von draußen in der Welt und der Heimat der Sippe. Das ist der Sinn der Tagung für auslandsdeutsche Sippenfunde, die der Jahrestagung des D.A.Z. vorausgeht, auch verstämmeltes Deutschtum wieder lebendig zu machen, indem wir ihm die Brücke schlagen, die es über Generationen hinweg zu seinen Ahnen führt. Wie wir Autobahnen für die Erschließung der deutschen Heimat bauen, müssen wir auch Straßen des Herzens und des seelischen Verkehrs zu den Auslandsdeutschen bauen und so wichtige Pionierarbeit für den neuen Staat leisten. Noch immer bestehen die Worte zu Recht, die Gottfried Keller schon vor zwei Generationen sprach:

Volkstum und Sprache sind das Jugendland,
darin die Völker wachsen und gedeihen,
das Mutterhaus, nach dem sie sehnen schreiben,
wenn sie verschlagen sind auf fremden Strand.

Die letzten Schranken fallen im Verkehr Deutschland-Oesterreich

Kn. Wien, 23. Aug. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Das Ministerkomitee das gestern zusammentrat, befaßte sich mit der Behandlung der verschiedenen wirtschaftlichen Fragen, die sich aus dem deutsch-österreichischen Abkommen vom 11. Juli ergeben. Auch die Aufhebung der 1000-Mark-Sperre und des österreichischen Sichtverwehrens für Reisen nach Deutschland wurden in die Besprechung einbezogen und man rechnet damit, daß spätestens am Dienstag kommender Woche sowohl in Berlin wie in Wien die diesbezüglichen Beschlüsse gleichzeitig zur Veröffentlichung gelangen werden. Für Montag ist der erste große Ministerat nach den Ferien angesetzt, bis zu welchem Zeitpunkt sich die Regierungsmitglieder, die über das Wochenende Wien verlassen haben, wieder hier eintreffen werden. Der österreichische Bundespräsident Miklas ist wieder nach Unterbrechung seines Urlaubs nach Velden am Wörthersee zurückgekehrt und Bundeskanzler Dr. Schuschnigg wird sich im Laufe des Samstags nach St. Gilgen begeben.

Deutsche Leistung im Ausland

Sonderveranstaltungen im Rahmen der Jahrestagung des Deutschen Auslands-Instituts

Die Einweihung des Stuttgarter „Ehrenmals“

K. Stuttgart, 23. Aug. (Eigener Bericht.) Das „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland“, dessen Einweihung die Krönung der vom 24. bis 27. August stattfindenden Jahrestagung des Deutschen Auslands-Instituts darstellt, wird am Vormittag des kommenden Donnerstag in feierlicher Weise eröffnet werden. An dieser Einweihung nehmen neben Vertretern der Bewegung und des Reiches auch zahlreiche Ehrenabteilungen verschiedener Formationen teil. Angesichts der engen Beziehungen, die zwischen Auslandsdeutschtum, D.A.Z. und der deutschen Kriegsmarine bestehen, wird auch diese mit einer Abordnung des Kreuzers „Emden“ und der Lintenschiffe „Schleswig-Holstein“ und „Schlesien“ vertreten sein. Der Kommandant der „Karlsruhe“, Kapitän z. S. Siemens, wird zu Beginn der Jahrestagung in einem Lichtbildervortrag über die letzte Reise des Kreuzers berichten.

Sonderchau der deutschen Auslands-Schulen

Angesichts der unverständlichen Auflösung einer deutschen Knaben-Schule in Katowitz durch das schlesische Wojewodschaftsamt gewinnt eine Sonderchau besondere Bedeutung, die aus

Merkwürdige Minderheitenpolitik

Die Minderheitenpolitik, die der ungarische Staat dem ungarischen Deutschtum gegenüber verfolgt, hat schon wiederholt einiges Befremden erregt, weil sie das Verständnis für die kulturellen Sorgen der deutschen Minderheit vermissen ließ. In letzter Zeit sind nun wieder zwei Urteile ergangen, die Aufsehen erregen müssen. Einer der führenden Vertreter des ungarischen Deutschtums, Dr. Vajsz, wurde unter der sehr fadenscheinigen Begründung verurteilt, daß er angeblich Maßnahmen der Regierung in einer Wahlversammlung kritisiert habe. Und jetzt ist der Sekretär eines verstorbenen Führers des ungarländischen Deutschtums, Rothmann, zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe und zum Verlust der politischen Rechte verurteilt worden, weil er nach Auffassung des Gerichtes Schmähungen gegen das ungarische Volk ausgesprochen habe. Der Tatbestand ist der, daß Rothmann Aufträge des ungarländisch-deutschen Volksbildungsvereins in deutschen Gebieten Verfassungen abgehalten hat. Bei einer dieser Versammlungen hat er sich dagegen gewandt, daß deutsche Namen zwangsweise magyarisiert würden, und außerdem feststellte, daß das deutsche Schulwesen in Ungarn schlechter wäre als bei manchen deutschen Volksgruppen in anderen Staaten. Daraus haben die Behörden eine Beleidigung des ungarischen Volkes herausgelesen und ihn vor Gericht gestellt. Das Verfahren hat zwei Jahre durch stillgelegen. Jetzt aber ist eine Verurteilung doch erfolgt. Wir wollen uns gewiß in die ungarische Rechtsprechung nicht einmischen, aber wir müssen doch offen aussprechen, daß solche Rechtsprüche nicht geeignet sind, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn zu vertiefen. Gerade die Ungarn sollten Verständnis dafür haben, wie es den Minderheiten heute ums Herz ist. Und deshalb darf man wohl auch hoffen, daß in beiden Fällen nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Umfangreiche Luftmanöver in Frankreich. Vom 23. bis 29. August werden im Gebiet Bourges, Troves, Tours große Luftmanöver durchgeführt, an denen Formationen der gesamten französischen Luftflotte teilnehmen. Der Chef des Generalstabes der Luftstreitkräfte, General Bujo, leitet die Manöver. Er wird sein Hauptquartier in Bourges einrichten. — Die Anaristfront reicht etwa von Mex bis Romantzin. Die anstehenden Manöver erstrecken sich über acht Departements. Das ganze Gebiet nimmt an der passiven Luftabwehr teil.

Blick in die Zeit:

Eingefrorener Haß

* Das belgische Städtchen Dinant wird an diesem Sonntag ein Denkmal für die im Kriege gefallenen Zivilisten enthüllen. Das ist eine reine lokale Angelegenheit, die aber ihre besondere Bedeutung gewinnt, weil auf diesem Denkmal die Inschrift angebracht wird, die ursprünglich auf dem Neubau der Universitätsbibliothek in Löwen stand, dann aber nachträglich entfernt wurde. Mit einem nicht ganz einwandfreien Küchenlatein wird darin zum Ausdruck gebracht, daß die moralische Schuld für die Toten bei Deutschland liegt, und das ist in die Form gepreßt: „Furore tennico“. Diese Inschrift, die schon in den Nachkriegsjahren eine schwere Beleidigung der Deutschen enthielt, wirkt heute als eine ungeheuerliche Herausforderung. Es gibt auch in Belgien Menschen genug, die das fühlen und deshalb floh der Ausschuss für dies Denkmal, als 1933 zum ersten Mal der Gedanke an die Inschrift auftauchte, in die Luft wurde dann aber unter gültiger Beteiligung einiger französischer Generale neu gegründet; womit ja der tiefere Sinn der ganzen Demonstration hinreichend gekennzeichnet ist. Denn der ganze Zweck besteht ja darin, den Haß zwischen Belgien und Deutschland zu verewigen und dadurch mittelbar Belgien dauernd im französischen Fahrwasser zu halten. Die Einwohner von Dinant sind selbst keineswegs entsetzt davon, sie sehen die Folgen, sie haben sich deshalb auch in der Presse zu Wort gemeldet und das ganze Verfahren demütig charakterisiert, wobei sie hohhaft genug waren, daran zu erinnern, daß es ja in Flandern Bläse genug gebe, sogar in Brüssel, an denen man mit größerem Recht eine entwürdigende Inschrift unter Hinweis auf Frankreich anbringen könnte. Aber dieser Einspruch scheint nichts geholt zu haben. Die Enthüllung soll erfolgen. Die belgische Regierung war zwar an sich nicht mit der Inschrift einverstanden, hat aber doch nicht Mittel und Wege gefunden, sie zu verhindern, obwohl vor drei Jahren der damalige Ministerpräsident den ganzen Plan rückstandslos verurteilte. Heute zieht aber die Regierung sich dahinter zurück, daß sie nicht berechtigt sei, in die Gemeindeautonomie einzugreifen, sie werde indessen ihr Mißfallen dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie keinen offiziellen Vertreter schicke und ähnlich will es auch die französische Regierung halten. Ein etwas merkwürdiges Verfahren. Gewiß sind die Gemeinden innerhalb ihres eigenen Bezirkes selbständig, wenn sie aber als Ausfluß ihrer Selbständigkeit Handlungen vornehmen, die nicht nur die Gemeinden betreffen, sondern das ganze Volk angehen und die Beziehungen zu einem Nachbarstaat schwer gefährden können, dann sollte es eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Regierung eine Handhabe findet, um derartige Provokationen zu verhindern.

Der Fragenkomplex um Spanien

Falsche Angaben Girals

zum Zwischenfall der „Kamerun“

□ London, 23. Aug. Der spanische Ministerpräsident Giral erklärte in einer Unterredung mit dem spanischen Berichterstatter des „Daily Telegraph“, daß eine Maßnahme der Madrider Regierung hinsichtlich des Zwischenfalles mit dem deutschen Dampfer „Kamerun“ nicht erforderlich sei. Der Ministerpräsident behauptete, daß das Schiff in spanischen Gewässern aufgehalten worden sei und man gefunden habe, daß es Benzin nach Cadix beförderte. Da die Einfuhr von Benzin verboten sei, habe man das deutsche Schiff aufgefordert, umzukehren oder wegzufahren.

Die Behauptung des spanischen Ministerpräsidenten steht in Widerspruch zu der einwandfreien Feststellung, daß sich der deutsche Dampfer „Kamerun“, als er von spanischen Kriegsschiffen angehalten wurde, 7½ Meilen von der Küste entfernt, also außerhalb des spanischen Hoheitsgebietes, befand. Sie steht außerdem in Widerspruch zu der Tatsache, daß die „Kamerun“ keinerlei Kriegsmaterial an Bord führte.

Madrid zur Frage der Dampferdurchsuchung

London, 23. Aug. Wie die Press Association meldet, hat die spanische Regierung der britischen Regierung auf deren Anfrage mitgeteilt, daß sie nicht beabsichtige, irgend ein Recht der Durchsuchung von Dampfern auf hoher See auszuüben. Die englische Agentur fügt hinzu, daß das Problem, soweit es sich auf die spanischen Hoheitsgewässer beziehe, weiter erörtert werde.

Die deutschen Ablösungsschiffe für Spanien sind in die Biscaya eingetreten.

Madrid iperrt Diplomaten-Laufbahn

Zahlreiche Offiziere entlassen

□ Madrid, 23. Aug. Auf Grund einer Verordnung des Außenministers ist die diplomatische Laufbahn mit sofortiger Wirkung gesperrt worden. Das diplomatische Korps soll, wie es in dem Erlass heißt, „im Sinne der demokratischen Republik“ um grundaus neu organisiert werden.

Durch einen weiteren Regierungserlass sind wiederum 23 Oberleutnants, 10 Majore und 15 Hauptleute dienstentlassen worden. Eine Verordnung des Ministerpräsidenten sieht die Bildung eines Propagandabüros für Presse, Rundfunk und Kinos vor. Die Tätigkeit dieses Büros soll sich auch auf das Ausland erstrecken.

Nach Beendigung des Ministerrates teilte Ministerpräsident Giral mit, daß die Lage an den verschiedenen Fronten unverändert sei.

Schiffe auf französischen Kraftwagen

Ein Toter und ein Schwerverletzter

□ Madrid, 23. Aug. Der Direktor der Spanaverkretung in Madrid wurde bei einer Informationsfahrt mit seinem Auto in der Nähe von Guadalupe beschossen und am Arm schwer verletzt. Durch ein Sprengstück einer in der unmittelbaren Nähe des Wagens explodierten Granate wurde ein anderer Insasse getötet. Auch die übrigen drei Mitfahrer, sämtlich Journalisten, erlitten erhebliche Verletzungen. Der Direktor der Spanaverkretung wurde sofort in ein Madrider Krankenhaus gebracht.

„Libertad“ bedroht türkisches Handelschiff

□ Lissabon, 23. Aug. Wie aus Cadix berichtet wird, hat der durch den Zwischenfall mit dem deutschen Dampfer „Kamerun“ bereits unruhig bekannt gewordene Marzikenkreuzer „Libertad“ am Freitag versucht, ein türkisches Handelschiff, das sich auf dem Wege nach Cadix befand, zwecks Unteruchung anzuhalten. Das rote Piratenschiff konnte sein Vorhaben allerdings nicht ausführen, da die nationalitätlichen Küstenbatterien das Feuer eröffneten und der Kreuzer unter diesen Umständen es vorzog, die Flucht zu ergreifen.

Der „Matin“-Berichterstatter in Pau meldet seinem Blatt, daß im Tal von Aressas an der französisch-spanischen Grenze 22 neun- bis fünfzehnjährige Pfadfinder von den Marziken als Geiseln festgehalten würden. Die Eltern der Kinder seien seit einem Monat ohne jegliche Nachrichten. Von den Pfadfindergruppen von Pau und Tarbes habe man zugunsten der Kinder eine Intervention versucht, aber sämtliche Ausgänge des Tales von Aressas nach Frankreich seien von den Noten gesperrt. Man erkläre sogar, daß sie mit Sprengstoff unterminiert seien.

Sanitätsreferent: Theodor Ernst Eisen. Stellvert.: Johann Jakob Stein. Druckgeschäftlich verantwortlich: Fritz Politt und Schultheiß: J. J. Stein. Für Holzdruck: Th. C. Eisen. Für Kultur, Unterhaltung, Film, Musik, Dubert Doerrschick; für den Stabteil: Alois Richards; für Kommunikation, Verstehten, Gerichts- und Vereinsangelegenheiten: Kurt Bimber; für politische Chronik mit Unterredungen u. Sport: Edmund Bilschitz; für Theater, Kunst, Musik: Dr. Kurt Seifemer; für Bild und Umbruch: die Verlagsanstalt; für den Anzeigenteil: Ernst Doll; alle in Karlsruhe. Verleger: Schmittsche Buch- und Verlags G.m.b.H.; Karlsruhe am Rhein. Verlagsleitung: Arthur Weiser. Auflage ab 15. August: über 30 000; davon: Vertriebsausgabe neuer Ausgabe und Anzeigenteil über 2700 Vertriebsausgabe Hardt-Bingener über 1400.

Die vorliegende Ausgabe der Badischen Presse umfaßt 28 Seiten

Deutscher Film-Erfolg in Venedig

Venedig, 23. August. Auf der Internationalen Film-Ausstellung in Venedig errang der deutsche Ufa-Film „Bertram“, der unter der Spielleitung von Karl Ritter, dem Regisseur des „Hilferjungen Duez“, entstanden ist, einen vollen Erfolg.

Mit diesem Film, dessen Handlung aus der Welt der Spionage und der Gegenespionage eine ununterbrochene Reihe von spannenden Geschehnissen darstellt, hat die deutsche Filmkunst ohne Frage ein höchst bemerkenswertes Werk geschaffen. Das Verständnis, das das ausländische Publikum bei der Aufführung in Venedig trotz der nicht einfachen Handlung und der starken Gebundenheit an den in deutscher Sprache vorgeführten Dialog dem Film entgegengebracht hat, spricht für die ungeheure Wirkung, die allein von den Bildvorgängen ausgeht. Ist die Handlung an sich schon überaus spannend, so erreicht sie durch den Einsatz ganz ungewöhnlicher technischer Mittel Höhepunkte, die der Tonfilm bis jetzt kaum

Northy beim Führer

Berichtsgaben, 23. August. Seine Durchlaucht der Reichsverweser des Königreiches Ungarn, Admiral Mikolau Northy von Nagybanja, der auf einer Jagdreise in Oesterreich begriffen ist, hat am Samstag dem Führer und Reichskanzler einen privaten Besuch abgestattet.

zu bieten imstande war. Die Aufnahmen von Flugzeugen neuester Bauart, die Bilder von Panzerwagenabteilungen im Manöver, von Maschinenanlagen in vollem Betrieb sind von bewundernder Großartigkeit. Spielleitung und Photographie haben die ungemein vielseitigen Möglichkeiten meisterhaft auszunutzen verstanden. Die Darsteller erfüllten mit größtem Geschick ihre schwierige, aber in jeder Hinsicht dankbare Aufgabe. Bis in die kleinsten Einzelheiten war alles sprachvoll durchgezeichnet.

Interessant war die Aufführung eines indischen Films der Prabhat-Filmproduktion mit dem Titel „Unsterbliche Flamme“, weil er einen wertvollen Aufschluss über den völlig anders gearteten Geschmack gab, auf den überseeische Film zugeschnitten ist. Der Film mit einer abenteuerlichen Handlung greift oft zu einem großen Aufwand an Mitteln, fällt aber stellenweise in äußerst primitive Formen, die an die Frühzeit des stummen Films gemahnen.

Mit großem Beifall wurde auch der in Deutschland unter dem Titel „Die klugen Frauen“ bereits bekannte französische Film „Heroinische Rime“ ausgenommen, ein sehr launiges, satirisches Spiel in einem skandinavischen Milieu, reich an Einfällen, hübschen Motiven und geistvollen komischen Szenen.

Die Allianz Moskau-Prag

Beunruhigende Bahnbauten in der Tschechoslowakei

Brünn, 23. August. Durch die andauernden umfangreichen strategischen Straßen- und Eisenbahnbauten in der Tschechoslowakei wird in die Bevölkerung eine starke Unruhe getragen, da sie ihr Land bereits als Aufmarschgebiet und zukünftigen Kriegsschauplatz sieht. Hierzu tragen vor allem die Begleitumstände bei, unter denen sich die Arbeiten vollziehen. Die Vermessungsarbeiten für eine geplante viergleisige durchgehende Eisenbahnstrecke von Mähren in Sowjetrußland über Tschernowitz in Rumänien nach Siebenbürgen in der Tschechoslowakei werden von einer Kommission geleitet, bei der sich russische Offiziere in Uniform befinden. Es handelt sich hierbei um die Abfuhr von Rumänien und die Tschechoslowakei ohne Verührung Polens über rumänisches Gebiet durch eine großzügige Bahnlinie zu verbinden. Durch die Vermessungsarbeiten soll die Richtung der Eisenbahnlinie festgelegt werden, wobei die bereits vorhandene Strecke Mähren-Tschernowitz auch weiterhin ausgenutzt werden würde. Auch die Hilfsflugplätze, die im Walde versteckt in immer größerer Zahl angelegt und von der Bevölkerung oft nur durch Zufall entdeckt werden, tragen zur allgemeinen Beunruhigung bei.

Lustvisite Paris-Moskau

Pariser, 23. Aug. (Straßburger Anzeiger) Auf dem Warschauer Flugplatz startete am Samstag früh ein französisches Großflugzeug, das eine Anzahl französischer Parlamentarier nach Moskau bringen soll. Unter den Reisenden befinden sich auch die Mitglieder der französischen parlamentarischen Flugkommission sowie der Reichsminister für Luftfahrt der Parlamentarischen Finanzkommission, der bekannte Abgeordnete Hymans. Das Flugzeug wurde genehmert von dem bekannten französischen Ozeanflieger Couesnon.

Moskau, 23. Aug. Die sich augenblicklich in Moskau aufhaltende Abordnung der französischen Flugzeugindustrie, die unter der Führung des Besitzers der bekannten französischen Flugzeugwerke „Potez“ steht, wurde von dem sowjetrussischen Volkskommissar für Schwerindustrie Ordsonoffidze empfangen. Der Unterredung wohnten auch der Chef der Hauptabteilung der sowjetrussischen Flugzeugindustrie, Michail Kabanowitsch, sowie dessen Stellvertreter, der sowjetrussische Flugzeugkonstrukteur, Professor Tupolew — der die sowjetrussischen Maschinen der Marke „Ant“ (Alexander Nikolajewitsch Tupolew) baut — bei.

Sowjetgeneräle dürfen die Maginot-Linie sehen!

Paris, 23. Aug. Der „Jour“ will in Erfahrung gebracht haben, daß das französische Kriegsministerium anlässlich des Besuchs sowjetrussischer Generale in Frankreich, die den diesjährigen Herbstmanövern beimohnen, ein vertrauliches Rundschreiben an die Leitung der für die Maginot-Linie verantwortlichen Stelle geschickt habe, in dem sie aufgefordert werde, den sowjetrussischen Generalen auch die wichtigsten und geheimsten Befestigungsanlagen zu zeigen, insbesondere auch die von Jermont, zu denen sonst niemand Zutritt hat. In Kreisen der französischen Offiziere, die mit der Ueberwachung der Befestigungsanlagen betraut seien, habe dieses Rundschreiben dem „Jour“ zufolge, starke Entrüstung ausgelöst.

Hunger in der Ukraine

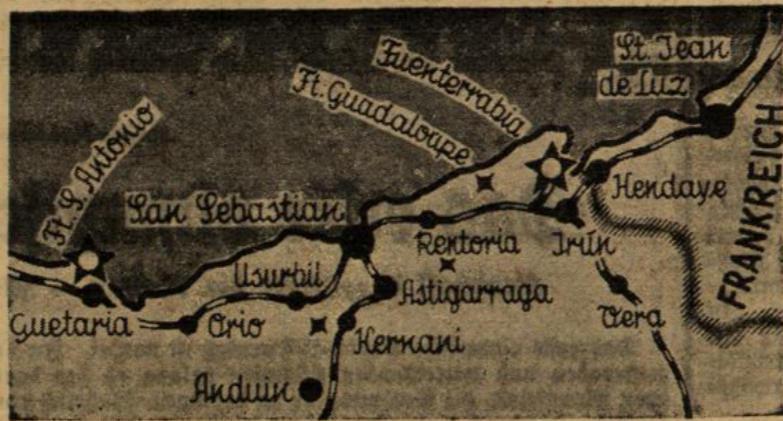
Demonstrationen der Arbeiter und Bauern

Odessa, 23. Aug. In der Ukraine ist es in den letzten Tagen zu großen Hungerdemonstrationen der Arbeiter und Bauern gekommen, die sich in den verschiedensten Ortschaften zusammenrohten, vor die amtlichen Gebäude zogen und in drohender Haltung Brot und Lebensmittel verlangten. Der schlechte Ausfall der Ernte macht sich bereits überall bemerkbar. Die Lage wird aber für die Zivilbevölkerung verhängnisvoll, weil von militärischer Seite vielfach bereits auf dem Felde das Korn beschlagnahmt wurde. So richtet sich die Erbitterung der Hungernden gegen die bisher noch gut versorgte Armee.



König Boris verließ Berlin.

König Boris von Bulgarien, der mehrere Tage lang in Berlin geweilt hatte und in dieser Zeit auch häufiger Gast im Olympiastadion war, hat mit seiner Gemahlin Berlin wieder verlassen. (Atlantic, R.)



Räumung von Irun?

Paris, 23. Aug. Ein Sonderberichterstatter der Ganas-Agentur in Burgos meldet, daß die nationalen Truppen von Sevilla und Granada aus am 19. August in Iruin die Verbindung miteinander hergestellt hätten. Ein modernes Jagdflugzeug sei ihnen in die Hände gefallen und werde weiter benutzt.

In Burgos umlaufende Nachrichten besagen, daß die Regierungstruppen Irun in aller Eile räumten. Uebersichtskarte zu den Kämpfen um San Sebastian und Irun. Eingekreist sind die einzelnen Forts, die im Mittelpunkt der Kämpfe stehen. (Selle-Cyler, R.)

Roter Mob randaliert

bei der Ausfahrt der „Bremen“ aus Newyork

Newyork, 23. Aug. Wie die Bolschewiken in der ganzen Welt einander in die Hände arbeiten, zeigt in vollster Deutlichkeit die Tatsache, daß bei der Abfahrt des Dampfers „Bremen“ aus dem Newyorker Hafen, die in der Nacht zum Samstag in später Stunde erfolgte, die Newyorker kommunistischen Organisationen wieder einmal Radauszen veranstalteten.

Etwa 150 Bolschewiken hatten sich unter die Verwandten und Angehörigen der Passagiere gemischt, die sich zum Abschiednehmen an Bord begeben hatten. Dies wurde u. a. auch dadurch ermöglicht, daß die polizeilichen Maßnahmen, die anlässlich des Flaggenschießens im vorigen Jahr eingerichtet worden waren, nicht mehr mit gleicher Strenge durchgeführt werden. Auf ein Zeichen hin begannen die Tumulte. Die Besatzung schritt sofort mit Unterstützung der Ortspolizei ein und es gelang auch, den größten Teil der bolschewistischen Unruhestifter nach kurzem Handgemenge von Bord zu befördern.

12 Weiber jedoch hatten sich mit Ketten und Schlüssel an die Reling angeschlossen. Sie trugen weiße Wollweater mit antideutschen Aufschriften, mit ein Beweis dafür, daß das ganze von langer Hand systematisch vorbereitet war. In kurzer Zeit waren sie jedoch durch die Überlegenheit von ihren Festeln befreit und der Ortspolizei übergeben, die sie dem Volkseigenen einsperrte.

Die Passagiere des Schiffes haben zum größten Teil von dem ganzen wüsten Auftritt, angesichts der Größe des Schiffes, nichts bemerkt. Die Verspätung in der Abfahrt des Schiffes war nur gering.

Tragödie im Südpazifik

London, 23. Aug. (Eigener Bericht.) Tristan da Cunha, die einsame Insel im Südpazifischen Ozean, zwischen Südatrika und Südamerika, beim 37. Breitengrad gelegen, ist der Schauplatz einer „Ratten-Tragödie“. Es besteht die Gefahr, daß die Insel von ihren 137 Bewohnern geräumt werden muß, weil nach Berichten eines am Freitag von der Insel zurückgekehrten englischen Frachtdampfers auf der Insel eine derartige Rattenplage herrscht, daß die Bewohner kaum noch etwas ernten können, da die Ratten alles vernichten. Die Inselbewohner planen daher die Ueberiedlung nach einer benachbarten Insel.

Wieder zwei Todesopfer am Eiger

München, 23. Aug. Wie die Deutsche Bergwelt mitteilt, sind nach einer Meldung vom Hotel Eigerleitner zwei deutsche Bergsteiger, der 26jährige Referendar Hans Kallenberger aus Aalen in Württemberg und der 20jährige Bildhauer Theodor Dörflinger aus Mittelbiberach beim Aufstieg vom Eigerjoch zum Eiger durch Vorkriechen einer Schneewächte tödlich abgestürzt. Die beiden Bergsteiger kamen am 20. August nicht mehr zu ihrem Ausgangsort zurück. Darauf wurde eine Suchexpedition ausgesandt, bestehend aus zwei Schweizer Bergführern und zwei Bergwachmannen, die noch nach den beiden früher vermissten Jägern Hinterkeiser und Kurz suchten. Die Expedition verfolgte die Spuren der Bergsteiger und stellte fest, daß sie etwa 500 Meter zum sogenannten Weismeer abgestürzt sind.

Drei Todesopfer an offener Bahnstrecke

Rathenow, 23. Aug. Der von Stendal kommende, in Rathenow um 4.29 Uhr eintreffende beschleunigte Personenzug überfuhr an dem Bahnübergang Milower Straße einen Rathenower Mietkraftwagen, dessen drei Insassen getötet wurden. Die Schranke war nicht geschlossen. Wegen des heftigen Regens und der Unübersichtlichkeit der Schrankenanlage hatte der Wärter das Herannahen des Zuges nicht bemerkt. Der Lenker des Kraftwagens, Seiler, sollte einen durch Verkehrsunfall verletzten Arbeiter mit einem Begleiter ins Rathenower Krankenhaus fahren. Seiler sowie die beiden Arbeiter, Pöscholl und Bohm, waren sofort tot.

Kämpfe mit Banditen in Mandschukuo

fordern 35 Tote und 50 Verletzte

Tokio, 23. Aug. In Mandschukuo haben in der Nähe von Fijung, etwa 300 Kilometer südlich von Hanking, schwere Kämpfe zwischen japanischem Militär und Banditen stattgefunden, die mehrere Tage andauerten. Die angreifenden Banditen waren etwa 1000 Mann stark. In den Kämpfen griff auch ein japanischer Flieger ein, der Fijung mit Bomben bewark. Die Banditen, die Fijung zum größten Teil zerstört hatten, hatten große Verluste. Auf japanischer Seite sind 35 Tote und 50 Verletzte zu beklagen. Unter den Toten sind sechs japanische Mandschukusoldaten.

5 Dinge brauch'ich jeden Tag, wovon ich keines missen mag:

Persil × Henko × Sil × iMi × ATA

Mühlburg / Tzint / Tzint

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Mühlburg—Eintracht Frankfurt 4:2

Mühlburgs diesjährige Fußball-Spielzeit wurde mit einem Freundschaftstreffen gegen die bekannte „Eintracht“ Frankfurt eröffnet. Dieser abwechslungsreiche Kampf hatte den Vorzug, mit wechselndem Spielverlauf immer interessanter und spannender zu werden. Besonders Mühlburg spielte sich im zweiten Akt in eine recht beachtliche und sehenswerte Form hinein und sicherte sich auch in diesem Spielabschnitt den völlig verdienten Sieg, und zwar nicht nur auf Grund eines imponierenden 4:2 Resultates, sondern auch im Hinblick darauf, daß die Pfahherren im ganzen Spielverlauf die weitaus größere Anzahl herrlicher Torgelegenheiten herauspielten, die durch irgendwelche Zufälligkeiten unverwertet blieben. Mühlburgs Mannschaft konnte so ziemlich in allen Reihen gefallen. Einen Sonderbeifall verdient der „Benjamin“ der Mannschaft, Raftetter, dessen Auftreten allseitige Befriedigung auslöste.

Die Gäste, die mit vier Ersatzleuten antraten, zeigten besonders in der ersten Spielhälfte ihre Zügigkeit und Geschwindigkeit. Durch langgezogenes Zuspiel und energisches Vorkommen sicherten sie sich immer wieder Vorteile und konnten bis in die zweite Spielhälfte hinein das Spiel unentschieden halten. Dann jedoch scheiterten sie an dem energischen Gegenstoß der prächtig spielenden Pfahherren. Ihr bester Mann war der Linksaußen, dessen Spiel lebhaft an die Spielweise unseres Wormser Fats erinnerte. Die Mannschaften standen:

Frankfurt: Schmidt; Vais, Jüttner; Knapp, Remert, Mehlung; Hemrich, Groß, Ehmer, Möbs, Monns.

Mühlburg: Becker; Watschauer, King; Joram, Moser, Gruber; Watschauer, Schwörer, Raftetter, Fats, Oppenhäuser.

Spielverlauf: Der Spielbeginn stand ganz im Zeichen der Pfahherren, die besonders im Sturm energisch angriffen und durchaus gefielen. Die Feldarbeit ist schön, nur hapert es vorerst im Vorstoß. Trotz leichter Ueberlegenheit der Pfahherren kommen die Gäste mit ihrem langgezogenen Zusammenstoß oft und gefährdend vor das Mühlburger Tor. In der zehnten Minute bricht der Frankfurter Linksaußen mit einer feinen Stellvorlage durch die Mühlburger Verteidigung durch und schießt wuchtig und unhaltbar den Führungstreffer.

Das Spiel ist in der Folgezeit ziemlich ausgeglichen. Frankfurt zeigt mitunter sehenswerte technische Feinheiten, doch Mühlburg stemmt sich mit aller Macht dagegen, und erzielt auch in der 21. Minute den verdienten Ausgleich. Sich hochredend klappt Watschauer einen schöngetretenen Eckball in das Frankfurter Tor. 1:1.

Mühlburg gibt endgültig den Ton an, Schwörers Schüsse haben Format, doch wird der rechte Flügel Mühlburgs ganz ohne Grund auffallend stark vernachlässigt. Die völlige Gleichwertigkeit der beiden Partner führt zu einem abwechslungsreichen Feldspiel, mit ungefähr gleichen Vor- und Nachteilen. Frankfurts Sturm gerät auffallend oft in die raffiniert aufgelegene Abwehr der Pfahherren. Schwörer kommt oft vor das gegnerische Tor, schießt jedoch zu schwach.

Nach Wiederbeginn legt sich Mühlburg kräftig ins Zeug, der Linksaußen verschießt jedoch mit unangebrachter Wucht verheißungsvolle Schüsse. In der 6. Minute kommt jedoch der Führungstreffer für Mühlburg. Raftetter, der Jüngste der Mannschaft, schießt aus 30 Meter mit unheimlicher Schärfe in das rechte obere Tor.

Mühlburg steigert das Tempo und nimmt den Gegner nunmehr stark in die Zange, doch Frankfurt läßt sich nicht einschüchtern. Fats verschießt wieder eine glänzende Torgelegenheit dadurch, daß er bereits nach Umpielung des Torwarts neben das verlassene Tor schießt. Mühlburgs Druck hält unvermindert an, doch haben die Frankfurter noch einmal Glück. Trotzdem Mühlburg frohend überlegen ist, kommen die Gäste in der 26. Minute zu einem wunderbaren Ausgleichstreffer. Die linke Sturmreihe kombinierte unwiderstehlich durch und schließlich ist es Groß, gegen den Becker machtlos ist. 2:2.

Frankfurt versucht nunmehr mit aller Energie den Sieg zu erringen, aber Mühlburg variiert glänzend jeden Angriff. In der 35. Minute erhält Mühlburgs Linksaußen von Raftetter eine herrliche Steilburdlage, die er behende aufnimmt und in vollem Lauf zum dritten Treffer verwandelt. Mühlburgs Spiel wird immer deutlicher überlegen. Um den Sieg noch eindrucksvoller zu gestalten schießt Watschauer drei Minuten vor Schluß mit bombigem Flachschuß den vierten Treffer.

Ein schönes und ritterliches Spiel, dem etwa 2000 Zuschauer betwohnten, ist zu Ende.

Erste Wertung auf der Wasserkupe

Nach dem vierten Wettbewerbstag auf der Wasserkupe wurde nach den bisherigen Ergebnissen der „17. Röhre“ die erste Wertung zusammengestellt. Danach führt der Württemberger Kraft (Hornberg) mit 419,5 Punkten vor Steinig (Breslau) mit 311 Punkten und Helm (Berlin) mit 291 Punkten. Es folgten dann weiter Müller (Magdeburg) mit 275, Hanna Reisch mit 259, Späthe (Chemnitz) mit 236, Schmidt (München) mit 234 und Blech (Breslau) mit 230 Punkten.

Das erste olympische Handball-Turnier

Handball begeisterte die Massen — Machtvolle Werbung vor Vertretern der Welt

Das erste olympische Handball-Turnier ist vorbei. In begeisternden und mitreißenden Kämpfen gelang es der deutschen Mannschaft, die Goldmedaille zu erringen. Wahrscheinlich eine herrliche Krönung eines dornenreichen Weges, den der deutsche Handballsport von seinen Anfängen heraus gehen mußte.

Aber nicht nur die Erringung der höchsten olympischen Auszeichnung ist es, die uns Handballer mit Stolz erfüllt, sondern in gleichem Maße

der ungeheure Zustrom der Massen,

die das olympische Stadion bis auf den letzten Platz füllten. Es mag wohl manchem die Spunde weggeblieben sein, als er im Rundfunk hörte — oder es mit eigenen Augen sah —, daß das Olympia-Stadion bei den Handballkämpfen um die Ermittlung der Endspielteilnehmer voll war. Hunderttausend jubelnde Zuschauer bei unserem deutschen Handballspiel! Schon beim ersten Kampf zwischen Ungarn und Desterreich (7:11) waren die Zuschauer von den schnellen, blitzartig wechselnden Kampfbildern begeistert. Als dann unsere deutsche Mannschaft in einer bestechenden Form die sich tapfer wehrenden Schweizer mit 6:16 Toren besiegen konnte, da gerieten die Massen fast aus dem Häuschen. Die deutschen Athleten zeigten Handball in Vollendung.

Schmeling—Braddock verlegt

Austragung des Kampfes nicht vor November.

Die mit großer Spannung in der ganzen Welt erwartete Entscheidung über die Austragung des Weltmeisterschaftskampfes zwischen James Jimmy Braddock und Max Schmeling konnte am Freitag noch nicht gefällt werden und wird von der Athletik-Kommission des Staates Newyork zum erstenmal bis 15. November hinausgeschoben.

Nach dem Befund der ärztlichen Untersuchung durch Knochen Spezialisten hielten die Mitglieder der Kommission unter Vorsitz John Selans eine Sitzung ab, in der dem telverteidiger drei Wochen Zeit zur Ausheilung seiner Verletzung an der linken Hand gegeben wurden. Joe Braddock's Manager, gab zu verstehen, daß sein Schützling mindestens sechs Wochen zur Ausheilung braucht. Schmeling, der der Sitzung beiwohnte, beschloß mit seinem Trainer Mahon mit der „Bremen“ sofort die Heimreise anzutreten.

Frauen-Olympia-Sportfest in Karlsruhe

Frauen-Städtefreikampf: Karlsruhe—Mannheim—Pforzheim

Endlich ist es den wiederholten Bemühungen der Frauen-Sportwart Huber-Karlsruhe gelungen, diesen geplanten Städtefreikampf der Frauen zum Abschluß zu bringen. Am 29. August, nachm. 16.30 Uhr, wird in der Hochschulsportbahn in Karlsruhe der Kampf steigen. Karlsruhe startet dabei Fr. Eberhardt — bisherige Siegerin, die dem R.F.V. 46 beigetreten ist. Außerdem in der Karlsruher Mannschaft die badischen Meisterinnen Fr. Seis-Phönix und Fr. König, M.F.V. Schon am der Start von Fr. Eberhardt, die bei der Olympiade Speerwerferin sechste mit 41,87 Meter werden konnte, einen Besuch dieser Veranstaltung zu einem Erlaubnis.

Vor Anpfiff des Spieles Deutschland — Schweiz war belnd begrüßt.

der Führer erschienen,

der damit zum ersten Mal einem Handballspiel beimwohnte. Endlich gelang es dem Handballsport, sich vor Vertretern ganzen Welt zu präsentieren, und es wird wohl kein Zweifel darüber geben, daß das Handballspiel sich Weltweite und ungezählte neue Freunde erworben hat.

Diesmal stand sogar das Fußball-Turnier etwas im Schatten der olympischen Handballkämpfe, woran nicht zuletzt das überraschende Ausscheiden der deutschen Fußballmannschaft — das auch von uns Handballern sehr bedauert — Schuld sein dürfte. Und nochmals füllten 100 000 Zuschauer das weite Rund des olympischen Stadions: bei den Endkämpfen um den 1., 2., 3. und 4. Platz im Handball. Trotz mitemdem Regen Begeisterung ohne Gleichen. Der aufgeregt Boden stellte an die Mannschaften ungeheure Anforderungen. Troßdem liebten die Spiele an Schnelligkeit, Technik und mathematischen Augenblicken nichts zu wünschen übrig. Die Brüdernationen Deutschland — Desterreich lieferten sich erbitterten Endkampf, den wir dank unseres schußgewaltigen Sturmes und auf Grund des besseren Siehvermögens gewannen. Im Kampf um den dritten Platz konnte Schweiz Ungarn 10:5 besiegen.

Damit hatte die deutsche Mannschaft den ersten Olympiegewinn errungen, der für die weitere Entwicklung des Handballsports von großer Bedeutung ist. Viele Skeptiker, die Handball mehr das Robuste der Sportart sehen wollten, werden eines anderen belehrt. Das Handballspiel ist wohl der schönste und schnellste Rasenspiele geworden, das in seiner Vollendung nur von vollkommen durchtrainierten Athleten gezeigt werden kann. Allerdings, Handball ist ein Kampfsport — und wäre es das nicht, dann wären die der tausende wohl kaum in solche Begeisterungstürme verbrochen.

Zum Schluß noch einiges über die Kampfstärke der teiligsten Nationen. Die silberne Medaille hat mit Desterreich die nach Deutschland beste Mannschaft gewonnen. Desterreich wird vorerst noch immer unser gefährlichster Gegner sein. Schweiz hat den dritten Platz errungen, es muß aber werden, daß die Ungarn ebenso die bronzene Medaille erringen können, von der Gesamtleistung aus betrachtet. Beide Nationen haben in den letzten Spielen gegen Deutschland und Desterreich ganz beträchtliches hinzugelernt. Auf fünften Platz folgt Rumänien, dessen Mannschaft es werden hat, sich von Spiel zu Spiel zu verbessern. Rumänien die Lehrspiele nicht ungenützt an sich vorübergehen lassen. beim Kampf gegen Amerika wurde das Gesehene und lernte ganz geschickt verwerlet, so daß der fünfte Platz schöner Erfolg ist. Amerika belegte den sechsten Rang.



Hier ist besonders erfreulich, daß trotz wenig Aussicht auf Erfolg eine Mannschaft gemeldet wurde. Der eigentliche Grund der Teilnahme, von den andern beteiligten Nationen zu nennen, findet sicherlich seine Erfüllung.

Und so hat Berlin, Deutschland und die ganze Welt erste olympische Handball-Turnier erlebt, das auch nach Wüßgen des Olympischen Feuers eine Aufgabe zu erfüllen. Verbreitung des Handballsports im Mutterland und in beteiligten Nationen am ersten olympischen Handball-Turnier. Uebernahme von anderen Nationen, die den Wert des Spieles in seiner vollen Größe erkannt haben.

Strafpunkte bei der Alpenfahrt

Die zweite Tagesstrecke war schwer

In treffenden Worten kennzeichnete der D.M.C.-Präsident Baron von Glosstein, der selbst an der Alpenfahrt teilnimmt, die zweite Etappe: „Jetzt erst begann die richtige Alpenfahrt, noch so eine Schleicherei wie gestern und ich wäre nach Hause gefahren.“ In der Tat, die Strecke von Lugano nach St. Moritz war wesentlich schwieriger, so daß es besonders durch die beiden eingelegten Sonderprüfungen neue Strafpunkte gab.

Noch 46 strafpunktfreie Teilnehmer und 23 „bestrafte“ nahmen am Freitag morgen in Lugano aus die 412 Kilometer lange zweite Tagesstrecke in Angriff. Den ganzen Tag über herrschte Sonnenschein, keine Wolken standen am Himmel, dafür machte sich aber die Staubplage bemerkbar. Der erste Teil zum St. Bernhard brachte keine sonderliche Schwierigkeiten, dann aber hieß es fahren, als es hinter Dos über den Flula-, Ofn- und Umbrail-Paß ging. Wer am Fuße des Umbrail-Passes in Santa Maria nicht einen Vorsprung von zehn Minuten zur Verfügung hatte, dem fiel es sehr schwer die geforderten Zeiten einzuhalten. Auf der Höhe wurde die italienische Grenze überschritten, die Zollformalitätenwickelten sich schnell ab, so daß es keine wesentlichen Zeitverluste gab. Dagegen trug die schwere Pashfahrt manche Strafpunkte ein. Auf der Straße, die vom Stiffersjoch herabführte, führten die zahlreichen Tunnel, verschiedene Wagen rammten die Tunnelwände, doch ereignete sich kein ernsthafter Unfall. Eine harte Beanspruchung stellte die 16,56 Kilometer lange Bergprüfung am Bernina-Paß dar, bei der zahlreiche Wagen mit tosendem Kläher die Höhe erreichten, wo eifrig Wasser nachgefüllt wurde. Der Engländer Kidston überdrehte seinen Frager-Nash, blieb hocken und nahm erst später wieder die Fahrt auf. Bis dahin hatte sich das Teilnehmerfeld um zwei Bewerber verringert. Der Deutsche Willisch (M.W.) schied am Fluela-Paß mit Vorderrad-Achsenbruch aus und sein Landsmann und Markenzeug Graf Sandizell mußte bei Davos aufgeben, weil die Motor-Aufhängungsbrücke brach. Von den deutschen Fabrikmannschaften wurde

nach Hanomag auch die Adler-Mannschaft mit Strafpunkten bedacht. Beim fliegenden Kilometer auf der Sellstraße zwischen Pontresina und St. Moritz konnte Sauerwein seinen Adler nur ausrollen lassen, da ihm der Betriebsstoff zum Schluß ausging. Bei dieser Schnelligkeitsprüfung wurde teilweise überraschend hohe Durchschnittszeiten erzielt.

Die beiden Sonderprüfungen,

die im Rahmen der zweiten Etappe der Internationalen Alpenfahrt am Freitag durchgeführt wurden, brachten für 29 Teilnehmer Strafpunkte. Unter ihnen befanden sich auch 11 Deutsche. Der Adlerfahrer Voenholt, der in Gruppe 2 als Einzelfahrer gestartet war, schied wegen Zeitüberschreitung aus dem Wettbewerb aus. Im allgemeinen kamen die deutschen Fahrer mit nur wenigen Strafpunkten davon. Dagegen holte sich der Engländer Kidston mit seinem Frager Nash insgesamt 400 Strafpunkte, wovon allein 359 auf die Bergprüfung entfielen. In der Adler-Fabrikmannschaft holte sich Sauerwein einen Strafpunkt bei der Kontrolle und bei der Bergprüfung. Graf Orsch wurden bei einer Kontrolle drei Strafpunkte aufgezählt. Die beiden M.W.-Einzelfahrer Vrien und Kochers kamen bei der Bergprüfung mit je einem Strafpunkt noch gnädig davon. Auch Graf Wassewitz (M.W.) wurde mit nur einem Strafpunkt bei der Bergprüfung bewertet. Dagegen mußten Koch (Hanomag) 7, Meinede (Hanomag-Reford) 2, Voigt (Hanomag-Reford) 15, Graf von der Mühle-Edert (Fiat) 13 und Frau Lotte Vahr (Adler-Junior) 15 Punkte einstecken.

Die erste Etappe

hatte 24 Fahrern Strafpunkte eingebracht. Die deutschen Fahrer, die weit über die Hälfte des Feldes darstellten, hielten sich recht gut. Nur neun wurden bepunktet, ferner fünf Engländer, sechs Schweizer, drei Holländer und ein Franzose. Nach hatte der Franzose Legre (Adler), der einen Strafpunkt erhielt, als er wenige Sekunden zu früh an einer Zeitkontrolle eintraf. Die höchste Strafpunktzahl wies der Engländer Vochart (Dentley) mit 57 auf.



Aus Karlsruhe

Nummer 198

Sonntag, den 23. August 1936.

52. Jahrgang.

Freundschaften am Kinderwagen

Sonntagvormittags, zwischen 11 und 12 ...

Väter im Park — Kleines soziologisches Kapitel aus dem Stadlgarten

An Wochentagen sind die Väter meistens unsichtbar. Denn vom Montag bis zum Samstag verrichten sie irgendeine nützliche Arbeit, die in einem Büro oder in einer Fabrik oder in einem Laden erledigt werden muß. Und darum wissen sie auch nichts von der paradiesischen Unschuld unseres Stadlgartens, in den die jungen Mütter morgens und nachmittags ihren Kinderwagen schieben.

Sie wissen nicht, daß er ein Garten Eden ist.

Nun, die Mütter wissen es um so besser: vom Zufall zu winzigen Gruppen zusammengewürfelt, hocken sie auf den weißen Gartenstühlen und Bänken unter den weißen, feinen Klammern der Baumblieten rings um den See und mit frühlicher stiller Würde schweift ihr erfahrenes Auge über die



Heute gibts keine Büroluft!

Kleine Wagenburg der blauen, weißen und grauen Gefährte, in denen es schläft oder träumt oder sonstwie sein einjähriges Leben bezugt.

Saust und glücklich lächeln sie vor sich hin. Und weil sie glücklich sind, sind sie auch mitteilhaft: sie lächeln einander ermunternd zu und geben durch ein lobendes Nicken zu verstehen, daß jenes zarte Etwas, das im nachbarlichen Rissen ruht, ein hübsches, nettes, wohlgeratenes Kindchen ist. Worauf dann die Angeschickelten ebenso ermunternd und nickend zurücklächeln und das freigebig gezollte Lob mit Wucherzinsen begleichen.

Auf diese Weise entstehen ihre Freundschaften ... Das sind dann Freundschaften, die wirklich fester werden.

Denn sie gründen ihren Bestand auf dem allgemeinen mütterlichen Wissen, daß für Kinder nichts so gesund sein kann als staubfreie Luft; sie nähren sich von der Meinung, daß es ein wahrer Segen für Bruno oder Herbertchen war, daß er Kalzan bekam; und sie wärmen sich an der Erkenntnis, daß Hannelore und Briggittchen durch Yogurth gedeihen.

An solchen Wochentagen ist der Stadlgarten eine Idylle. Und wenn der Seidenhimmel der Paradiese über ihm blaut, sitzen die jungen Mütter unter seinem schimmernden Baldachin so unschuldig da, daß sie nicht einmal zu wissen brauchen, wie ihre tägliche Nachbarin heißt: es genügt ihnen vollauf, daß sie die Mutter von Hannelore, Briggittchen, Bruno oder Herbertchen ist.

Im Stadlgarten kommt man damit schon aus.

Am Sonntag jedoch — da tauchen die Väter auf. Sie sind selber ein bißchen verlegen, da sie da sind, einen städtischen Park bevölkern und der Musik lauschen, die vom Pavillon so angenehm herüberfließt, anstatt im Büro oder in der Fabrik oder im Laden nützliche Arbeit zu leisten. Aber sie sind nicht umsonst tüchtige und weltgewandte Leute, die ihren Mann im Leben sehen und sich in jeder Lage zurechtfinden ... Sie sind bloß ein wenig vom Stadlgarten überzast.

Wenn sie aufmerksam sind, lernen sie einiges ... Sie erfahren etwa, warum und zu welchem Zwecke ein Kind Yogurth bekommt; oder sie nehmen zur Kenntnis, welche Bewandnis es mit der staubfreien Luft hat; und falls sie sehr anschlägige Köpfe sind, begreifen sie auch, daß es keine Mutter gerne sieht, wenn ein Vater seinen Gut zwanglos auf den Kinderwagen legt.

Anderes hingegen werden sie niemals erlernen.

Vor allem werden sie es nie verstehen, was Parkfreundschaften sind. Nicht ohne Mißtrauen und Befremden nämlich gewahren sie, daß Mütter anderen Kindern mit ermunterndem Lob zunicken und anderen Müttern plötzlich mitteilen, wie ungemein reizend und niedlich doch heute wieder der nachbarliche Nachwuchs aussehe ... was ganz offensichtlich eine grobe Unaufrichtigkeit bedeutet.

(Wo das eigene Kind doch zehnmal hübscher ist ...!) Und noch viel weniger können sie sich damit abfinden, daß ihre Frauen mit anderen Frauen bekannt zu sein scheinen und nicht einmal wissen, was für einen Namen diese tragen. Daß sie leichtfertig genug sind, um harmlos zu äußern, daß die Dame mit dem sandgrauen Sommermantel doch Herbertchens Mutter wäre und daß der stattliche schwarze Herr neben ihr wohl Herbertchens Vater sein müßte ...

Damit nämlich beruhigen sich Väter keineswegs. Denn dann wissen sie auf einmal, was sie zu tun haben: während die Mütter in paradiesischer Unschuld wie immer miteinander plaudern, reden sie sich auf und gehen mit vollendeter Höflichkeit auf den nächsten Vater zu, um



Klein Elschen macht eine Bekanntschaft

Dem zu sagen, wie sie heißen. Und dann freut sich der nächste Vater ebenso, daß endlich einmal Ordnung in den Park kommt, der eben noch ein Garten Eden war ...

Denn wo Väter sind, da muß Ordnung herrschen. Darum ist es ganz gut, daß sie nicht immer da sind. Denn wären sie immer da — dann wäre der Stadlgarten auch bald ein Büro oder eine Fabrik oder ein Ladengeschäft. Und die sanften, freundlichen jungen Mütter wären unversehens zu einem „Reichsverband der parkenden Mütter Deutschlands“ zusammengeschlossen.

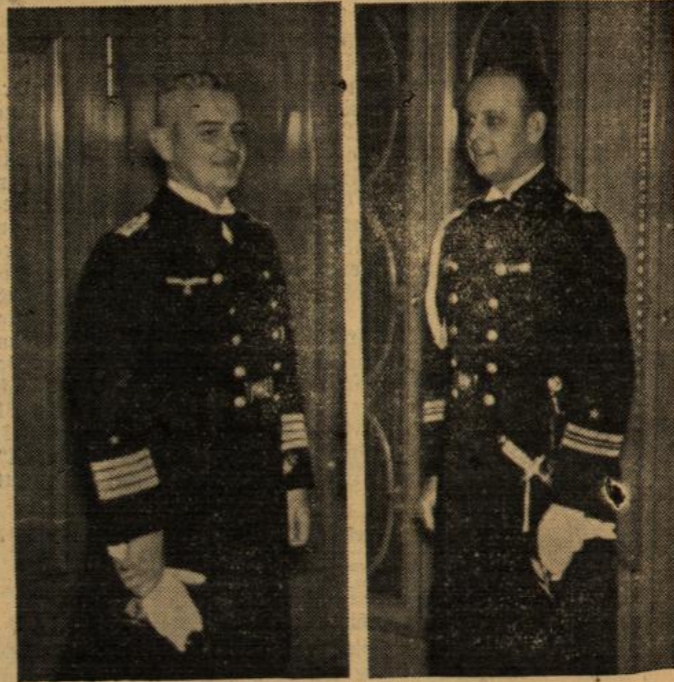
An den Vätern liegt es nicht, wenn der noch fehlt ... —ari—

Mit der „Karlsruhe“ um den Erdball

Eine Unterredung mit dem Kommandanten unseres Patenkreuzers, Kapitän z. S. Siemens

Samstag abend sprach der Kommandant des Kreuzers „Karlsruhe“, Kapitän z. S. Siemens, im städtischen Konzerthaus in einem Lichtbildervortrag über die letzte Weltreise unseres Patenkreuzers, der bekanntlich am 21. Oktober vergangenen Jahres in Kiel zu einer Reise nach Afrika, China, Japan und Amerika auslief. Von jeher waren die Beziehungen der badischen Landeshauptstadt zu ihrem Patenkreuzer sehr herzlich, wie ja auch die „Badische Presse“ von jeder Auslandsreise des Kreuzers „Karlsruhe“ ihre Leser durch laufende Berichte — über die letzte Weltreise schrieb Marinepfarrer Schlüter — ausführlich unterrichtete. Vor Beginn der Reise hatte Kapitän Siemens dem Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner sowie dem Karlsruher Oberbürgermeister Jäger seinen Besuch abgestattet, und nun, nachdem der Kreuzer wieder im Heimathafen eingelaufen ist, hat sich der Kommandant errettenderweise sofort bereits erklärt, in einem Lichtbildervortrag die Patenstadt seines Kreuzers die große interessante Weltreise noch einmal miterleben zu lassen.

Wir hatten Gelegenheit den Kommandanten der „Karlsruhe“ am Samstag vormittag nach seinem Besuch bei der Stadtverwaltung im Schäloßhotel zu sprechen, wo er Wohnung



Der Kommandant des Kreuzers „Karlsruhe“, Kapitän z. S. Siemens (links). Sein Adjutant, Kapitänleutnant Baue (rechts).

genommen hat, um heute vormittag nach Stuttgart weiterzureisen. Er wird dort auf Einladung des Auslandsinstituts ebenfalls über die Weltreise des Kreuzers „Karlsruhe“ berichten. Eine große Freude bereitet ihm die Ehrung der Marine-Kameradschaft Karlsruhe, die ihn anlässlich seines Besuches zum Ehrenmitglied ihrer Kameradschaft ernannte. Auch Kapitän z. S. Siemens hatte eine Ueberraschung für die ehemaligen Marinekämpfer in Karlsruhe. Er überreichte ihnen als Geschenk des Kreuzers „Karlsruhe“ einen Flaggenstock, der auf der „Karlsruhe“ selbst angefertigt worden ist. In einem kurzen Interview, das uns der Kommandant trotz der knapp bemessenen Zeit freundlicherweise gewährte, mußte er interessant über die letzte Auslandsreise unseres Patenkreuzers zu plaudern.

Kapitän z. S. Paul Siemens,

der 1913 zum Offizier befördert wurde und im Weltkrieg auf verschiedenen Schiffen fuhr, unter anderem die Stageralschlacht auf der „Rheinland“ mitmachte und die Nachkämpfe miterlebte, als die Torpedoboote der Engländer angriffen, wurde im Oktober vergangenen Jahres kurz vor Beginn der



Freundschaft am Kinderwagen

Fotos: H. Richardt (2), Archiv (1)

Wir hören mit / Kritischer Funk-Wochenpiegel

Olympia-Klang

In gleicher Weise wie an der Eröffnungsfeier nahmen die Hörer des Olympia-Weltenders auch an der Schlussfeier der Spiele teil. Wieder gaben knappe Worte der Funkberichter ein Bild von der weisevollen Stimmung über dem weiten Stadion, in das die Fahnen der Nationen einzogen.

Nach einer kurzen Funkstille erklingt vom Reichsfunker Leipzig als erhabener künstlerischer Abschluss Beethovens Neunte Sinfonie. Mit dieser Schöpfung deutschen Geistes, die Weltgeltung erlangt hat, wurde in vornehmster Form der idealen Auffassung Pierre de Coubertins entsprochen, der am Ende seiner Bemühungen die Harmonie von Kunst und Sport sah, einer Auffassung, der die Berliner Olympiade mehr als alle früheren und in großartiger Form gerecht geworden ist.

Preisgekrönte Musik

Zum ersten Male war bei dieser Olympiade, worauf Erz. Dr. Kewald, der Präsident des deutschen Komitees, mit lebhafter Genugtuung hinwies, die Musik neben die bildende Kunst getreten. Es werde deshalb auch bei den kommenden Spielen der Ruf an die Musiker und Dichter, der diesmal ein so starkes Echo gefunden hat, wieder ertönen. Mit besonderem Interesse nahm man dann die Aufführung der mit einer Gold- oder Silbermedaille ausgezeichneten olympischen Musiken entgegen, die der Deutschlandsender von der Dietrich-Eckart-Bühne übertrug.

Richard Strauß' schon bei der Eröffnungsfeier gehörte „Olympische Hymne“ (die offizielle Festhymne der künftigen Olympiaden) leitete diese feierliche Stunde mit ihrem wirkungsvolleren, impulsiven Auftrieb ein. Sie wurde vom verstärkten Philharmonischen Orchester und dem Mittelstimmigen Chor unter Prof. Kittels Führung mit prachtvoller Wucht wiedergegeben. In den beiden folgenden Werken, des Neipicht-Schülers Eino Liviabella Orchestermusik „Der Sieger“ und des Deutschen Kurt Thomas „Kantate zur Olympiade 1936“ prägte sich ein scharfer armägonischer und stilistischer Gegensatz aus. Liviabella gestaltet zwar sinfonisch, bleibt aber für unser deutsches Empfinden doch stark der Oper verhaftet. Thomas wird auch in dieser Weisheit mit modern gewandelten historischen Formen arbeitenden Komposition seiner Kirchenmusikalischen Basis nicht untreu. Die Stärke seiner Kantate liegt im Chorlag, der namentlich im Schlußsatz zu einer hinreichenden Wirkung gelangt. Auf Werner Egks „Olympische Festmusik“

war man besonders gespannt. Egk ist (wenn auch noch immer nicht in Karlsruhe) weitesten Kreisen durch seine „Zaubergeige“ als eine der fesselndsten Erscheinungen der jungen deutschen Musik bekannt geworden. Was man an ihm besonders schätzt, ist die lebensvolle Nähe zu gefunden volksmusikalischen Elementen (die auch seine in Baden-Baden gehörte Geigenmusik so eingängig machte). Er setzt diese Linie auch in seiner Olympischen Musik erfolgreich fort. Die natürliche und klare Viertonigkeit — Einzug der Jünglinge, Waffentanz, Totentlage und Hymne — verschaffte seinem neuen Werk zusammen mit der herzhaften musikalischen Art und der frischen Farbigkeit seiner Melodik und Instrumentation einen stürmischen Erfolg. Daß die Uebersetzung vor der Aufführung des zweiten, mit einer Goldmedaille ausgezeichneten Werks, dem „Olympischen Schwur“ von Paul Höffer abgebrochen wurde, war als bedauerlicher Dispositionsfehler recht schmerzhaft.

„Friedrichs Amt“

Mit der Reichsfunksendung eines Königsmonologs „Friedrichs Amt“ von Ernst Gevers gedachte der deutsche Rundfunk des 150. Todestags des großen Königs. Wir müssen offen gestehen, daß wir weder die recht knappe Art des Gedankens, noch Gevers' Manuskript, noch dessen Wiedergabe mit der Bedeutung solcher Feier in Uebereinstimmung zu bringen vermögen. Gevers' Manuskript ist letztlich nicht mehr als eine gewandte Subjummierung alles dessen, was historisch und der Uebersetzung nach den großen König charakterisiert. Ein „Spiegel-Monolog“ mehr oder weniger, in dem sich Friedrich selbst die Stichworte gibt, der aber auf weite Strecken nichts anderes ist, als ein trockenes Repetitorium geschichtlicher Tatsachen und Leistungen an Hand von Aktenmappen. Derartige kann auch ein großer Schauspieler wie Berner Krauß bestenfalls annehmbar machen, keineswegs aber adeln.

Brudners Zweite

Man geht wohl in der Annahme richtig, daß man Hans Rosbauds erfolgreichem Berliner Olympia-Gaistspiel eine Aufführung von Brudners zweiter Sinfonie mit den Berliner Philharmonikern verbandt, mit der der Reichsfunker Frankfurt seinen Hörern wahrhaft ein Geschenk machte. Das Werk ist, wie es Brudner, dem vor dem Rußm eines „Revolutionsärzts“ mehr als hänge war, selbst bezeichnete, „nahmer“ gehalten als die erste, gleichfalls in c-moll geschriebene Sinfonie. Aber bei aller Mäßigkeit, bei der er sich, im Adagio zumal, nach Beethoven ausdrückte, ist die Sinfonie doch echter Brudner. Rosbauds Führung wirkt dadurch so wohl-tuend und überzeugend, daß er sich von allen Gewolltheiten, allen Uebersetzungen und den bei Brudner so naheliegenden dynamischen Uebereffekten völlig fern hält. So erlebte man eine Aufführung, die uneingeschränkt festlich zu nennen war.

Blick auf die neue Funk-Woche

Wir weisen in dieser Woche ganz besonders auf die verschiedenen Volkslieder-Uebersetzungen hin, von denen uns in erster Linie angehen: „Das Lied von der schönen badischen Heimat“ Freitag, 16 Uhr (von Frankfurt!) und „Die sieben Schwaben auf der Rundfunkausstellung“ Freitag, 15.30 Uhr (von Stuttgart). Ferner empfehlen wir: Hörspiel und Dichtung: von Stuttgart: „Zwischen Tag und Traum“ Montag 21.10 Uhr, „Humor der deutschen Landschaft“ (Stunde der

Wir bringen Ihnen nach wie vor

die vielen Kurznachrichten aus Ihrer Heimat den umfangreichen, interessanten Unterhaltungsteil die stets mit besonderer Sorgfalt ausgewählten Romane (einen mit täglicher, den anderen mit wöchentlich zweimaliger Fortsetzung zu je zwei Seiten) kurzum alles, was Ihnen an ihrer Heimatzeitung lieb und wert war und ist.

Badische Presse u. General-Anzeiger

haben sich zu gemeinsamer Leistung vereint, um ihren Freunden eine Zeitung mit verbessertem Inhalt und in neuer Ausgestaltung zu bieten.

Badische Presse Die große Heimatzeitung Badens

jungen Nation) Mittwoch 20.15 Uhr, „Traumewirren um Rob. Schumann“ Freitag 20.10 Uhr; von Frankfurt: „Fahrt über südwestdeutsches Land“ Sonntag 19 Uhr, „Gleit durchs Leben“ Montag 21 Uhr, „Eine kleine Nachtmusik“ Mittwoch 20.45 Uhr, „Heinrich Wolfgang Seidel“ und „Der goldene Duden“ Donnerstag 17.30 bzw. 19 Uhr, eine Sonderfolge Freitag 19 Uhr. Musik: von Stuttgart: „Franz Liszt zum Gedächtnis“ (Reichsfunksendung) Dienstag 21 Uhr, „Badische Komponisten“ Donnerstag 21.15 Uhr, „Abendkonzert Samstag 20.10 Uhr; von Frankfurt: „Konzert aus Rheingau“ Freitag 20.10 Uhr.

„Die Aussteuer“

Ausstellung in der Stadt, Ausstellungshalle 24. Oktober bis 1. November 1936

Das Institut für deutsche Wirtschaftspraganda hat im Einverständnis mit der Stadt Karlsruhe die für Anfang September vorgesehene Ausstellung „Die Aussteuer“ aus technischen Gründen verlegt. Die Veranstaltung kommt nunmehr in großem Ausmaß mit verschärfenden Sonder- und Lehrschau vom 24. Oktober bis 1. November d. J. zur Durchführung. Ausstellungsbedingungen, Lagepläne und alle sonstigen Unterlagen sind durch das Ausstellungsbüro Karlsruhe, Stadt, Ausstellungshalle, Ruf 4199, erhältlich. Dasselbe wird auch über alle Ausstellungsfragen Auskunft erteilen.

Radio-Duffner advertisement with logo and address: Markgrafenstr. 51, b. Rondellplatz, Tel. 6743.

STOFFE advertisement for Braunagel, Lammstraße 6, Ecke Kaiserstraße.

Höllstern Ungezieler advertisement for verlichtete Hüllstern.

Willy Mantel advertisement for Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern.

Unterricht advertisement for Ingenieur-Schule (HTL) Mittweida.

Kraft durch Freude advertisement for Sommerzug zum Schwansee.

SCHNEYER advertisement for Betten und Möbel, am Werderplatz und Wilhelmstraße 57.

Aber noch nicht advertisement for Bezieher der „Badischen Presse“.

Bestellschein advertisement for Stellen Sie mir bitte die jetzt 7 x wöchentlich erscheinende.

Verschiedenes advertisement for Dekorationsstoffe, Gardinen, Teppiche, etc.

Grosse Woche in Baden-Baden

Sonderbeilage der Badischen Presse

Sport in Baden-Baden

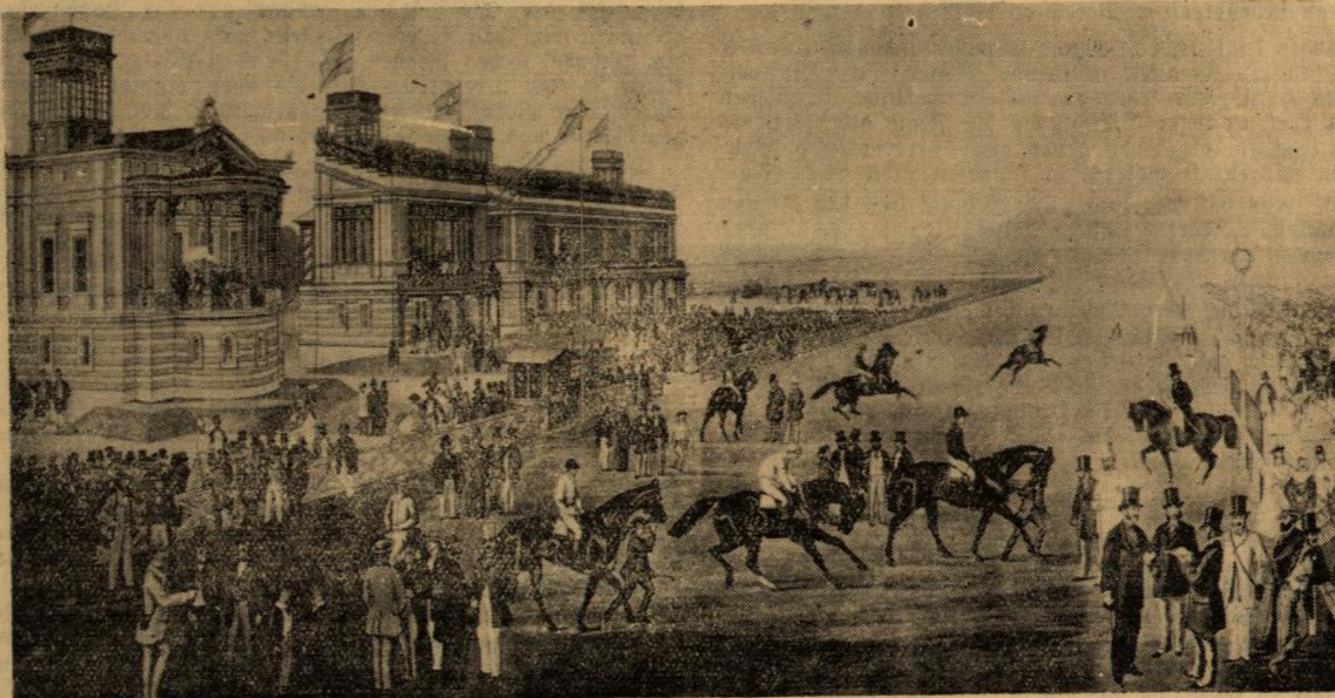
Von Franz S. Staerk.

„Capitale du sport“, Hauptstadt des Sports, nannten anno dazumal schon die alten, gewiegten Sportkenner unser Baden-Baden. Das Wort wurde in Paris geprägt. Mit der Selbstherrlichkeit, mit der man damals solche Schlagworte erfand. Das war so ungefähr in den sechziger Jahren des verflohenen Jahrhunderts. 1858 waren die Iffezheimer Rennen gegründet worden, der Pariser Jockey-Club führte dabei anfangs die Regie, derselbe Club, der das größte französische Wettrennen veranstaltete, das französische Derby. In Chantilly ritt man um den „Prix de Jockey-Club“, in Longchamp um den „Grand prix de Paris“. Danach, und das war ganz selbstverständlich, ging alles, was sportverständig war und dem Sport nachreife, nach Baden-Baden. Mitte Juli alljährlich verlegten die Sportleute ihr Quartier von Paris nach Baden-Baden. Das gehörte zum „guten Ton“, sportlich und gesellschaftlich. Nach kurzem Abschied an der Seine sagte man sich wieder guten Morgen an der Dörs. Baden-Baden war die Sommerstadt, die „capitale d'été“ ganz Europas. Nicht allzu weit von Paris, zwischen Schwarzwald und Rhein, auf dem Schnittpunkt der Völkerverträge und Verkehrsadern, zwischen Parks, Gärten und Wäldern, die sich nach dem Wort des französischen Dichters Alfred de Musset, ausnahmen wie ein englischer Park inmitten eines Gebirges“, traf man sich, ebenso vollständig wie vorher in Paris, in Baden-Baden. So wollte es der Terminkalender der europäischen Gesellschaft. Das war anno dazumal.

Damals nämlich, als die historischen Prachtsäle des Kurhauses, in denen heute wieder wie dazumal die Kugel der Boulette rollt, noch recht neu, nur ein paar Jahre alt waren, als Lords, Großfürsten, Herzöge und Könige sich hier zu Festen und Banketten trafen und viele von diesen Herrschaften mit einer Selbstverständlichkeit in Baden-Baden Hof hielten, als seien sie bei sich zu Hause. Blättert man in den „Fremdenblättern“ von damals, so erstaunt man über den Rang und Fülle der Namen. Jeder einzelne davon war gewissermaßen ein Programm für sich. Die Baden-Badener Vergnügungen entstanden aus dem Wettstreit derer, die sich darin übertrumpfen wollten. Wer kann sich das heute noch vorstellen, daß Polka, Mazurka, Zweischrittwalzer in Baden-Baden zum überhaupt ersten Male probiert und getanzt wurden, um von hier aus ihren Triumphzug in die Welt anzutreten! In Baden-Baden mußte man damals schon erfinden, um sich zu betätigen und sich die Zeit zu vertreiben. Und nichts anderes war eigentlich auch der Sport. Das englische Wort Sport besagt ja ursprünglich nichts weiter als eben dies, Unterhaltung, Zeitvertreib.

Durchgeht man die alten Stiche und selten gewordenen Bilder, die aus jener Zeit stammen und in manchen Hotels und Weinstuben hier noch zu sehen sind, so kann man sich beim Studium alter Speisekarten mit einiger Phantasie ein Bild machen, zwischen pikanten Getränken und Speisen wie Trüffel, altem Pouilly, Eberfinken und Sauce Robert waren Fischen, Reiten, Schlittschuhlauf, Parforcejagden und Pferderennen von jeher hier zu Hause. Man sieht den phlegmatischen Engländer mit der Angelrute an der Dörs stehen, glänzende Schwärme eleganter Reiter und Reiterinnen durch die Allee nach der Fischkultur zu Forellenessen jagen. Und des Abends, neben dem Spielisch, als man dünn geschnittene Hammelnieren in quirlendem Champagner und Pasteten von Bogenwill.

Aus und mit der Tradition der Internationalen Rennen, die der „Großen Woche“ ihren Namen und Weltzug verschaff-



Rennplatz Iffezheim 1861

ten, entwickelten sich allmählich die anderen Sportarten, die in Baden-Baden früher und unbekümmerter als anderswo Fuß faßten. Wenn in diesem Jahr und diesen Tagen die „Große Woche“ im Zeichen der nichtolympischen Sportarten Wettrennen, Tennis und Golf stehen, so darf man nicht vergessen, daß auch die beiden Ballspielarten in Baden-Baden länger als anderwärts zu Hause sind. Schmunzelnd frame ich aus meiner Bilderammlung eine Photographie hervor, die den König Eduard VII. von England als Prinz von Wales in den neunziger Jahren in Baden-Baden tennisspielend zeigt, und dies in einem Kostüm, das jede Majestät heutzutage schallender Lächerlichkeit preisgeben würde. Damals war es so königlich wie das Spiel, das man darin spielte und das sich aus dem alten „königlichen Spiel“, dem „Ten de Paume“, entwickelt hat.

Die ersten Klubs an der Oos

In Baden-Baden gab es schon 1881 einen Tennis-Club, es war der erste auf deutschem Boden. Der damalige englische Pfarrer, Reverend Archibald L. S. White, war der eigentliche Gründer, ein Mann, den ältere Baden-Badener noch gut kannten und dem Baden-Baden als Sportstadt außerordentlich viel zu verdanken hat. Mit ihm machten sich einige andere in Baden-Baden ansässige „Fremde“ um den „Baden-Badener Lawn-Tennis-Club“ verdient, so besonders der auch sonst in der Sportgeschichte nicht unbekannt Barone Fitzard. Richtige Tennisplätze gab es noch nicht. Man spielte „wild“ auf den Wiesen der Dichtentaler Allee, ungefähr gegenüber dem „Alleehaus“. Aber schon einige Jahre später raffte man sich zur Anlage von einigermaßen regelrechten, von den heutigen natürlich grundverschiedenen Plätzen auf. Wie bei der Förderung des Golfsports war es dabei der „Gemeinnützige Verein“, der sich Pionierverdienste um die

Sportfreudigkeit erwarb. Mitte der neunziger Jahre konnte man die ersten Turniere veranstalten, um die Jahrhundertwende spielte Froitzheim zum ersten Male in Baden-Baden und schlug dabei zum ersten Male den Engländer Wallgreen.

Nicht minder traditionsreich ist Baden-Baden auf dem Gebiet des Golfs. Schon 1895 gab es in Baden-Baden einen Golfclub, mehrere Jahre, bevor man einen Golfplatz anlegen konnte. Die Gründung jenes wohl allerersten deutschen Golfclubs ging aus der Spielbetätigung hervor, die in Baden-Baden von, hauptsächlich zunächst ausländischen, Kurgästen geübt wurde. Zuerst spielte man das sogenannte „Gartengolf“ (das heutige „Kleingolf“) auf der heutigen „Gönnerranlage“. Zu den ersten Spielern und Mitgliedern einer festen Spielrunde gehörten Billie Roosevelt, ein schon damals weithin bekannter Golfspieler, und der schon erwähnte englische Pfarrer White. Als einem der ersten einheimischen Förderer des Golf- wie auch des Tennis-Sports gebührt dem verstorbenen Stadtrat Heinrich Großholz und dem von ihm geführten „Gemeinnützigen Verein“ ein besonders dankbares Gedenken. 1901 wurde der erste richtige Golfplatz auf dem der Domäne gehörigen Gelände längs des Bahnhofes Dörs eröffnet. Fast dreißig Jahre lang konnte man vom Bahnhof Dörs aus das Schild sehen, auf dem angekündigt war: „Golf-Links“, was nichts mit der Richtung zu tun hat, sondern damit zusammenhängt, daß der Platz wie alle größeren Plätze, 18 Bahnen hatte, d. h. 18 Bahnen mit je einem „Grün“ am Ende jeder Bahn, welche sich kettenartig (Link-Kettenglied) aneinander schließen, daher die Bezeichnung „Links“. Auf diesem Dörser Platz fand 1912 das größte öffentliche Wettspiel in Deutschland statt, bei dem 10 000 Mark an Preisen zur Verfügung standen. Am 28. August 1929 wurde dieser Platz abgelöst durch den neuen großen Vollgolfplatz beim „Selighof“. Hier wurde 1930 die „Offene Golfmeisterschaft von Deutschland“ ausgetragen, wozu Berufsspieler und Amateure aus ganz Europa und Amerika erschienen. Aus Anlaß der jetzt hier stattfindenden Wettspiele wurden verschiedene Verbesserungen auf dem Platz vorgenommen, so daß jeder Meisterspieler mit ihm zufrieden sein kann und auch ist. Der Reiz des Platzes liegt nicht nur in dem unvergleichlichen Landschaftspanorama, das er bietet, sondern auch darin, daß er sich durch Berg und Tal, Wiese und Wald hinzieht und so alle Gegendemöglichkeiten in sich vereinigt. Und die Vielgliedrigkeit der sportlichen Aufgaben ist es, was besonders den Golfer reizt.

Olympiafinish an berufener Stätte

Wenn nun in diesen Tagen Olympia in Baden-Baden anklingt mit internationalen Wettkämpfen in den Sportarten, die in Garmisch und Berlin nicht vertreten waren, so ist, wie man sieht, der Schauplatz im Dostal schon durch seine Sportüberlieferung dazu berufen. Der Name Baden-Baden hat seit Jahrzehnten Geltung im Sportleben. Die „Große Woche“ ist ein Begriff, ein Magnet von altersher. In ihr erfüllt sich von jeher der Höhepunkt der Baden-Badener Fremdenaison. Diesmal wird er überstrahlt von dem Nachklang des Welterschiffes Olympia in Deutschland. Mit Großzügigkeit, Sorgfalt, vollkommener Gastlichkeit und Freude am Freude-Bereiten hat die Bäderstadt ihre Aufgabe übernommen. In den verschiedensten Jungen der Welt hört man die Gastgeberin preisen. Gleichviel wie das Wetter gelaunt ist, die Stadt der Feste ist froh gestimmt. Sie bleibt galant, auch wenn der Himmel mürrisch ist. Mit grazioser Gebärde bietet sie ihren Gästen, was sie ihnen an den Augen abliest. Wer jetzt durch Baden-Baden wandelt, kann unter Umständen in Verlegenheit kommen, bis er Deutsch hört. Aber auch die ausländischen Spieler loben die Aufnahme in B. Baden und die Güte unserer Allwetter-Plätze über alles. Baden-Baden wirbt sich neue Freunde zu den alten. Es ist sein Beruf von je, und das emige Kommen und Gehen ist es, was Baden-Baden von neuem immer jung erhält.

Im Kurgarten um 1850

(Fotos: Kühn)



Franz Schneller:

Baden-Baden gestern und heute

Wir fahren auf der Rheintalstraße. Ein älteres Paar, uns gegenüber, Schotten, verharrt in absoluter Ruhe, als könnte es allein schon durch ein volleres Atmen etwas vom Schatz an Lebenskraft verlieren.

Draußen baut sich die schönste Sommerlandschaft auf. Die beiden beachten sie nicht. Blühende Senen sausen in rotgoldenes Korn. Sie sehen es nicht, sehen nicht die beiden Störche dort, in jener Wiese, über die Regie des Himmels sich unterhalten, die ihnen heuer aus überreichen Suppengründen aufernehmlich Geluch zu schlürfen gibt.

Kuck. Nun hält der Zug. Der Schotte liest den Namen der Station. „Mary“, klappt seine Lippen. In Marys Augen bricht ein Leuchten auf. Auch sie hat „Baden-Baden“ gelesen.

Sie schließt die Lider, lächeln umspielt ihren Mund. Vielleicht vernimmt ihr Ohr das Gurren sanfter Tauben, vielleicht auch nur das Klex-klex-klex der Ringe einer Schaufel. Vielleicht sieht sie in Reih und Glied auf hellem Kies viel weiße Stühle, oder sie träumt von jener Garbe auf Fortunus grünem Tuch, die einen Haufen Geld direkt in ihre Hände schiebt. Egal, wovon sie träumt, sie träumt!

Wir steigen um. Die schönsten Bäder Badens halten sich etwas zurückgezogen von der Großstraße. Kein Lärm, kein Staub wirbelt in sie hinein. Sie liegen sozusagen hinter grünen Hügelkuppen wohlverwahrt.

Sauber sind die Wagen des Pendelbahnchens, als liefen alle halbe Stunden Josen mit dem Staubsauger durch. Der Packträger ist freundlich wie ein guter Onkel am Nikolaustag und belegt für uns die besten Plätze.

Vom Fenster aus entdecken wir die historische Zeppelinhalle, und dicht vor unserer Nase galoppieren auf Plakaten Rennpferde über grünes Feld.

Die Phantasie beginnt ihr Mosaikspiel, setzt von der Ebene her langsam das Bild des Badeorts zusammen. Alles rings-

um hat Ferienstimmung, der Alltagsmensch in uns ist eingemottet. Das bessere Ich schaut aus unseren Augen und freut sich kindlich über jede Kleinigkeit. Eine kleine Wettfahrt mit der Straßenbahn, drüben auf der Landstraße, gewinnen wir, weil sie die Haltestelle nicht überrennen darf. Am Bahnhof wehen Fahnen. Für uns natürlich. Zwischen Autos warten Droschken. Sie, die schon einmal totgelagt waren, sind wieder verkehrsfähig geworden. Not ausgeflogen sind sie und federn so empfindlich. Wir steigen ein.

Der Kutscher trägt einen Lackzylinder. Die Blüten der Catalpa spiegeln sich darin. Puff, fällt eine Kaitanie drauf, hupp prallt sie wieder ab. Das war ein Ping-Pong wie ein Filmtrick.

Der Kutscher weilt mit einem Ohr bei uns, enthebt uns mühenollen Fragen. Da, auch, aus einer Brunnenhale dampft ein Sprudel auf, 68 Grad heiß, belehrt er uns und deutet mit der Peitsche.

Vor der Trinkhalle fallen die Säule in Schritt. So können wir gerade noch was von den Fresken sehen. Die Sagenwelt um Baden-Baden ist dort aufgemalt, nicht die Geschichte. Die Sagen sind freundlicher. Seelenvoll und unvergänglich steckt das Wesen des Landes in ihnen. Jung verschmolzen sind Wirklichkeit und Traum. . . . die Rixen vom Mummelsee, . . . ein Ritter, so fühl, daß das Unmögliche ihm möglich wurde. . . .

WeiB und kühl stehen der Dös entlang die Hotels. Blumen schäumen aus allen Fenstern. Palmen zieren die Treppen. In duftigen Vorhängen spielt die weiße Luft wie in Schwanenflaum.

Sie sind alle stolz auf ihre goldenen Gästebücher, auf Geschichte und Geschichten, auf große Namen, die noch strahlen oder schon von dunkeln Wolken verschlungen sind.

Hinter der Parade der Hotels baut sich bergan die Altstadt auf. Ihre Gassen haben etwas Zeitloses dank ihrer unverwundlichen Freundlichkeit. Treppen, kleine Plätze, Brunnen,

Gärtchen, Mauern gliedern und lockern das Bild. Zwei Schlösser, das eine fast schon wieder Fels zwischen Felsen, stehen als wichtige Merksteine für die Zeit zwischen der römischen und der heutigen Badestadt. In dieser Bergstadt werden auf Schritt und Tritt die alten Wurzeln sichtbar, die weit durch die Jahrhunderte greifen.

Mitten in der Talsohle weitet sich der Kurpark aus. Eine Zeit, der die Antike mit Veier, Vorbeer und Säulen wie eine Lustspielgelung vor Augen stand, erstellte hier den Säulengang des Kurhauses, dessen Vornehmheit und Anmut im Bau den Adel des Ortes bekundet. Eine Zeit, die den Verkaufswert von Straußfedern und Wasser und Luft, garnierte die großzügigen Weinbrenner-Anlagen mit kleinen Nebenbauten. Aber sie stören nicht.

Dies ist der Bezirk der Konzerte, der Spielbank, des Kaffeegepräffels, der schönen Läden und des großen Auslaufs in die Lichtentaler Allee.

Das andere Baden, vom Geschmack Verliebter bestimmt, löste eine Siedlung in entzückenden Villen, Parks und Gärten auf. Russen und Franzosen vor allem gaben ihm den heiter behaglichen Stil, jene Gesellschaft, die einst den Herren von Longchamps die von Pfaffenheim folgen ließ und die zu Hause kein Versteck hatte, wo es sich wie in diesem grünen, von lebiger Luft umschmeichelten Strahl leben ließ.

Die Villen halten sich auch heute, ihre Bewohner freilich erweiterten ihren Lebensraum. Das Auto hat den Umkreis Baden-Badens märchenhaft bereichert, und in Beziehung zum neuen Gesichtskreis folgte eine großartige Durchgestaltung des einzelnen unter Beseitigung alles Kleinlichen. Die Fallas, der sonnenlichtigen Eitern des Zeus entsprungen, steht heute Baden-Baden verjüngt, verhöht und noch großartiger da. Das Kurleben hat eine neue Ordnung. Man will nicht nur Baden, will Golf, Tennis, Hockey spielen, will reiten, jagen, fischen schwimmen, sich bräunen, tanzen, spielen, gute Konzerte hören, ausgezeichnetes Theater sehen.

Ganz andere Menschen sind da. Alle Beziehungen haben sich geändert. Der Mensch will hier so viel von seiner feillichen Würde verlieren, daß er als Fliegengewichtmeister mit seinem Herzen Diabolo spielen kann. Er steht seine Kur darin, sich unter dem Einfluß des Ortes vom eigenen Schatten zu distanzieren, zu seinem eigenen, das Leben leicht nehmenden „Doppel“ zu werden. Was in ihm schwelte, soll lobern. Der wohlgerundete Rhythmus des Ortes soll der seine werden, entspannen will er sich und glücklich sein!

BADEN-BADEN

WELTBEKANNTES HEILBAD IM SCHWARZWALD — HEISSE QUELLEN 67°C GEGEN RHEUMA, GICHT U. KATARRHE

Internationale Sport-Wettkämpfe

nach Beendigung der Olympischen Spiele

GOLF

23.-27. August

PFERDERENNEN

23. 25. 28. u. 30. August

Künstlerische und gesellschaftliche Veranstaltungen. Während des ganzen Jahres täglich Konzert, Theater und Spielbank (Roulette, Baccara und Klondyke) BÄDER- UND KURVERWALTUNG BADEN-BADEN

*Wir laden Sie ein
zum Besuche unserer*

OPEL

Sonder-Ausstellung

„TYP OLYMPIA“

die wir in unseren Ausstellungsräumen
Baden-Baden, Langestraße 102
v. 23. Aug. bis 6. Sept. 1936 veranstalten

Autohaus Eberhardt G.m.b.H.

Verkaufsstelle Baden-Baden, Telefon Nr. 1648

Pelz-Richter

LUDWIG-WILHELM-PLATZ 2

DAS SPEZIAL-GESCHÄFT FÜR

PELZE

Reichhaltige Auswahl
Zuverlässige Bedienung
und vorteilhafte Preise! A L L E R A R T

KÜRSCHNERMEISTER KURT RICHTER

Die

DENARIA-

GARAGE

BADEN-BADEN

Langestr. 43, im Zentrum der Stadt
inmitten von ca. 15 Hotels emp-
fiehlt ihre schönen Einstell-Räume

Sorgsamste Wagenpflege, Reparatur, Autozubehör + Drei Zapfsäulen: Aral, Shell
Freies Benzin à Liter RM. 0.35 + Fachmännische Bedienung

An Autoölen sind vorrätig:
Valvoline, Mobilöle, Shellöle, Pennsylvanische Öle, Vedol, Hyperolöle

Telephon 474

Münchener Löwenbräu BADEN-BADEN
Gernsbacherstraße 9

Der Treffpunkt der Bierkenner. - „Löwenbräu“ mundet gut.

Anzeigen haben Erfolg in
der „Badischen Presse“

SPIELBANK

BADEN-BADEN

Geöffnet von 14 bis 2 Uhr ununterbrochen

Roulette

Mindesteinsatz RM. 2.—, Höchsteinsatz RM. 2000.—

Baccara - Klondyke

und das neue

Kubusspiel

Kurzbericht vom Hochgestade

Iffezheim zwei Tage vor Beginn der Rennen erlebt

Es ist vorbei mit der Geruchsamkeit und dem friedvollen, häuslichen Leben im Rheindorf Iffezheim. Gerade als ob ein elektrischer Funke durch die engen Gassen gefahren wäre, so lebhaft ist es geworden. Ob man nun am frühen Morgen, um die Mittagstunde oder am späten Abend das Rennbühl aufsucht, man begegnet immer wieder demselben Bild. Iffezheim im Rennfieber! Die Gespräche von alt und jung haben ein einziges Thema, und das sind die großen Tage, die in wenigen Stunden ihren Anfang nehmen. Und wer wollte den Iffezheimern ein solches Gebahren verdenken? Die Gemeinde und alle ihre Einwohner sind schon seit vielen Jahrzehnten verwachsen mit dem deutschen Pferdeport, haben um ihn größte Verdienste und bieten ihm für alle Zeiten eine einzigartige Pflegestätte.

Alles, was zum Rennen gehört, hat seinen Einzug gehalten, Pferde, Stallburischen, Trainer, Jockeis, Presseleute, Fotografen und der ganze Troß von Personal, das der Bahn den letzten Schliff verleiht. Da und dort wehen aus den Dachfenstern der niedlichen Bauernhäuschen schon die Fahnen und alles ist gerüstet für die Tage, in denen Iffezheim im Mittelpunkt des deutschen Pferdeports steht.

Das erste, was einen motivierenden Pressemenschen interessiert, wenn er so „fünf Minuten vor 12 Uhr“ nach Iffezheim kommt, ist natürlich die Rennbahn. Noch liegt sie da, weit und majestätisch, doch ohne Leben. Nur so eine gewisse Anmut liegt über allem, ein gewisser Reiz nimmt uns umfassen und beinahe möchte man sagen, die Pappeln, die die Tribünen umgeben, raunen so etwas wie „nur noch ein paar Stunden dauert es“. Fein säuberlich sind die Plätze für die Rennplatzbesucher hergerichtet, auch nicht das kleinste Stüchlein Papier oder dergleichen ist auf dem sattgrünen Rasen zu entdecken, alles ist „topfit“ für den Sonntag. Da und dort gewahrt man einen frischen Anstrich, steht man neu und erkennt, daß von Jahr zu Jahr an alles gedacht wird, was der Verbesserung bedarf.

Vor den Tribünen breitet sich die Bahn aus, wir haben sie begangen und müssen sagen, daß sie in einer glänzenden Verfassung ist, wenn das Wetter bis zum Sonntag keinen Strich mehr durch die Rechnung macht. Auf Schritt und

Tritt werden wir die sorgfältige Arbeit gewahrt, die man in den letzten Tagen und Wochen der Bahn angedeihen ließ, nichts, aber auch gar nichts könnte irgendeinen Anlaß zu Beanstandungen geben.

Es ist gerade Morgenarbeit. Trainer, Pferde, Jockeis und Stallburischen sind frühe Gäste der Rennbahn, über die noch ein leichter Bodennebel gezogen ist. Im leichten Galopp werden die Pferde über die Bahn gekantert, es ist für das Auge leichte Arbeit, die hier geleistet wird, in Wirklichkeit aber ist sie für diejenigen, die sie zu leisten haben, schwer, und muß mit aller Vorsicht und auch mit viel Können und Verständnis erledigt werden. Wir sehen Bahnrider, den heißen Favoriten für das Fürstbergrennen. Der Hengst macht einen vollkommen ruhigen, sicheren Eindruck und legt seine Strecke mit einer offensichtlichen Leichtigkeit zurück. An den Barrieren lehnen die Stallburischen und bewundern mit kritischen Augen ihre Lieblinge, denen sie Tag für Tag die Pflege angedeihen lassen und von denen sie in der Entscheidung genau so Großes erwarten wie der Besitzer selbst. Und wenn die Landwirte Iffezheims den Weg in ihre Felder antreten, dann kommen die Pferde mit ihren Betreuern bereits zurück von ihrer täglichen Trainingsarbeit.

Unweit dem Rennplatz liegt der Rennbahnhof Iffezheim, bestehend aus einem langen Bahnsteig ohne Stationsamt und allen anderen Dingen, die man sonst gerne mit einem Bahnhof in Zusammenhang bringt. Und doch dauert es nurmehr Stunden, dann steht dieser Bahnhof im Mittelpunkt eines großen sportlichen Geschehens. Sonderzug auf Sonderzug wird einlaufen, Hunderte, ja Tausende von Menschen werden diesen Zügen entsteigen und das weite Oval der herrlichen Iffezheimer Rennbahn umsäumen. In den Tagen kurz vor dem Beginn der Rennen kommen auf diesem Bahnhof die Sonderzüge mit den Pferden an. Sorgsam werden die Tiere aus den Wagen herausgeführt und mit Dedern versehen und in die Ställe geleitet. Und jedesmal, wenn ein Pferdetransport ankommt, dann begegnet er dem gesteigerten Interesse aller, die von ihm wissen. Der Pferdefreund nimmt hier den ersten Augenschein von der Verfassung der Tiere

Gesehen auf dem Tennis-Turnier

Gezeichnet von Seeburger



56. 16
1-BADEL

56. 16
1-BADEL

und der Laie fragt nach ihren Namen und ist stolz, mitteilen zu können, er habe dieses oder jenes bekannte Pferd in Iffezheim ankommen sehen.

Mit besonderer Freude werden die Autofahrer feststellen, daß man auch für sie etwas getan hat. Die Straße vom Parkplatz zur Hauptstraße hat eine Ausbesserung und Erweiterung erfahren, die angesichts des großen Autoverkehrs, der über die Renntage in Iffezheim herrscht, nur begrüßt werden kann. Sicherlich wird auch die Anfahrtsstraße für die Kraftwagen bis zum nächsten Jahre einer gründlichen Verbesserung unterzogen sein, damit die Freude unserer Autofahrer vollkommen und ungeteilt sei.

Die idealste Zuschauer-Tribüne

für die nacholympischen Golfwettkämpfe ist der Kaffeegarten des

„Selighof“



Ein Sprung
Vielleicht ein Sturz
und die Uhr, sie muß stabil sein,
wenn sie nicht Schaden nimmt.
Bei mir finden Sie Uhren in massiven Gehäusen
aus Edelmetall für Sport und Beruf. Das sind Uhren,
die ich Ihnen gerne unverbindlich zeige

UHREN
Thoma

Kurgarten 12
Lichtentaler Straße 6
Verkaufsstelle der
Alpina-Uhren

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft

Filiale Baden-Baden, Sofienstraße 2

Annahme von Spargeldern Sparkonten • Sparbücher

Erladigung aller Bankgeschäfte / Individuelle Beratung in allen Geld- und Vermögens- Angelegenheiten / Telefon Nr. 1580 bis 1584

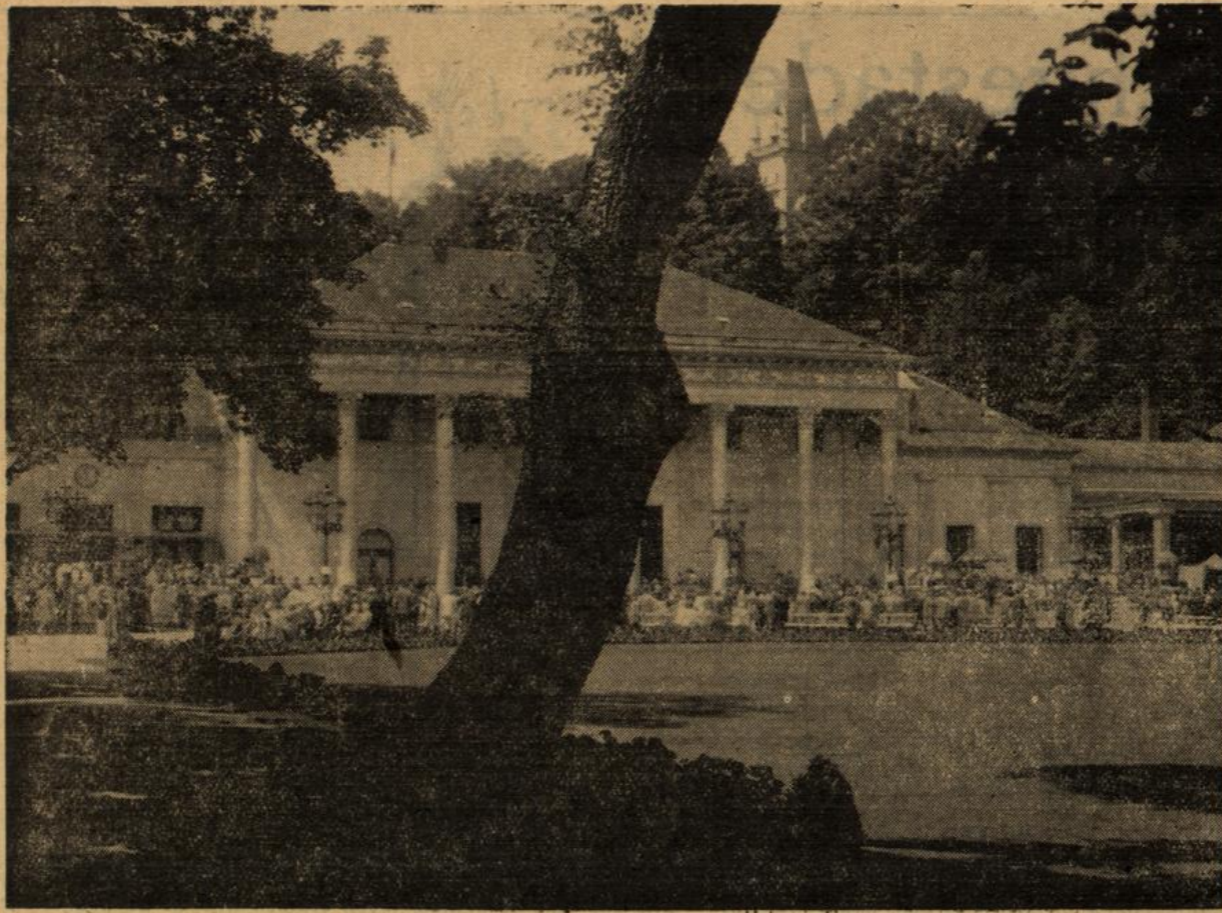
Baden-Baden *die internationale Bäderstadt* und das herrliche Oostal

finden besondere Würdigung in der „großen Heimatzeitung Badens“, in der „Badischen Presse“ Die ausführliche B.P.-Berichterstattung behandelt alle kulturellen, sportlichen und sonstigen Veranstaltungen und vermittelt jedem Leser die Schönheiten und Werte des weltberühmten Heilbades im Schwarzwald. Eigene Mitarbeiter der „Badischen Presse“ sind in Baden-Baden tätig, sodaß die B.P.-Berichterstattung aus Baden-Baden und Umgebung, die besonderen Ruf genießt, das Leben und Treiben in dem „Wundergarten im Oostal“ jedem Leser zu unmittelbarer Erlebnissnähe bringt. Deshalb lesen der Heimatfreund, der Kurgast und der Besucher in Baden-Baden die



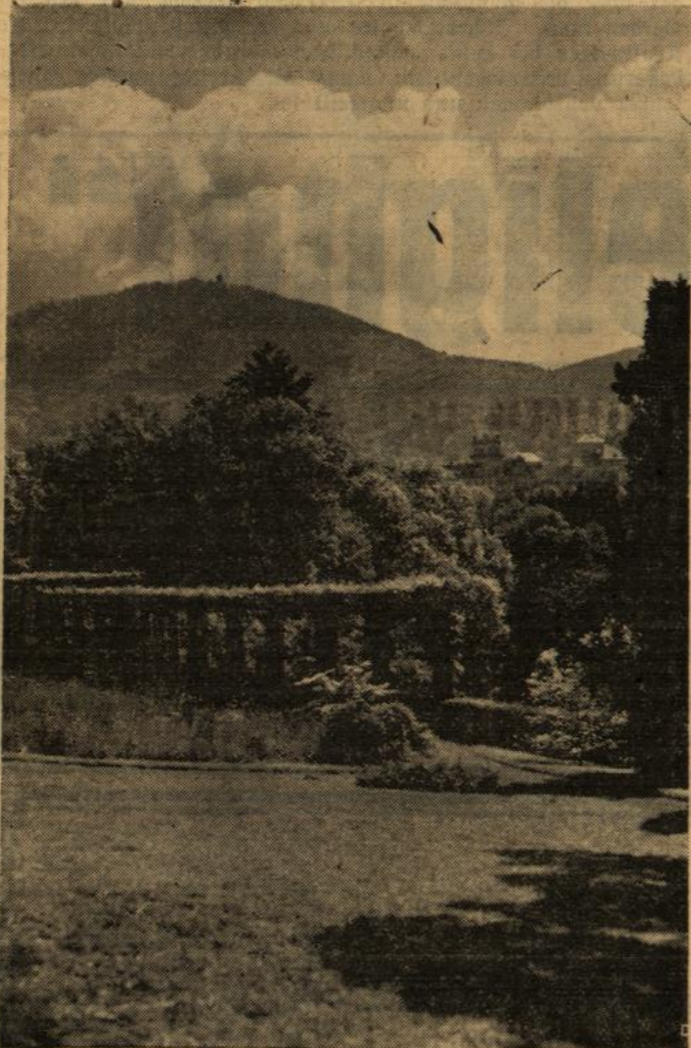
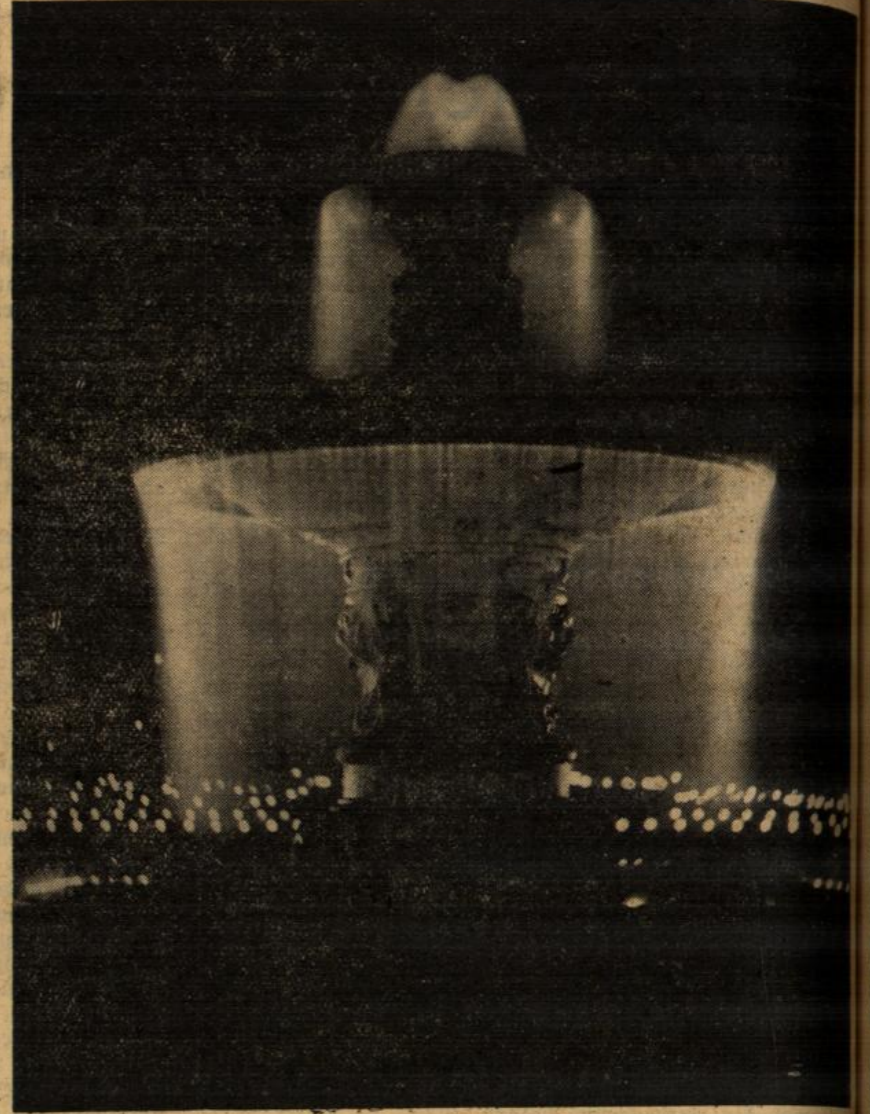
Badische Presse

Die große Heimat-Zeitung Badens



Leben und Leuchten im Kurgarten

Fotos: Dr. P. Wolff, E. v. Pagenhardt



Blick vom Park des neuen Schlosses auf den Merkur

Henkel, der Sieger von Baden-Baden

Der deutsche Spitzenspieler gewinnt im Internationalen Tennis-Turnier den Preis des Führers
Fräulein Horn Siegerin im Damen-Einzel

Der letzte Tag des Internationalen Baden-Badener Einladungs-Tennis-Turniers begann mit starkem Regen, so daß die Spiele erst in den Nachmittagsstunden des Samstags fortgesetzt werden konnten. Unter den zahlreichen Zuschauern sah man Reichssportführer v. Tschammer und Osten, den Fachamtsleiter für Tennis, Dr. W. Schomburgk und den Führer des Golfverbandes, Henkel.

Im Männer-Einzel gab es einen schweren Kampf zwischen Graf Damarowski und Heinrich Henkel. Der Deutsche hatte alle Mühe, den jungen Oesterreicher mit 5:7, 4:2, 7:5, 2:6, 7:5 zu besiegen und damit den Preis des Führers und Reichskanzlers zu erringen.

Zwei Stunden dauerte der Endkampf im Dameneinzel zwischen Fräulein Horn und Fräulein Kost. Marieluise Horn siegte schließlich 2:6, 8:6, 6:4.

Im Frauen-Doppel besiegten Horn-Jedrzejowiska das englische Paar Yorke-Peters 6:2, 6:4.

Einen englischen Sieg gab es im Männer-Doppel durch Clifff-Peters, die das jugoslawische Davisopaalpaar Ruknjelic-Mitic 6:3, 7:5 besiegten.

Golfpreis der Nationen in Baden-Baden

Für den „Golfpreis der Nationen“, der am 26. und 27. August in Baden-Baden ausgespielt wird, haben acht Nationen gemeldet. Der Führer und Reichskanzler hat bekanntlich diese bisher größte golfsportliche Veranstaltung einen Ehrenpreis gestiftet, um den die Vertreter von Frankreich, England, Holland, Italien, Schweden, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Deutschland kämpfen.

Die deutsche Mannschaft setzt sich aus E. S. Hellmer (Hamburg), L. v. Bederath (Krefeld), B. v. Limburger (Köln) und H. E. Gärtner (Berlin) zusammen. Aus England kommen A. E. Bentley und F. Francis, aus Italien L. Zaccato, F. Fraschini, Prinz R. Bourbon, de Monte di S. Faustino, aus Schweden S. Vofström und E. Runfeldt, aus der Tschechoslowakei S. Schubert, F. Ringhoffer und S. Kühner, aus Frankreich F. Leglise und M. Carlham, aus der Schweiz F. Parodi und H. Schweizer, während die Holländer noch nicht genau feststehen.

Den Auftakt zu diesem bedeutenden Wettbewerb bilden drei Länderkämpfe. Deutschland tritt gegen Holland und Frankreich an und außerdem messen sich Holland und Frankreich. In den Länderkämpfen wird die deutsche Mannschaft noch durch E. Sellshovv (Hamburg), C. F. Junagickel (Berlin) und B. v. Nolden (Wiesbaden) ergänzt werden.

Verantwortlich für die Beilage: Th. C. Eifen.

Bitte, bedienen Sie sich

unserer Geschäftsstellen
in Baden-Baden:

BP.-Filiale bei Papier-Korb, Lichtentalerstraße 33, Fernruf 352

ferner (neu eingerichtet):

BP.-Filiale Jakob Reinhardt, Langestraße 38, Fernruf 1039

Annahme von Anzeigen, Bestellungen und Drucksachen

Badische Presse

Die grosse Heimatzeitung Badens

Badische Chronik

Sonntag, den 23. August 1936

der Badischen Presse

52. Jahrgang / Nr. 198

Schöne Dörfer — frohe Menschen

Eine Aktion zur Verschönerung der Ortsbilder — Die Musterdörfer in den badischen Kreisen

Ueber des Reiches Grenzen hinaus sind die schönen und freundlichen Dörfer unserer Heimat bekannt. Oft kann man in großen Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes die typischen herrlichen jahrhundertalten Schwarzwaldhäuser oder Bauernhöfe fränkischer Bauart abgebildet sehen. Ein Ruf, der von Baden ausgeht, lockt alljährlich viele Tausende in das Land am Oberrhein und noch kein Fremder ist in seine Heimat zurückgekehrt, enttäuscht über das Geschaute und Erlebte. Ferientage in Baden waren Tage reinen Erlebens, eine Hundstunde ungetrübter Freude. Die Dörfer sind Sinnbilder gesund entwickelter bäuerlicher Kultur. Auf den Sonnenmatten unserer Schwarzwaldberge bucken sich die Hüfe, die Natur war das Vorbild der Bauweise, die Farben hat die Landschaft gemalt, das Holz wurde von den nahen Wäldern geholt, die Steine aus dem Berge der Berge gebrochen.

Jahrhunderte war es so gewesen. Dann war eine Zeit gekommen, in der man keinerlei Verständnis hatte für die Schönheiten im Dorfe selbst, wo die Heimatliebe viel in den Hintergrund gedrängt wurde. Man wollte nicht rückständig sein und bald verschwanden die herrlichen Fachwerkbauten unter einer Dede, Umbauten wurden vorgenommen, die schön sein sollten, aber an Häßlichkeit nicht zu überbieten waren und auch nicht in das Landschaftsbild hineinpaßten. In den grellsten und buntesten Farben leuchteten die Häuserfassaden und manches Dorf mutet einem heute noch an, als sei es eben in eine Farbenschachtel getaucht worden. Geschäftstüchtige Vertreter irgendwelcher Unternehmen waren eifrig damit beschäftigt gewesen, Plakate und Emaillierbilder aufzuhängen, die das Dorfbild verschandelten. Die schlimmste Zeit war für den Bauern gekommen, als er um seine Existenz kämpfen mußte wie kein anderer Stand. Der Hof verpfändet, die Ernte wurde auf den Feldern verweigert, ein wild grausamer Jammer. War es da ein Wunder, daß mancher Bauer sich nicht mehr um Dinge kümmerte, die nicht unmittelbar mit seinem Lebenskampf zu tun hatten? Was fragte er nach schönen und guten Dingen, nach überliefertem Volkstum und Bräuchen. Von den Häusern bröckelte der Verputz ab, Gartenzäune, halb verkauft, standen am Straßenrand, auf den freien Plätzen innerhalb des Dorfes, wo früher die Jugend nach des Tages Arbeit sich versammelte, wucherte das Unkraut, in den Straßen lag der Schmutz, die Dorfbäche waren zur Abfallgrube geworden.

Seit Wochen und Monaten wird von der NSD. Kraft durchgeführt, in der Deutschen Arbeitsfront in Gemeinschaftsarbeit mit der Partei, Reichsnotstand und Behörden eine Aktion durchgeführt, die dazu dienen soll, das Dorfbild zu verschönern. Zu dieser umfassenden Umgestaltung wurden folgende Richtlinien aufgestellt: Ordnung des Wohnwesens — Gestaltung des Bauernhauses — Innere Ordnung der Wohnungen — Innere Ordnung der Viehhäuser — Unterbringung der Geräte und Ernte — Gestaltung der Vorplätze und Höfe — Unterkünfte der Landarbeiter — Feldbereinigung u. -bestellung — Gestaltung des Wirtschaftslebens (Beratung d. Reichsnotstand) — Schaffung von Anlagen für Sport und Baden — Anlegen einer Dorfröhre in Verbindung mit dem Volkshausbauwerk — Singvogel-Hegen (Vogel- und Naturschutzanlagen) — würdige Anlagen der Friedhöfe — Erhaltung der Trachten und des Brauchtums.

Zur Wiedererweckung des Gedankens der bäuerlichen Stille sowie als wertvolles Hilfsmittel für volks-, kultur- und heimatkundliche Forschungen soll die Dorfröhre dienen. Diefelbe soll im Einvernehmen mit den Vertretern des NSD. Volkshauswerkes beschaffen werden, um das reiche Geschehen des Alltags der Gemeinde einmal als Vergangenheit zur Zukunft sprechen zu lassen. Volkshausarbeit soll also gleichzeitig innerhalb der Dorfschönungsaktion gepflegt werden.

In jedem Kreise soll vorerst nur ein Dorf als Musterdorf herausgehoben werden, das an einer Durchgangs- oder Hauptstraße liegt. Ausgangspunkt und zugleich Kraftzentrum soll es sein für die gesamte Aktion in der Kreise. Das Ziel ist, die Idee überall hineinzutragen bis jedes Dorf nach diesem Musterort umgeschaffen ist, und wir von dem „schönen deutschen Dorf“ sprechen können.

Zielbewußt wird der Boden vorbereitet, auf dem sich die erteilene bäuerliche Kultur voll entwickeln kann. Die Arbeit wird sich auf Jahre hinaus erstrecken. Doch werden unsere Dörfer erst einmal schön von außen und innen sein, dann werden unsere Bauern nicht mehr ihre Heimat verlassen, um

sich in der Stadt ihr Brot zu verdienen. Denn in den schlechten Verhältnissen auf dem Lande ist mithin ein Grund der Landflucht zu suchen.

Bereits sind die Musterdörfer für die Kreise in Baden festgelegt: Kreis Bruchsal: Heidesheim, Kreis Donaueschingen: Wolterdingen, Kreis Freiburg: Wolfenweiler; R. Karlsruhe: Weingarten; R. Konstanz: Allensbach; R. Lahr: Eichersheim; R. Pforzheim: Steinen i. B.; Kreis Mannheim: Schriesheim; Kreis Mosbach: Neckargerach; Kreis Müllheim: Schlengen; Kreis Offenburg: Dundenheim; Kreis Rastatt: Dettigheim; Kreis Säckingen: Dellingen; Kreis Sinsheim: Bad Rappenaу; Kreis Stadach: Stahringen; Kreis Ueberlingen: Hagenaу; Kreis Willingen: Münsweiler; Kreis Wörthheim: Mondfeld.

In Aufrufen und Anschlägen in den Heimatblättern und an den Rathäusern wurde auf die Aktion aufmerksam gemacht. Eine Kommission war durch das Dorf gegangen und die Bauern wurden auf das Rathaus geladen wo ihnen der Bürgermeister jeweils sagte, was gemacht werden muß. Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß alle freudig ihre Mitarbeit zugesichert haben, und jeder seinen Teil zur Verschönerung beitragen will. Freiwillige Arbeitsgemeinschaften wurden gegründet, zum Zwecke gegenseitiger Unterstützung. Die Bezirksbauämter stehen mit Rat und Tat bei baulichen Veränderungen zur Seite und heute schon kann man mit Gemächlichkeit sagen, daß das Ziel erreicht werden wird. Diese Aktion ist um so höher zu schätzen, als von keiner Seite aus Geldmittel geschossen werden, sondern einzig und allein von den Dorfgemeinden selbst getragen wird. Ein Werk rechter nationalsozialistischer Gemeinschaftsarbeit.

Stabschef Luze in Freiburg

Freiburg i. Br., 23. Aug. Der Stabschef der SA Luze traf am Samstag nachmittag in Freiburg ein, um den Veranstaltungen beim Aufmarsch der SA-Brigade 54 Schwarzwald Süd beizuwohnen.

Im Rathaus wurde er feierlich durch den Oberbürgermeister und die Ratsherren empfangen. Dazu hatten sich ferner eingefunden: SA-Gruppenführer Südwest Ludin und die zuständigen Führer der SA sowie Vertreter der Partei und ihrer Organisationen. Unter den Erschienenen sah man auch den Fürsten von Fürstberg-Donaueschingen. Oberbürgermeister Dr. Kerber begrüßte den Stabschef im Namen der Stadtverwaltung und der Bevölkerung Freiburgs. Seitdem in Freiburg die SA zum erstenmal marschieren, besteht eine traditionelle Gemeinschaft zwischen ihr und der Bevölkerung. Als Grenzstadt müsse Freiburg seinen Nationalsozialismus verstärken zeigen. Dieser Aufgabe hätten sich die politischen Soldaten der SA mit Tatkraft und Hingabe von jeder unterzogen und damit bewirkt, daß jeder, der die Grenze überschreitet, weiß, daß wir alle Kämpfer für den Führer und seine Ideen sind. Wir sind der SA dankbar, weil wir ohne sie nicht da wären, wo wir stehen. In dem Aufmarsch der SA-Brigade 54 sehen wir das Befehnis der lebendigen Gemeinschaft, die uns alle mit dem Führer und seinem Werk verbindet. Dr. Kerber reichte dem Stabschef dann den Ehrentrunk.

Stabschef Luze

danke für die freundlichen Begrüßungsworte, die ihn vor allem deshalb erfreut hätten, weil sie den weltanschaulichen Gedanken der SA betonten. Dieser Gedanke bleibt die Grundlage des neuen Reiches. Er sprach die Hoffnung aus, daß unter dem Einfluß der führenden Männer in Stadt und Land die feste Gemeinschaft aller gut Gesinnten erhalten werde, aus der nach dem Wunsch des Führers jene große Volksgemeinschaft erwachsen soll, durch die Deutschlands Zukunft gesichert wird.

Schweres Verkehrsunfall bei Sinzheim

Omnibus wirft Lastwagen über die Böschung — Zahlreiche Verletzte

Sinzheim (bei Bühl), 23. Aug. Am gestrigen Samstag vormittag kurz vor 8 Uhr ereignete sich auf der Fernverkehrsstraße Frankfurt-Basel zwischen Steinbach und Sinzheim ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Omnibus und einem Lastwagen. Der Omnibus, der in der Richtung Steinbach fuhr, kam in der gefährlichen Kurve zwischen Steinbach und Sinzheim ins Schleudern und rampte einen ihm entgegenkommenden Lieferwagen, der durch den Anprall die Böschung hinabgeworfen wurde. Die linke Seite des Omnibusses, in dem sich eine englische Reisegesellschaft befand, wurde eingedrückt. Sechs Personen erlitten schwere Verletzungen und kamen in die Krankenhäuser Bühl und Baden-Baden. Der Fahrer des Lieferwagens trug gleichfalls schwere Verletzungen davon. Der Fahrer des Omnibusses wurde in Haft genommen. In der Kurve die nicht sehr übersichtlich ist, sollen sich in den letzten vier Wochen mehrere Unfälle zugetragen haben. In diese Kurve soll der Omnibus mit ziemlicher Geschwindigkeit hineingefahren sein.

Einzelheiten über das Unglück

Ueber den schweren Unfall auf der Landstraße zwischen Sinzheim und Steinbach wird uns noch berichtet: Etwa ein Kilometer südlich von Sinzheim befindet sich eine gefährliche Rechtskurve, die schon wiederholt die Ursache von Unfällen war. Am Samstag vormittag geriet an dieser Stelle ein Reiseomnibus aus Stramberg, in welchem 48 Personen einer auf der Rückkehr nach England befindlichen englischen Reisegesellschaft saßen, ins Schleudern. Der Omnibus fuhr ziemlich mitten auf dem Fahrweg. Als ihm ein Lastwagen entgegenkam, wollte er nach rechts ausweichen. Dabei geriet der hintere Teil ins Rutschen und streifte das linke vordere Schutzblech des Lastwagens. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die mittleren Scheiben des Omnibusses eingedrückt wurden und die

Zusammenstoß infolge unvorsichtiger Manöver

Der Lastwagen, dessen linkes Vorderrad vollständig demoliert wurde, fuhr zwei bis drei Meter auf den beiden rechten Rädern, kippte schließlich, da er keine Ladung hatte, um und fiel die Böschung hinunter. Dabei kamen der Fahrer und der Beifahrer infolge Dehnens der Wagenfüße unter den Lastwagen zu liegen. Der Lastwagenfahrer, der 26 Jahre alte Walter Reichardt aus Kaiserslautern, erlitt schwere innere Verletzungen, Bein- und Brustverletzungen und außerdem Verletzungen am Kopfe, der Beifahrer, der 28jährige Karl Schuff aus Kaiserslautern, wurde am Kopfe verletzt. Von den Insassen des Omnibusses mußten mehrere Verletzte in die Krankenhäuser Bühl und Baden-Baden verbracht werden. Von den im Krankenhaus zu Baden-Baden liegenden Personen schweben zwei in Lebensgefahr. Der Lastwagen befand sich auf der Fahrt nach Zell a. H.

Schadenfeuer am Bodensee

Weißdorf (bei Ueberlingen), 23. Aug. In dem Wohnhaus des Landwirts Eduard Füllinger brach am Freitagabend gegen 1/5 Uhr ein Brand aus. Innerhalb kurzer Zeit stand das Wohnhaus und die angebaute Scheuer in hellen Flammen. Zur Unterstutzung der einheimischen Feuerwehr traf die Motorspritze aus Salem ein. Leider war der Brandherd so stark, daß eine Rettung der Fruchtscheuer nicht mehr möglich war. Sie brannte mit den heringebrachten Vorräten vollkommen nieder. Auch sechs fette Schweine kamen in den Flammen um. Das Wohnhaus wurde zum größten Teil zerstört. Nur das erste Stockwerk steht noch. Der Feuerwehr gelang es, die hinter dem Wohnhaus stehende große Scheuer vor einem Uebergreifen des Brandes zu schützen. Herr Füllinger weilt, als der Brand ausbrach, mit seiner Frau auf dem Felde. Der Schaden ist beträchtlich. Das Feuer dürfte durch Kurzschluß entstanden sein.

Waldbühel, 23. Aug. (In den Brandwunden gestorben.) Das 1½ Jahre alte Kind des Schiffshandelsbetriebers Schaffner, das durch die Explosion des Benzinfuchers und dem Brand des Wohnwagens schwere Wunden davongetragen hatte, ist noch am selben Tage gestorben.

75 Jahre

Photo-Glock

1861-1936

Deutschlands ältestes Photo- und Kino-Spezialhaus

Günst. Teilzahlungs-Bedingungen!Kaiserstr. 69 | Kaiserstr. 221 | Bahnhofstr. 46Fernruf Nr. 922 u. 923Versand nach auswärts!

bei der Kronenstraße | bei der Hauptpost | beim Hauptbahnhof

Großer Jubiläumskatalog kostenlos!

Neuer Kreisleiter stellt sich vor

mm-Rastatt, 23. Aug. Nachdem, wie kürzlich berichtet, Kreisleiter Altknecht in Rastatt sein neues Amt angetreten hatte, stellte er sich nun am Donnerstag im Rathaus...

100 Jahre Gewerbeschule Freiburg

Freiburg i. Br., 23. Aug. Die Städtische Gewerbeschule Freiburg, die während des letzten Sommerhalbjahres in ihren beiden Abteilungen für Maschinen- und Hochbau 1537 Lehrlinge...

Freiburg im badischen Fremdenverkehr an erster Stelle

Freiburg i. Br., 23. Aug. Das Badische Statistische Landesamt veröffentlichte vor kurzem eine Druckschrift, die für insgesamt 254 badische Fremdenverkehrsstellen die Zahlen der im Berichtsjahr 1923 angekommenen Fremden...

Bei den Uebernachtungen hat naturgemäß Baden-Baden als Kur- und Heilstätte weitans den Vorrang mit der Zahl von 695 771. Aber auch hier folgt Freiburg mit 355 909 Fremdenübernachtungen vor Heidelberg mit 272 552.

Wiedersehensfeier ehem. Prinz-Karl-Dräger

Radolfzell, 23. Aug. Am Sonntag, den 30. August, findet in Radolfzell eine Wiedersehensfeier der ehemaligen Prinz-Karl-Dräger Nr. 22 statt. In siebenjähriger Dienstzeit, in Kriegs- und Friedenszeiten, wurde die Kameradschaft geschlossen und erhartet und soll nicht erkalten.

Kleine Nachrichten aus dem Lande

Mannheim, 23. Aug. (Kirchendiebstahl.) Festgenommen wurden zwei in Opladen wohnhafte Burichen, die sich auf der Durchreise befanden und in vergangener Nacht in einer hiesigen Kirche Opferbüchsen zu erbrechen versuchten.

Mannheim, 23. Aug. (115 Verkehrskontrollen.) Wegen Zuwiderhandlung gegen die Verkehrsregeln wurden bei vorgestern vorgenommenen Verkehrskontrollen 115 Verkehrsteilnehmer angezeigt bzw. gebühnspflichtig verwarnt und 18 Kraftfahrzeuge wegen verschiedener technischer Mängel beanstandet.

Mannheim, 23. Aug. (Fuhrgänger lebensgefährlich verletzt.) Beim Ueberqueren der Schloßgartenstraße geriet in vergangener Nacht ein älterer Mann aus Ludwigshafen in die Fahrbahn eines Personenkraftwagens, von dem er erfasst und zu Boden geschleudert wurde.

Mannheim, 23. Aug. (Fuhrgänger lebensgefährlich verletzt.) Im Laufe des gestrigen Tages ereigneten sich weitere sechs Verkehrsunfälle. Zwei Personen mußten infolge der erlittenen Verletzungen nach einem Krankenhaus gebracht werden.

Orschweiler, bei Lahr, 23. Aug. (Sommer Auto überfahren und schwer verletzt.) Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich in der Nähe der Straßenkreuzung Orschweiler-Ettenheim. Die 68 Jahre alte Magdalena Birle aus Orschweiler wollte die Straße überqueren ohne anscheinend bemerkt zu haben, daß ein Personenkraftwagen die Straße passierte.

Freiburg i. Br., 23. August. (Freiburg als Tagungsort.) Auf der Tagung des Deutschen Forstvereins in Steintal, die dieser Tage von Reichsforstmeister Öhring eröffnet wurde,

Gold im Rheinland

Im Jahre 1824 verdienten die badischen Goldwäscher 16 890 Gulden

Im letzten Jahr wurden wieder da und dort Versuche gemacht, aus Rheinland Gold zu gewinnen. Vor 100 Jahren spielte die Goldwäscherei in verschiedenen Rheinländern des Lahrer Bezirks eine bedeutende Rolle.

Zuerst suchte der Goldwäscher nach einem Hochwasser die neu entstandenen Kiesbänke auf. Sein durch Uebung geschärftes Auge erkannte sofort, ob Ausbeute zu erhoffen war oder nicht. Um Wert und Ausdehnung der evtl. goldhaltigen Kiesbank zu bestimmen, nahm der Goldwäscher von verschiedenen Stellen der Bank eine Schaufel voll Kies mit und spülte diesen, wie Amtmann Stein in seiner 1827 erschienenen Geschichte von Lahr berichtet, „unter Wasser in langsame zirkelförmige Bewegung nach und nach ab“.

In ganz Baden wurden an die Goldwäscher bezahlt im Jahre 1822 7040 Gulden, im Jahre 1823 11 500 Gulden, im Jahre 1824 16 890 Gulden.

Die Arbeiter verdienten täglich durchschnittlich einen Gulden, an guten Tagen 5-6 Gulden. Der ausgewaschene Sand wurde als Schreißsand verkauft. Für den Zentner wurden 2-3 Gulden gelöst.

Auch in Altmannsweyer im Ried wurde damals die Goldwäscherei betrieben. Die dortige goldhaltige Kiesbank befand sich eine halbe Stunde vom Rhein entfernt. Soeben wird aus Oppenheim gemeldet, daß in einem Nachbarort (Dienheim) bei der Ausschachtung eines Kellers eine Bank mit goldhaltigem Sand gefunden wurde.

Auch in der Rastatter Gegend wurde früher Gold aus dem Rheinland gewonnen. In seinem Reisebuch berichtet uns Michael Haberer aus Breiten im Jahre 1823 folgendes: „Die Goldwäscher stellten am Rhein drei Bretter auf, etwas schräg. Sie warfen viel Sand auf die Bretter. Wenn diese gehäuft waren, holten sie mit großen Schöpfern Wasser aus dem Rhein und flößten den Sand wieder herunter. Der schwer goldhaltige Sand blieb an den rauhen Splittenden des Brettes haften. Diesen wuschen sie ab und brachten ihn in einen hölzernen Napf. Den Goldsand trugen sie nach Hause. Hier machten sie ein Kohlenfeuer; sie stellten den Goldsand in einem irdenen Gefäß darauf und wärmten den Sand etwas an. Da ließ sich hin und wieder das Gold in seinen Körnchen sehen. Um diese Körnlein zusammenzufassen und vom Sand zu scheiden, gebrachten sie Quecksilber, wovon sie etwas in den Sand mengten. Dies langte alle Goldplättchen auf. Sie verloren ihren Glanz und nahmen die weiße Farbe des Quecksilbers an. Dann nahmen sie die Klümpchen heraus und klopfen sie, bis sie hart wurden. Die Klümpchen waren sie nochmal in einen glühenden Tiegel, wodurch das Quecksilber verschwand. Die Klümpchen bekamen die natürliche Goldfarbe: Es war pures feines Rheingold.“

Auch in der Rastatter Gegend, ebenso zwischen Basel und Breisach wurde einst Gold gewaschen.

Das Opfer einer Unfälle

Stellingen, bei Durlach, 23. Aug. Ein bedauerlicher Unglücksfall, der zugleich eine bittere Warnung bedeutet, hat sich in der Nähe des Hammerwerkes zugegetragen. Ein Ehepaar aus Aachen, das sich auf einer Ferienfahrt mit dem Fahrrad nach Stuttgart befand, hängte sich an ein Kaskauto, die Frau auf der linken Seite des Wagens. Als ein anderer Kraftwagen entgegenkam, wurde die Frau unsicher, stürzte vom Rade und brach sich das Genick, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Gesucht wird ein Helmholz-Brief

Helmholz hat am 17. Dezember 1850 aus Königsberg an seinen Vater geschrieben, er habe einen Augenspiegel erfunnen. Dieser Brief existiert, man weiß nur nicht wo. Es wird nun gebeten, daß diejenigen, die etwas über diesen Brief wissen, dies der Staatlichen Medico-historischen Sammlung im Kaiserin-Friedrich-Haus, Berlin NW 7, Robert-Koch-Platz 7, mitteilen.

Zwei alemannische Gräberfunde

Vörsach, 23. August. Auf dem neuen erschlossenen Sandgelände der Riechenstraße beim Bahnhof Vörsach-Stetten, fiel man im Verlauf der Grabarbeiten auf zwei alemannische Gräber, die nur etwa 60 Zentimeter unter der Oberfläche lagen. Das eine Grab hatte eine Steineinfassung mit Boden- und Deckplatte. Irgend welche Beigaben wurden nicht gefunden. Die noch verhältnismäßig gut erhaltenen Steine lagen in der Richtung West-Ost. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß im Winter 1927/28 beim Regen einer Wasserleitung in diesem Gelände schon einmal eine Reihe von Gräbern freigelegt worden war, die nach ihren Beigaben aus dem 7. Jahrhundert n. Chr. stammen.

Entwässerung des Riedes

Burgweiler (Amt Pfullendorf), 23. Aug. Die Verhandlungen wegen der Entwässerung unseres großen Riedes sind bereits in Gang gekommen und es wird nach Mitteilnahme von Sachverständigen mit einer Arbeitszeit von vier bis fünf Jahren zu rechnen sein. Um die Belastungen der angrenzenden Gemeinden möglichst nieder zu halten, ist der Einbau des Reichsarbeitsdienstes geplant. Dieses Projekt wird diejenigen von Bell-Schwäblichhausen und Illmensee-Ilmenauern bedeutend übertreffen.

Lohnender Erzabbau im Fricktal

Säckingen, 23. Aug. Die vorgenommenen Versuchsbohrungen an den Eisenerzlagerstätten im Bezirk der fricktalischen Gemeinden Herznach und Böllinswil lassen immer mehr erkennen, daß man hier, in dem einzigen Eisenerzlager des Schweiz, mit einem lohnenden Abbau rechnen kann. Ein 300 Meter langer Versuchsstollen wurde vorgetrieben und man freit auf eine abbaufähige Erzschicht von sieben Metern Mächtigkeit. Auch die Prüfung der Güte des Erzes verlief sehr zufriedenstellend.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart)

Leichter Temperatur-Rückgang

Auf der Rückseite einer im Laufe der Nacht über unser Gebiet hinweggezogenen Randstörung gelangten kühlere Luftmassen zu uns, was zusammen mit der in der Höhe noch vorhandenen Warmluft zu starker Bewölkung und im Laufe des heutigen Tages auch noch zu Regenfällen Anlaß gibt. Anschließend steht dann wieder eine Besserung bevor; im ganzen wird jedoch der Witterungscharakter auch weiterhin noch leichte Unbeständigkeit aufweisen. Die Temperaturen erfahren einen mäßigen Rückgang.

Voranschlägliche Witterung für Sonntag

Nordwestliche, später in Richtung wechselnde Winde, zunächst noch stark bewölkt und besonders im Laufe des heutigen Tages auch noch einzelne Regenfälle, anschließend wieder Besserung, im ganzen aber auch weiterhin noch leicht unbeständiger Witterungscharakter, Temperaturen etwas zurückgehend.

Rheinwasserstände

Table with 3 columns: Station name, Water level, and Change. Includes stations like Waldsgrüt, Rheinfelden, Breisach, Reßl, Maxau, Mannheim, and Gaus.

teilte Forstmeister Raab mit, daß die nächste Tagung des Forstvereins in Freiburg stattfinden wird.

Friengen, 23. Aug. (Schwerer Schaden durch räuberische Füchse.) Aus einigen Gemeinden des früheren Jollauschlaggebietes werden Klagen laut über Raubzüge von Füchsen, die den Geflügelbestand der Landwirte sehr gefährden. Aus der Gemeinde Bermangen verlautet, daß dort innerhalb einer Woche gegen 130 Hühner der Morgier eines Fußes und Altis zum Apter gefallen sind. In einem Bauernhof hatte ein Fuchs in einer Nacht den ganzen Hühnerbestand von 35 Tieren vernichtet.

Tegernau, 23. Aug. (Brückenbau.) Der Wunsch der Gemeinden des kleinen Biesentales nach einer Verbreiterung und Instandsetzung der wichtigen Verbindungsstraße, die vom Biesental aus ins Biechengebiet und von dort zum Münsterthal führt, ist in letzter Zeit immer lebhafter geworden. Ein Anfang wird nunmehr in der Richtung gemacht, daß die sehr baufällige Brühlbrücke bei Tegernau durch eine neue ersetzt werden wird. Gleichzeitig wird die sehr unangenehme S-Kurve an dieser Stelle eine Abschwächung erfahren. Ein Betrag von 35 000 RM ist zur Durchführung dieser Bauarbeiten bewilligt worden, von dem noch ein Teil für Verbesserung der Straße übrig bleibt.

Itzendorf, 23. Aug. (Schwerer Unglücksfall.) Beim Getreideernten brachte der 72 Jahre alte Bauer Konstantin Nießer von hier die rechte Hand in die Trommel der Maschine. Dabei wurde er so schwer verletzt, daß ihm im Krankenhaus Meersburg die Hand abgenommen werden mußte. Nach langem qualvollem Leiden verstarb hier Landwirt Josef Sander vom selben Hof im 73. Lebensjahr. Der Tod kam dem Manne als eine Erlösung.

Konstanz, 23. Aug. (Selbstmordversuch.) Ein in den 40er Jahren stehender Mann aus Konstanz wollte sich Donnerstags nachmittags durch Einatmen von Leuchtgas das Leben nehmen. Hausbesohner bemerkten den Gasgeruch und alarmierten die Polizei, die die Türen gewaltsam aufbrach. Der Lebensmüde wurde mit einem Krankenauto in das Krankenhaus übergeführt. Die Wiederbelebungsvorkehrungen waren von Erfolg begleitet.

Wertpapier- und Warenmärkte

Berlin: Aktien teilweise leicht erholt, Renten ruhig

Berlin, 28. Aug. (Funknachr.) Da der letzte Kursrückgang...

Am Rentenmarkt war das Geschäft ruhig. Allseitig erfuhr eine...

Geld- und Devisenmarkt

Berlin, 28. Aug. (Funknachr.) Im Geldmarkt war die Lage heute...

Karlsruher Wochenmarkt

Kleinhandelspreise vom 22. Aug. Rindfleisch 100-110 Pf. Kalbfleisch...

Obst- und Gemüsemärkte

Reinheim, 21. Aug. Brombeeren 25 Pf. Stachelbeeren 12-20 Pf....

Pfäst: Anfuhr 257 St. Zweifachgen (Rio) 36, Pfirsiche 50-70...

Schlacht- und Nutzviehmärkte

Schlachtleim: Anfuhr: 8 Rinderfleisch, 635 Milchschweine...

Nürnberger Hopfenmarkt

Nürnberger Hopfenmarktbericht vom 13. bis 22. August. Die Geschäftsfrage...

Butter und Käse

Einwas ruhiger Bedarf an den Buttermärkten. Mit Beendigung...

Metalle

Berlin, 28. Aug. (Funknachr.) Metallnotierungen. (WSP für 100 kg.)...

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 19. August...

Table with exchange rates for various currencies and commodities.

Table with exchange rates for various currencies and commodities.

Table with exchange rates for various currencies and commodities.

Schirmherr der Ostmeile, Ministerpräsident Hermann Brüning hat wiederum...



Kammerad fernfahrer

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN. COPYRIGHT BY KARL-DUNCKER-VERLAG, BERLIN

8. Fortsetzung. Käthe legte den Kopf ein wenig in den Nacken und sah die...

tags mußte der Wagen wieder laufen. Wenn man nur erst den Fehler hätte!...

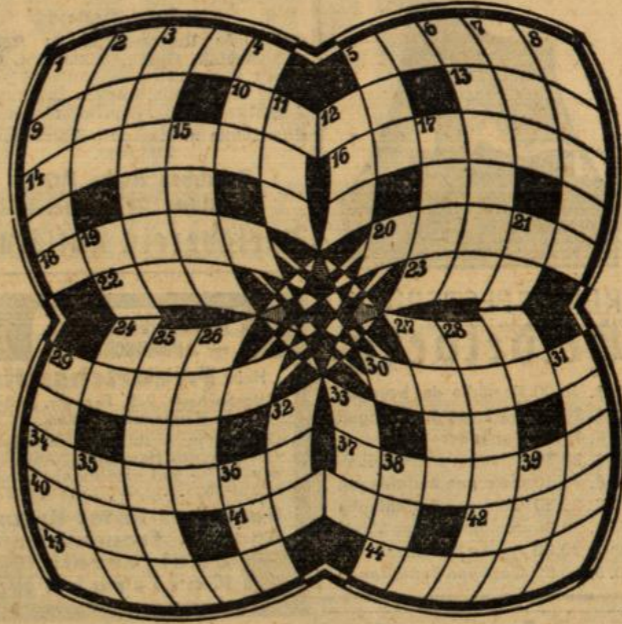
„So, so? Und nun kommt sie nicht mehr her, die Käthe? Sie sagt nichts, bleibt einfach fort!“

Was unsere Leser wissen wollen

St. in S. Es ist uns leider nicht möglich, über diese Angelegenheit Auskunft zu geben. Wenden Sie sich direkt an die Landesversicherungsanstalt Baden, Karlsruhe, Kaiser-Wilhelms-Platz.

Beseitigung der Gefährdung bestimmen. Nach dem Ablauf der Frist ist der Gläubiger berechtigt, sofort Verdringung aus dem Grundstück zu suchen, wenn nicht die Gefährdung durch Verbesserung des Grundstücks oder durch anderweitige Hypothekenbestellung beseitigt worden ist.

Rätsel-Ecke



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Musikalische Bezeichnung, 5. Affenart, 9. Stadt in Neapel, 10. Hahn, 13. Stadt, 14. Aufrührer, 16. Volk des Altertums, 18. Gewebe, 20. Ort am Tegernsee, 22. griechische Göttin, 23. wie 13. waagrecht, 24. nordische Götter, 27. alkoholisches Getränk, 29. Gebirgsstod in Ostafrika, 30. alte Stadt in Tippo, 34. Nebenfluß der Donau, 37. Sonnenkönig, 40. Frauennamen, 41. weiblicher Vorname, 42. Sieden, Aufstoßen, 43. Feuerzeichen, 44. Speise.

Recht irdisch

Kürzt man den Himmelkörper um ein Ar, Ruht man auf seinen Resten wunderbar.

Schmerzlich

Nehmt ihr es aus dem Gesicht, Habt ihr, was mich plagt und ficht.

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 4. Larin, 5. Veil, 7. Ring, 9. Amiel, 10. Feige, 12. grau, 14. Kate, 15. Anton. - Senkrecht: 1. Stiel, 2. braun, 3. Amur, 6. Cimer, 8. Rogat, 11. Wotte, 13. Man, 14. Kanu.

Kann er die Kugel nicht weiter stoßen?



Kragen fort, Stragelkleider herunter, den Körper freigemacht und Sportschuhe angezogen: dann kommt er ganz bestimmt weiter. Das weiß jedes Kind.

Der Motor der Familie. Quick mit Lezithin. Ein Produkt, das die Energie geladen ist. Die kluge Frau weiß, was ein gesunder, 'quick' lebendiger Mann braucht.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung. Am Dienstag, den 25. August, wird die Schiffschifferei in Maximiliansau wegen Ausbesserungsarbeiten in der Zeit von 6-15 Uhr für Fahrgäste über 5,5 Zentner Gesamtgewicht gesperrt.

Stillingen. In seinem Dienstzimmer in Durlach, Amtsgerichtsgebäude, 1. Stock, Zimmer Nr. 9, die Grundstücke des Karl Gerd, Fuhrmann in Durlach-Aue auf Gemeindefundus Durlach.

Durlach. Zwangs-Versteigerung. Am Montag, den 14. Oktober 1936, vormittags 9.30 Uhr, in seinem Dienstzimmer in Durlach, Amtsgerichtsgebäude, 1. Stock, Zimmer Nr. 9, die Grundstücke des Karl Gerd, Fuhrmann in Durlach-Aue, des Karl Friedrich Gerd, jung, Landwirt und Karl Franz, Tagelöhner Ehefrau, Anna geb. Gerd, ebenfalls auf den Gemeindefundus Durlach, Wolfartsweiler in Stillingen.

2. Gb.-Nr. 74 am Ader, Grundbesitz 500 A.M. Durlach, den 12. August 1936. Notariat 1 als Vollstreckungsgericht.

Baden - Baden. Zwangs-Versteigerung. Am Montag, den 25. August 1936, vormittags 9 Uhr, in seinem Dienstzimmer in Baden-Baden, Vincenzstr. 5, Zimmer 27, das Grundstück des Hermann Steine, Architekt in B. Baden, auf Gemeindefundus Baden-Baden.

Die Versteigerungsanordnung wurde am 12. Februar 1936 im Grundbuch vermerkt. Grundbuchbesitzer: Grundbuch Baden-Baden Bd. 55, S. 253.

Bonnendorf. Arbeitsvergebung. Das Wasser- und Straßenbauamt vergibt im öffentlichen Wettbewerb die Leistungen und Lieferungen für den Umbau der Holzträgerbrücke im Zuge der Reichstraße Nr. 317 bei km 22,800 im Ort Tüfsee. Angebotsfrist: Samstag, den 20. August 1936, vormittags 11 Uhr.

Heidelberg. Arbeitsvergebung. Für den Neubau der Chirurg. Klinik Heidelberg 2. Bauabschnitt Kranenbau sind nachstehende Arbeiten öffentlich zu vergeben: Schloßerbauarbeiten (Anschlagen der Säulen und Treppengeländer), Boden- und Wandbeläge (Wartungsarbeiten).

Mosbach. Eine geliebte Ausbildung. In allen Zweigen der Hauswirtschaft vermittelt die staatlich anerkannte, neuzeitlich eingerichtete Kreisfachschulungsschule Mosbach im Refektorium (Baden). Mäßiges Schulgeld. Vorkurs. Kursbeginn: 8. Oktober 1936.



**REICHSFESTSPIELE
Heidelberg**

23. 8. 16.00 Komödie der Irrungen
23. 8. 20.30 Götz von Berlichingen
24. 8. 20.30 Agnes Bernauer
25. 8. 20.30 Pantalon u. seine Söhne
26. 8. 20.30 Götz von Berlichingen
27. 8. 20.30 Götz von Berlichingen
28. 8. 20.30 Pantalon u. seine Söhne
29. 8. 20.30 Agnes Bernauer
30. 8. 20.30 Götz von Berlichingen

Kochschule Karlsruhe
Duo-Sachs-Straße 1

Gründliche Unterweisung im Kochen, auch Backen, Baden, Einmachen, Garnieren und Richten von kalten Platten, sowie vegetarische Küche. Beginn des Tageskurses: 1. September ds. Js. Anmeldung u. Auskunft Kaiser-allee 10 Tel. 6610.

**Deutsches Rotes Kreuz
Badischer Frauenverein
Zweigverein Karlsruhe**

**Haushaltungsschule
Luisenschule**

i. Heim **Friedrichs-Stift**
Otto-Sachs-Str. 2-5, Fernspr. 2434
in Karlsruhe-Baden

Gründliche Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts. Anfang der 1., 2., 3. und 4. jährigen Kurse 1. X. 1936, 1. I., 1. IV. u. 1. VII. 1937

**Deutsches Rotes Kreuz
Badischer Frauenverein
Zweigverein
Karlsruhe**

Lichtpausen
Fritz Filcher, Kaiserstr. 128, Tel. 1072

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!



**Zuverlässiger als
der beste Freund**

ist eine ausreichende Versicherung; diese schützt Sie und Ihre Familie vor wirtschaftlichen Schäden

Wir übernehmen:
Unfall-, Haftpflicht-, Auto-, Einbruch-Diebstahl-, Kautions-, Lebens-, Aussteuer-, Studien-, Renten-Versicherungen

Verlangen Sie Prospekte

**Winterthur
Versicherungen**

Subdir. Karlsruhe, Gartenstr. 17, Tel. 1529
Mitglied der Wirtschaftsgruppe Privatversicherung
Mitarbeiter überall gesucht

Preiswerte Kurzwaren



Haarklemmen mit Celluloidüberzug . . . 6 Stück auf Karton	5,-
Reißbrettstifte Karton 3 Dutzend . . 2 Schachteln	5,-
Obergarn 200 m, 3fach, Rolle	8,-
Sicherheitsnadeln Ring 2 Dutzend, sortiert . . .	10,-
Nadelmappen Näh- u. Stopfnadeln, sortiert . . . Brief	10,-
Druckknöpfe schwarz und weiß . . . 3 Dutzend auf Karton	10,-
Leinenzwirn . . . 4 Stiern	10,-
Halbleinwand . . 3x2 m, St.	10,-
Wäschebesatz bunt 5-Meter-Stücke . . . Stück	10,-
Wäscheknöpfe verschiedene Größen . . . Karte	10,-
Gummilitze wasch- und kochbar, 3 Meter . . . Stück	10,-
Schuhnestel schwarz und braun, 65 u. 100 cm lg., 3 Paar	10,-
Hosenträgerersatzteile 3 Stück auf Karton	10,-
Nahtband schw. und wfs., 10 m	12,-
Stahlstecknadeln 50 g . . .	15,-
Armbüchlein mit off. Gummil. waschbar, kochend . . . Paar	18,-
Wäscheträger viele Farb., P.	18,-
Wäscheträgerband gute Qualität, Päckchen . . . 2 Paar	20,-
Seidenglanzstopfgarn 8 Knäuel in Karton . . . Kart.	22,-
Damenstrumpfhalter feste Qualität, Lang- u. Kurzstr., Paar	25,-
Gummilitze wasch- u. kochbar 5 Meter	25,-
Einkaufsnetz Eisengarn St.	25,-
Sockenhalter m. Lederp. Paar	25,-
Kragenknöpfen mit 6 Kragenknöpfen	28,-
Haush.-Schere Soling. Stahl	45,-

Zurück!

Dr. med. W. Kuhn
Körnerstraße 42 - Fernsprecher 5141

Welche Maschinenfabrik

hat Interesse an Herstellung von Maschinen? Serienweise Erzeugung möglich.

Zuschriften unter Nr. K 914 an die Badische Presse erbeten.

Zurück!

Dr. K. Schroth
Robert-Wagner-Allee 15

Bäckerei
Südstadt, Nähe Markthalle, altes gutes Geschäft, wegen Krankheit zu verkaufen.
J. Mann - A. Schmidt, Immobilien, Kaiserstraße 136.

Neubau
Südstadt, mit 7x3 Zimmer, eingerichtete Küche, sehr rentabel, bei 15 000,- RM. Anzahlung zu verkaufen.
E. Gärtner, Immobilien, Goggenau.

**Druck-
sachen**

für
Handel
Gewerbe
Industrie

liefert rasch und preiswert bei bester Ausführung

**Badische
Presse**

**Gesucht
RM. 30 000.-
Hypotheken-Darlehen**

gegen erstellte Sicherheit auf erstklassiges Rentenhaus. Angebote unter Nr. A 857 an den Verlag der Bad. Presse.

Immobilien

Zweifamilienhaus
Nähe Hauptbahnhof Karlsruhe mit 2 hochherrschaftlichen 4 1/2-Zimmerwohnungen, 2 Bäder, 2 Toiletten, 2 Kitchens, zu jeder Wohnung 2 Fremdenzimmer, Garten, Einfahrtmöglichkeit, ist besonderer Verhältnisse wegen sehr preiswert bei 20 000,- RM. Anzahlung zu verkaufen. Näheres: E. Gärtner, Immobilien, Goggenau.

Haus mit Milchgeschäft
altershalber zu verkaufen. Gute Erlöse, Umsatz ca. RM. 65 000.-. Preis RM. 36 000.-. Näheres: E. Gärtner, Immobilien, Goggenau.

Handwerks- u. Wäschgeschäft
in leb. Kleinstadt zu verkaufen. Ertragsfähig für Einrichtung ca. 1000 RM. und für Warenübernahme ca. 5-6000 RM. Besonders geeignet für Damen. Näheres: E. Gärtner, Immobilien, Goggenau.

Wir haben den Vertrieb der so beliebten

Vobach-Schnitte

aufgenommen! V o b a c h - Schnittmuster sind das unentbehrliche Hilfsmittel zur Selbstschneiderei. Auch die Anfängerin kann sich mit V o b a c h - Schnitten ihre Garderobe selbst anfertigen. Jedem Muster ist eine ausführliche Beschreibung mit Zuschneideplan beigelegt. Bitte überzeugen Sie sich durch einen unverbindlichen Besuch in unserer Schnittmuster-Ableitung von der riesigen Auswahl allerneuester Modelle!

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster!

UNION
VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN GMBH

Gewinnauszug
5. Klasse 47. Preußisch-Süddeutsche (273. Preuß.) Klassen-Lotterie Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotte gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

12. Ziehungstag 21. August 1936
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen

Etagenhaus
Südwestlage, mit 4 Zimmer-Wohnungen sofort sehr billig zu verkaufen. Preis RM. 25 000.-. Anz. RM. 5 000.-.
Walter Leonardic, Kaiserstraße 213, Fernsprecher 188.

**kl. Wochenend-
haus b. Karlsruhe,**
m. 33 Ar gr. Garten, davon ca. 25 Ar Himbeer-Anlage, ca. 80 Obstbäume u. Beeren u. Traubenanlagen, so billig zu verkaufen. Preis RM. 7 000.-. Anz. 3 000.-.
Walter Leonardic, Kaiserstraße 213, Fernsprecher 188.

Bauplatz
sichtb. 650 qm im Busch zu verkaufen. Angeb. unt. Nr. 148 an die Bad. Presse.

**Einfamilien-
haus**
Wohlfühlung, Nähe Straßenbahnhaltest. 1 1/2 Hektar mit 4 1/2 Zimm., Küche, Bad, Wäschekab., Vor- u. Hintergarten, für 1 500 RM. zu verkaufen. Näheres: J. Mann - A. Schmidt, Immobilien, Kaiserstraße 136.

Etagenhaus
Südwestlage, in der Nähe vom Markt, nach 3 Seiten frei, 3x3 u. 1x3 Zimmerwohnungen m. Bad, Badl., Garten usw., zu verkaufen. Preis nur 40 000 RM., Anz. 12-15 000 RM., Rab. bei Kauf.
Walter Leonardic, Kaiserstraße 213, Fernsprecher 188.

M. Kübler & Sohn
Grundstückvermittlungsbüro, Karlsruhe, Kaiserstr. 82a. Telefon 461.

Rentenhaus
Neubau mit 8 Wohnungen
sehr gut ausgestattet, eingebaute Bäder, Garten usw., preiswert zu verkaufen. Erforderl. Baranzahlung 25 000 RM., Restzahl. hierfür ca. 12 Proz. Rab. bei Kauf.
Walter Leonardic, Kaiserstraße 213, Fernsprecher 188.

m. Kübler u. Sohn
Immobilienbüro,
Kaiserstraße 82a, Telefon 461.
Geogrindet 1908. Beste Referenzen.

Seltene Gelegenheit!
Zweifamilienhaus mit 8 Zimmern, 2 Bädern, 2 Toiletten, 2 Kitchens, zu jeder Wohnung 2 Fremdenzimmer, Garten, Einfahrtmöglichkeit, ist besonderer Verhältnisse wegen sehr preiswert bei 20 000,- RM. Anzahlung zu verkaufen. Näheres: E. Gärtner, Immobilien, Goggenau.

Wichtiges Metzger-Gehpaar
m. d. erforderl. Mitteln als Bäcker gef. Angeb. u. Nr. K 493 an den Verlag der Bad. Presse.

Nach einem langen, arbeitsreichen Leben verschied gestern

Herr Karl Neuhauser, Prokurist
im 69. Lebensjahr.

Tief bedauern wir alle den Heimgang des vortrefflichen Mannes, der in 50 jähriger, unermüdlicher Arbeit seine ganze Kraft dem Geschäft gewidmet hat, bis seine Krankheit seinem Wirken ein Ziel setzte.

Uns allen war er als Mensch, Mitarbeiter und Arbeitskamerad immer ein Vorbild hoher Pflichterfüllung. Sein Andenken wird nicht vergessen.

KARLSRUHE, den 22. August 1936.

**Betriebsführung und Gefolgschaft der Firmen
A. & E. von Steffeln.**

**Wer inseriert
wird nicht
vergessen!**

Bauplätze
640 qm. Bld. 960 qm gr., 8 im Bau Karlsruhe entl., an fert. Straße (keine Straßenzug), billig zu verk. Anfragen an Adolf Wohlwend, Baumeister, Neureut, Bahnh. 2. Tel. 2549.

**Höre gut! kauf bei RADIO-
ADE**

Das führende Rundfunk-Spezialhaus
Kaiser-Ecke Adlerstraße

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, den 23. August 1936

Ludwig Thoma:

In den Ferien

Eine Lausbubengeschichte

Es ist die große Vakanz gewesen, und sie hat schon vier Wochen gedauert. Meine Mutter hat oft geklagt, daß wir so lange frei haben, weil alle Tage etwas passiert, und meine Schwester hat gesagt, daß ich die Familie in einen schlechten Ruf bringe. Da ist einmal der Lehrer Wagner zu uns auf Besuch gekommen. Er kommt öfter, weil meine Mutter soviel vom Obst versteht, und er kann sich mit ihr unterhalten.

Er hat erzählt, daß seine Pfirsiche schön werden und daß es ihm Freude macht.

Und dann hat er auch gesagt, daß die Volksschule in zwei Tagen schon wieder angeht und seine Vakanz vorbei ist.

Meine Mutter hat gesagt, sie möchte froh sein, wenn das Gymnasium auch schon angeht, aber sie muß es noch drei Wochen aushalten.

Der Lehrer sagte: „Ja, ja, es ist nicht gut, wenn die Burschen so lange frei haben. Sie kommen auf alles mögliche.“

Und dann ist er gegangen. Zufällig habe ich an diesem Tage eine Forelle gestohlen gehabt, und der Fischer ist zornig zu uns gelaufen und hat geschrien, er zeigt es an, wenn er nicht drei Mark dafür kriegt.

Da bin ich fürchtbar geschimpft worden, aber meine Schwester hat gesagt: „Was hilft es? Morgen fängt er etwas anderes an, und kein Mensch mag mehr mit uns verkehren. Gestern hat mich der Amtsrichter so kalt gegrüßt, wie er vorbeigegangen ist. Sonst bleibt er immer stehen und fragt, wie es uns geht.“

Meine Mutter hat gesagt, daß etwas geschehen muß, sie weiß nicht, was.

Auf einmal ist ihnen eingefallen, ob ich vielleicht in der Vakanz in die Volksschule gehen kann, der Herr Lehrer tut ihnen gewiß den Gefallen.

Ich habe gesagt, das geht nicht, weil ich schon in die zweite Klasse von der Lateinschule komme, und wenn es die anderen erfahren, ist es eine fürchterliche Schande vor meinen Kommilitonen. Lieber will ich nichts mehr anfangen und sehr fleißig sein.

Meine liebe Mutter sagte zu meiner Schwester: „Du hörst es, daß er jetzt anders werden will, und wenn es für ihn doch so peinlich ist wegen der Kommitonen, wollen wir noch einmal warten.“

Sie kann sich keine lateinischen Worte merken. Ich war froh, daß es so vorbeigegangen ist, und ich habe mich recht zusammengekommen.

Einen Tag ist es gut gegangen, aber am Mittwoch habe ich es nicht mehr ausgehalten.

Neben uns wohnt der Geheimrat Bischof in der Sommerfrische. Seine Frau kann mich nicht leiden, und wenn ich bloß an den Zaun hincome, schreit sie zu ihrer Magd: „Els, geben Sie acht, der Lausbube ist da.“

Sie haben eine Angorakäse; die darf immer dabei sitzen, wenn sie Kaffee trinken im Freien, und die Frau Geheimrat fragt: „Magst du Mezzchen ein bißchen Milch? Magst du Mezzchen vielleicht auch ein bißchen Honig?“

Am Mittwoch ist die Käse bei uns herüber gewesen, und unsere Magd hat sie gefüttert. Da habe ich sie genommen, wie es niemand gesehen hat, und habe sie eingesperrt im Stall, wo ich früher zwei Königshafen hatte.

Dann habe ich aufgepaßt, wie sie Kaffee getrunken haben. Die Frau Geheimrat war schon da und hat gerufen: „Mezzchen! Mezzchen! Els, haben Sie Mezzchen nicht gesehen?“

Aber die Magd hat es nicht gewußt.

Dann hat die Frau Geheimrat zu ihrem Mann gesagt: „Eugen, hast du Mezzchen nicht gesehen?“

Und er hat gesagt: „Bililoch, ich weiß es nicht.“ Und dann hat er wieder in der Zeitung gelesen.

Aber die Frau Geheimrat war ganz nachdenklich, und wie sie ein Butterbrot geschmiert hat, hat sie gesagt: „Ich kann mir nicht denken, wo Mezzchen bleibt. Sie fängt doch keine Mäuse nicht?“

Indes bin ich geschwind in den Stall und habe die Käse genommen. Ich habe ihr an den Schweif einen Pulverfrosch gebunden und bin hinten an das Haus vom Geheimrat am Zaun und habe den Frosch angezündet. Dann habe ich die Käse freigelassen.

Die Magd hat geschrien: „Frau Geheimrat, Mezzchen kommt schon.“ Und dann habe ich die Stimme von ihr gehört, wie sie gesagt hat: „Wo ist nur mein Käsechen? Da bist du ja! Aber was hat das Tierchen am Schweif?“ Dann hat es fürchtbar gekracht und gezischt, und sie haben geschrien und die Tassen am Boden hingeschmissen, und wie es still war, hat der Geheimrat gesagt: „Das ist wider dieser ruchlose Lausbube gemessen.“

Ich habe mich im Zimmer von meiner Schwester versteckt; da kann man in unseren Garten hinunterschauen. Meine Mutter und Anna haben auch Kaffee getrunken, und meine liebe Mutter sagte gerade: „Siehst du, Kennchen, Ludwig ist nicht so schlimm; man muß ihn nur zu behandeln verstehen. Gestern hat er den ganzen Tag gelernt, und es ist gut, daß wir ihn nicht vor seinen Kommitonen blamiert haben.“

Und Anna sagte: „Ich möchte bloß wissen, warum der Herr Amtsrichter nicht festgehalten ist.“

Jetzt ist auf einmal am Eingang von unserem Garten der Geheimrat und die Frau Geheimrat gewesen, und meine Mutter sagte: „Amenchen, sitzt meine Haube nicht schön? Ich glaube gar, Geheimrats machen uns Besuch.“

Und sie ist aufgestanden und ihnen entgegengegangen, und ich hörte, daß sie gesagt hat: „Mein, das ist lieb von Ihnen, daß Sie kommen.“ Aber der Geheimrat hat ein Gesicht gemacht, als wenn er mit einer Leiche geht, und sie ist ganz rot gewesen und hat den abgebrannten Frosch in der Hand gehabt und hat erzählt, daß die Käse jetzt wahnsinnig ist und drei Tassen Kaputt sind. Und daß es niemand anderer getan hat wie ich.

Da sind meiner Mutter die Tränen heruntergelaufen und der Geheimrat hat gesagt: „Woinen Sü nur, gute Frau! Woinen Sü über Ueren mißratenen Sohn!“ Und dann haben sie verlangt, daß meine Mutter die Tassen bezahlt, und eine kostet zwei Mark, weil es so gutes Porzellan war.

Ich bin fürchtbar zornig geworden, wie ich gesehen habe, daß meine alte Mutter den kleinen alten Geldbeutel herausgetan hat, und ihre Hände waren ganz zitterig, wie sie das Geld aufgezählt hat.

Die Frau Geheimrat hat es geschwind eingesteckt und hat gesagt, das Schrecklichste ist, daß die arme Käse wahnsinnig geworden ist, aber sie wollten es nicht anzeigen aus Rücksicht für meine Mutter. Dann sind sie gegangen, und er hat noch gesagt: „Der Himmel prüft Sü hart mit Uerem Kunde.“

Ich habe noch länger in den Garten hinuntergeschaut. Da ist meine Mutter am Tisch gesessen und hat sich mit ihrem Sack die Tränen abgewischt, aber es sind immer neue gekommen und bei Annen auch. Das Butterbrot ist auf dem Teller gewesen, und sie haben es nicht mehr essen mögen. Ich bin ganz traurig geworden, und ich bin fort, daß sie mich nicht gesehen haben.

Ich habe gedacht, wie es gemein ist von dem Geheimrat, daß er das Geld genommen hat, und wie ich ihm dafür etwas antun muß. Ich möchte die Käse kaputt machen, daß es niemand merkt, und ihr den Schweif abschneiden. Wenn sie dann ruft: „Wo ist denn nur unser Mezzchen?“ schmeiße ich den Schweif über den Zaun hinüber. Aber ich muß mich noch bedenken, wie ich es mache, daß es niemand merkt. Da bin ich wieder lustig geworden, weil ich gedacht habe, was sie für ein Gesicht machen wird, wenn sie bloß mehr den Schweif sieht. Dann bin ich heim zum Essen gegangen. Anna ist schon an der Tür gestanden und hat gesagt, daß ich allein essen muß in meinem Zimmer, und daß ich morgen in die Schule gehen muß.

Ich bin am anderen Tag in die Schule gegangen. Es war bloß ein Zimmer, und da waren alle Klassen darin, und auf der einen Seite waren die Buben und auf der anderen die Mädchen.

Wie ich gekommen bin, hat mich der Lehrer in die erste Bank gesetzt. Dann hat er gesagt, daß sich die Kinder Mühe geben sollen, weil heute ein großer Gelehrter unter ihnen sitzt, der lateinisch kann.

Das hat mich verdrossen, weil die Kinder gelacht haben. Aber ich habe es mir nicht merken lassen. Einer hat ein Lesestück vorlesen müssen. Es hat geheißen „Der Abend“ und ist so angegangen: „Die Sonne geht zur Ruhe, und am Himmel kommt der Abendstern. Die Vögelin verstummen mit ihrem lieblichen Gesange; nur die Grillen zirpen im Felde. Da geht der fleißige Bauersmann heim. Sein Hund bellt freudig, und die Kinder springen ihm entgegen.“ So ist es weitergegangen.

Der Lehrer sagte, die Kinder von der siebenten Klasse müssen es nun aus dem Kopfe schreiben und er ladet den Herrn Lateinschüler auch ein.

Er hat mir eine Tafel und einen Griffel gegeben, und dann sagte er, daß er eine halbe Stunde in die Kirche fort muß, und daß die Furtner Marie die Aufsicht hat. Sie war auch von der siebenten Klasse und die Tochter von einem Bauern, der nicht weit von uns ein Haus hat.

Da bin ich noch zorniger geworden, daß ich einem Mädchen folgen soll.

Wie der Lehrer draußen war, habe ich den Leitner, der neben mir gesessen ist, ganz ruhig gefragt, ob er heute nachmittags zum Fischen mitgehen will.

Da hat die Furtner Marie gerufen: „Ruhig! Wenn du noch einmal schwäkest, wirst du aufgeschrieben.“ „Entschuldigen Sie, Fräulein Lehrerin“, habe ich gesagt, „ich will es nicht mehr tun.“



Letzte Ferientage im Spätsommer

Foto: Hein Gorny

Dann habe ich einen Schlüssel aus der Tasche gezogen und habe probiert, ob er noch pfeift.

Da ist die Furtner Marie zur Tafel hinaus und hat hingeschrieben: „Thoma hat gepfiffen.“

Ich bin aufgestanden und habe gesagt: „Entschuldigen Sie, Fräulein Lehrerin, was muß ich denn machen, daß Sie mich nicht aufschreiben?“

Sie sagte, daß ich den Aufsatz „Der Abend“ schreiben muß.

Da habe ich geschwind etwas geschrieben, und dann bin ich wieder aufgestanden und habe gesagt: „Entschuldigen Sie, Fräulein Lehrerin, darf ich es nicht vorlesen, daß Sie mich sagen, ob es recht ist?“

Da ist die dumme Gans stolz gewesen, daß sie einem Lateinschüler etwas sagen muß, und sie hat gesagt: „Ja, du darfst es vorlesen.“

Da habe ich recht laut gelesen:

„Die Sonne geht zur Ruhe. Der Abendstern ist auf dem Himmel. Vor dem Wirtshause ist es still. Auf einmal geht die Tür auf, und der Hausknecht wirft einen Bauersmann hinaus. Er ist betrunken. Er ist der Furtner Marie ihr Vater.“

Da haben alle Kinder gelacht, und die Furtner hat zu heulen angefangen. Sie ist wieder an die Tafel hin und hat geschrieben: „Thoma war ungezogen.“ Das hat sie dreimal unterstrichen. Ich bin aus meiner Bank gegangen und habe den Schwamm genommen und habe ihre Schrift ausgewischt.

Und dann habe ich die Furtner Marie bei ihrem Joppe gepackt und habe sie gebeutelt, und zuletzt habe ich ihr eine Ohrfeige hineingehaut.

Jetzt ist der Lehrer gekommen, und er war zornig, wie er alles erfahren hat. Er sagte, daß er mich zwei Stunden nach der Schule einsperrt. Das hat er auch getan. Wie die Kinder fort waren, habe ich dableiben müssen, und der Lehrer hat die Tür mit dem Schlüssel zugeperrt.

Da habe ich geschaut, ob ich nicht durchbrennen kann und vielleicht beim Fenster hinunterpringen. Aber es war im ersten Stock und zu hoch, und es waren Steine unten. Da schaute ich auf der andern Seite, wo der Garten war. Wenn man auf die Erde springt, tut es vielleicht nicht weh. Ich machte das Fenster auf und dachte, ob ich es probiere. Da habe ich gesehen, daß an der Mauer die Latten für das Spalierobst sind, und ich habe gedacht, daß sie mich tragen.

Ich bin langsam hinaufgestiegen und habe die Füße ganz vorsichtig auf die Latten gestellt. Sie haben mich gut getragen, und wie ich gesehen habe, daß es nicht gefährlich ist, da ist mir eingefallen, daß ich die Pfirsiche mitnehmen kann.

Dann bin ich erst heim und legte die Pfirsiche in meinen Kasten. Am Nachmittag ist ein Brief vom Herrn Lehrer gekommen, daß ich die Schule nicht mehr betreten darf.

Da war ich froh.

Der Untergang der Karawane

Wir bringen heute Fortsetzung und Schluß des am letzten Sonntag begonnenen Artikels von **Sven Hedin**, den wir seiner Selbstbiographie „Mein Leben als Entdecker“ (Brockhaus, Leipzig) entnommen haben.

Doch nun geschah ein Wunder! Die Schwäche verschwand, und meine Kräfte kehrten zurück. Wie nie zuvor sehnte ich den Sonnenuntergang herbei. Ich wollte nicht sterben, ich würde nicht sterben in dieser elenden Sandwüste! Ich konnte laufen, konnte gehen, konnte auf Händen und Füßen kriechen. Meine Leute würden es nicht aushalten, aber ich mußte Wasser finden!

Als die Sonne einer rotglühenden Kanonenkugel gleich auf einer Düne im Westen lag, fühlte ich mich wieder ganz wohl. Ich zog mich an und befahl Islam und Kasim, alles zum Aufbruch fertigzumachen. Die Abendröte goß ihren Purpurschein über die Dünen. Mohammed Schah und Jolltschi lagen noch in derselben Stellung wie am Morgen. Bei Mohammed hatte der Totenkampf schon begonnen; er kam nicht wieder zur Besinnung. Jolltschi erwachte in der Abendkühle wieder zum Leben. Mit geballter Faust kam er zu mir gefroren. „Wasser! Gib uns Wasser, Herr! — Nur einen Tropfen Wasser!“ rief er schluchzend und kroch weg.

„Ist denn nichts Feuchtes mehr da?“
„Doch, der Hahn.“ Sie schnitten ihm den Hals ab und tranken sein Blut, aber es reichte nicht weit. Ihre Blicke fielen auf das Schaf, das uns treu wie ein Hund gefolgt war, ohne zu klagen. Alle zauderten. Es wäre Mord, das Tier zu töten, um unser Leben um einen Tag zu verlängern. Islam führte es beiseite, drehte ihm den Kopf nach Mekka und schnitt ihm die Halsschlagader durch. Dick und langsam strömte das rotbraune, überkühende Blut heraus. Obgleich es sofort gerann, verschlangen sie es. Auch ich kostete davon, aber es war ekelhaft, und meine Schleimhäute waren so verdorrt, daß ich es nicht hinunterbekam und mich schleunigst wieder davon befreien mußte.

Halb verrückt vor Durst, tranken Islam und Jolltschi in einem Gefäß Kamelurin auf, mischten ihn mit Zucker und Essig, hielten sich die Nase zu und tranken. Kasim und ich weigerten uns, an diesem Trinkgelage teilzunehmen. Die beiden anderen brachen völlig zusammen. Sie bekamen heftiges frampartiges Erbrechen, lagen im Sand, schrien und krümmten sich.

Islam erholt sich nach einiger Zeit wieder. Bevor die Dunkelheit hereinbrach, musterten wir das ganze Gepäck. Ich legte alles, was in Asien unerlässlich war, auf einen Sack: Notizzbücher, Marschroutenblätter, Karten, Instrumente, Feder und Papier, Waffen und Munition, das chinesische Silbergeld im Werte von etwa 5000 Mark, Laternen, Kerzen, Eimer, Spaten, Proviant für drei Tage, etwas Tabak. Die Bibel war das einzige Buch, das ich mitnahm. Unter dem, was zurückgelassen wurde, waren die photographischen Apparate und an tausend Platten, von denen etwa hundert schon belichtet waren, Apothekes, Sättel, Kleidungsstücke, die Geschenke für die Eingeborenen und eine Menge anderer Sachen. Ich suchte mir reine Wäsche und Kleidung aus und zog mich von Kopf bis zu Fuß um. Wenn ich doch sterben und von den Stürmen in dem ewigen Sand begraben werden sollte, dann wollte ich wenigstens ein reines neues Totengewand anhaben. Alles, was wir mitnahmen, packten wir in weiche Satteltaschen, und diese besetzten wir auf den Kamelen. Alle Packfässer wurden zurückgelassen, da sie die Tiere unnötig beschwerten.

Jolltschi war in das Zelt hineingekrochen und hatte sich auf meine Decke gelegt. Er sah widerlich aus, beschmutzt mit Blut von den Lungen des Schafes. Ich versuchte ihn aufzumuntern und riet ihm, in der Nacht unserer Spur zu folgen, aber er antwortete nicht mehr. Mohammed Schah war schon halb im Jenseits. Sein Bewußtsein war umnachtet, er phantasierte und murmelte den Namen Allahs. Ich legte seinen Kopf zurecht, strich ihm mit der Hand über die Stirn und sagte ihm, er solle in unserer Spur kriechen, so weit er vermöge; wir würden zurückkommen und ihn retten, sobald wir Wasser gefunden hätten.

Die beiden Männer sind wohl in diesem Todeslager oder in seiner Nähe gestorben. Man hörte nie wieder etwas von ihnen. Da sie noch nach einem Jahr verschwunden waren und verschwunden blieben, schenkte ich ihren Witwen und Kindern Geldbeträge.

Alle fünf Kamelreiter vermochten sich zu erheben und wurden in einer Reihe aneinander gebunden. Islam führte die Karawane, und Kasim beschloß den Zug. Daß wir die beiden Sterbenden nicht mitnahmen, hatte seinen Grund darin, daß die Kamelreiter zu schwach waren, sie zu tragen, und daß die Männer in ihrem elenden Zustand sich nicht zwischen den Hockern hätten halten können. Wir hegten immer noch die Hoffnung, Wasser zu finden, einige Ziegenschläuche, die wir mitnahmen, zu füllen, um dann zurückzukehren und die Unglücklichen retten zu können.

Die Hühner, die mit gutem Appetit das Blut des toten Schafes aufgepickt hatten, waren zur Ruhe gegangen. Rings um das Zelt herrschte Grabesstille. Als die Dämmerung nahe daran war, in Dunkelheit überzugehen, läuteten die Bronzeglocken zum letztenmal. Wir steuerten ostwärts und vermieden wie gewöhnlich die höchsten Dünenkämme. Nach einigen Minuten wandte ich mich um und warf einen Abschiedsblick auf das Todeslager. Das Zelt hob sich deutlich gegen den letzten Schimmer des Tages ab, der noch im Westen stand. Ich fühlte mich wie erleichtert, als ich diesen unheimlichen Platz verließ, den die Nacht kurz darauf in ihr Dunkel hüllte.

Die Finsternis war bald undurchdringlich. Ich zündete die Stearinkerze in der Laterne an, ging voran und suchte, wo wir am leichtesten vorwärts kämen. Eins der Kamelreiter stürzte und legte sich sofort zum Sterben hin, indem es den Hals und die Beine ausstreckte. Die Fackel, die es getragen hatte, wurde dem weißen Kamel aufgelegt, das von den vier überlebenden noch am stärksten war; die Bronzeglocke dagegen, die es am Hals getragen hatte, durfte es behalten; sie hatte für immer aufgehört zu läuten.

Wir kamen verzweifelt langsam vorwärts. Für die Kamelreiter war jeder Schritt eine Anstrengung. Bald blieb das eine, bald das andere stehen und mußte ausruhen. Islam wurde von erneuten Brechanschüben gemartert, warf sich auf den Sand nieder und krümmte sich wie ein Wurm. Im matten Schein der Laterne ging ich voraus. So wanderte ich einige Stunden. Der Glockenschlag erklang hinter mir, und ich vernahm keinen andern Laut als das Knirschen des Sandes unter meinen eigenen Tritten.

Um 11 Uhr arbeitete ich mich auf einen flachen Dünenkamm hinauf, um zu lauschen und Ausguck zu halten. Bis an den Chotan-darja konnte es nicht mehr weit sein. Ich spähte nach Osten in der Hoffnung, das Feuer eines Hirtenlagers zu erblicken, aber überall pechschwarze Nacht. Nur die Sterne leuchteten. Kein Laut unterbrach die Stille. Ich stellte die Laterne

als Leuchtfeuer für Islam und Kasim auf den Boden, legte mich auf den Rücken, dachte nach und lauschte. Meine Augen waren unerschütterlich.

Endlich ertönte in der Ferne wieder der Klang der letzten Glocke. Er verstummte in langen Pausen, aber er kam näher. Nach einer Weilezeit, die mich eine Ewigkeit dünkte, tauchten die vier Kamelreiter wie gespensterhafte Schatten auf. Als sie meinen Dünenkamm erreichten, legten sie sich sofort nieder; wahrscheinlich glaubten sie, die Laterne sei ein Lagerfeuer. Islam kam angeschwankt, warf sich auf den Sand und flüsterte zischend, er könne keinen Schritt weiter, er wolle sterben, wo er liege. Er antwortete nicht mehr, als ich versuchte, ihn zum Aushalten aufzumuntern.

Da ich jetzt einsah, daß das Spiel verloren war, beschloß ich, alles im Stich zu lassen, um wenigstens mein Leben zu retten. Ich opferte sogar die Tagebücher und wissenschaftlichen Journale und nahm nur mit, was ich stets in meinen Taschen trug: den Kompaß, die Uhr, die beiden Chronometer, eine Schachtel Streichhölzer, ein Taschenmesser, einen Bleistift und ein Stück zusammengefaltetes Papier und rein zufällig zehn Zigaretten.

Kasim, der sich noch aufrecht hielt, war froh, als ich ihm befohl, mich zu begleiten. Er nahm den Spaten und den Eimer, aber in der Eile vergaß er seine Mütze. Er erhielt später mein Taschentuch als Schutz gegen Sonnenhitze. Ich nahm Abschied von Islam und hieß ihn, alles zu opfern und nur sich selbst zu retten zu suchen, indem er unserer Spur folgte. Er antwortete nicht mehr und sah aus, als würde sein Lebensfunke bald erlöschen.

Ich warf noch einen letzten Blick auf die geduldbenen Kamelreiter und eilte von diesem schmerzlichen Schauspiel hinweg, wo ein Mensch mit dem Tode kämpfte und die Veteranen unserer vor kurzem noch so fröhlichen Karawane ihre Wundenwundern für immer beschließen sollten. Ich streichelte Jolltschi und ließ ihn selbst entscheiden, ob er bleiben oder uns folgen wollte. Er blieb, und ich sah den treuen Hund nie wieder. Es war Mitternacht. Wir hatten mitten auf dem Meere Schiffbruch gelitten und verließen nun das sinkende Schiff.

Die Laterne stand noch brennend neben Islam, aber bald erstarb ihr bleicher Schein hinter uns.

Der Großwoiwode, Purschi und die Torte

Nach einer wahren Begebenheit von Bi

Eines Tages — es war im Frühling dieses Jahres — widerfuhr der Stadt W. in Rumänien die Ehre, daß der rumänische Thronfolger Großfürst Michael ihr einen Besuch abstatten sollte. Fürstlichkeiten sind zwar heute keine Sensation mehr — es sei denn, daß es sich um den Regens handelt — trotzdem wurde das Ereignis in der Stadt besprochen. Ein Mann aber knüpfte daran den kühnen Plan, der ihm Ruhm und Ehre, vielleicht sogar den Titel eines Hoflieferanten eintragen sollte. Das war der Konditor K., dessen Fähigkeiten als die besten der Stadt gerühmt werden.

Sein halbwüchsiger Sohn hieß Purschi. Purschi sollte, denn er stand im gleichen Alter wie der Großfürst, und vielleicht wollte der ehrgeizige Vater seinen bisher so wenig hervorgetretenen Sohn zur Berühmtheit verhelfen, (wie dem auch sei, denn die Wege des menschlichen Herzens sind dunkel), Purschi also sollte den Plan seines Vaters verwirklichen und dem Großwoiwoden eine Torte überreichen.

Natürlich nicht eine gewöhnliche Torte, sondern eine kostbare Riesentorte, eine Leberorte, deren Herstellung erst nach mehreren mißglückten Proben gelang. Zu ihrer Ueberwindung mußten noch einige Schwierigkeiten überwunden werden, von deren Ueberwindung der eifrige Konditor aber nicht zurückschreckte. Der Hofjag des Großfürsten, der mit seinen Schulkameraden eine Studienreise unternahm, hielt in einer nahen Gemeinde, da dort die Ueberwindung leichter war. Dort hin mußte die Torte gebracht werden.

Vater K. nahm also mehrmals ein Taxi nach Sch., der betreffenden Gemeinde, zuerst um die günstigsten Umstände zu erkunden, dann um die Erlaubnis zum Eintritt für seinen Sohn zu erwirken und schließlich, um ihn nochmals anzumelden, damit er nicht etwa mit seiner Torte als Attentäter verdächtigt werde.

Endlich war es soweit. Purschi, in weißer, prächtig gekleideter Konditortracht mit hoher Mütze saß im Taxi; die herrliche Riesentorte hielt er auf den Knien, sie ängstlicher als eine Mutter ihren Säugling vor jedem Stoß bewahrend. Neben ihm saß der beste Fotograf der Stadt, den der vorsorgliche Vater engagiert hatte, um die feierliche Tortenüberreichung im Bilde festzuhalten. Vor ihnen wüchste der geplagte Vater und Konditor sich den Schweiß von der Stirn.

„Purschi“, fällt ihm plötzlich ein, „was wirst ihm sagen, wenn du ihm nun die Torte gibst?“
„Ja, ich weiß schon!“ sagt Purschi mit breitem Lächeln.
„Nein, sag mir, was wirst ihm sagen?“ beharrt der Vater.
„Ja, ich weiß schon!“ sagt Purschi mit noch breiterem Lächeln.

Der Fotograf springt als erster hinaus und begibt sich, um alles für die Aufnahme zu richten, in das Zelt, in dem der Großfürst gerade bei der Tafel sitzt. Purschi folgt in einigerem Abstand, der Vater bleibt im Auto zurück. Der Fotograf hat den Apparat gerichtet; Purschi, der die Ueberwindung passiert hat, betritt ungehindert das Zelt. Dort sitzt der Woiwode mit seinen Kameraden an einer langen Tafel. Bediente eilen hin und her, um die Speisen aufzutragen. Purschi in seiner weißgeputzten Pracht, die Torte mit beiden Armen vor sich haltend, bleibt sprachlos am Eingang stehen.

Das Folgende geschieht dann auf einmal ganz schnell. Ein Bedienter sieht Purschi an der Tür stehen, nimmt ihm die Torte ab und stellt sie auf den Tisch. Purschi atmet erleichtert auf und macht spornstreifig kehrt. Die Torte bleibt unbeachtet, denn jeder glaubt natürlich, daß sie zum Menü gehört.

Auf alle Fragen des vor Erwartung bebenden Vaters läßt Purschi nur ein unverständliches Brummen hören. Schließlich schildert der Fotograf dem nun gänzlich gebrochenen Vater den Hergang.

Der unglückliche Vater tobt, er rast: „Alles umsonst! Weißt du, was mich diese Torte gekostet hat? Vier Taxis von W. nach Sch., mit stundenlangem Warten, die Gelder um die Erlaubnis zu bekommen, zwei verdorbene Probetorten, den Fotografen! Alles umsonst! Morgen weiß die ganze Stadt die Blamage.“

Er ringt nach Atem. Purschi bleibt stumm.
Da sieht der Vater seinen Sohn mit einem Blick abgründiger Verzweiflung an und sagt mit Grabesstimme: „Purschi, wenn wir nach Hause kommen, dann gehst auf's Klosett und gibst dir drei Ohrfeigen und bei jeder sagst, was bin ich für ein Trottel.“
Und Purschi tat wie ihm gefehlet.

Tob und Bob



Die Zwillinge



Städtchen an der blauen Murg:

Es ging wirklich sehr lange, bis sich die liebe alte Grafenstadt, das mittelalterliche Gernsbach wieder zu sich selber gefunden hat. Keiner will heute recht glauben, daß es mal Zeiten gab, wo der Gernsbacher Bürger die Werbung im Fremdenverkehr fast drangegeben hätte. Und eine hundertjährige Tradition darf und kann man nicht aufgeben, ohne eines Tages mal Vorwürfe einstecken zu müssen.

1820 als Kurort empfohlen

Vor uns liegen alte „Reisehandbücher“ — dicke Büchlein mit reichem Text und ohne Vebilderung. Die allerersten Beschreibungen über „Gernsbach, das freundliche Erholungsstädtchen“ bringt Schreibers „Handbuch für Reisende durch das Badner Land“, 1820 bei Engelmann in Heidelberg erschienen: „Gernsbach der treffliche Ort des Murgtals, dessen köstliche Luft den von den Geschäften Ermüdeten zu neuer Arbeit kräftigt, den Alten wieder jung macht, auch Siedhe heißt — ein klimatischer Kurplatz, der noch lange nicht genügend bekannt ist und gewürdigt wird, wenn auch in den letzten Jahren der Zufluß der Reisenden ein beträchtlicher gewesen — hat seit kurzem ein Bad errichtet, dessen Wasser aus der Murg gezogen werden. Obzwar dasselbe keine mineralischen Bestandteile hat, so gewähren solcherlei Bäder doch mancherlei Nutzen und schon der bloße Aufenthalt in einer solchen gefunden und romantischen Gegend muß für manchen, zumal am Gemüt erkrankten Menschen von erquicklichen Erfolgen sein.“ Damit wäre Gernsbach erstmals als „Kurort“ gewürdigt und empfohlen worden. Der Gernsbacher selber tat damals für den Fremdenverkehr wenig.

Das benachbarte Baden-Baden schickte im Fiaker, im Viktoriawagen, im Zwei-, Vier- und Sechsspänner „Passanten“ in die als gut bekannten Beinstuben nach Gernsbach. Der „Goldene Bock am Markt“ hatte einen besonderen Zulauf: er schenkte den besten Tropfen aus und besah den größten Tanzsaal. Tag um Tag fuhr die „Chaisen“ — oft zu Hunderten und mehr — am Marktplatz vor. Die Kutsher hockten solange in den Bäckerstuben, wo billiger Bürgerwein ausgeschenkt wurde oder in den Bierkellern, beim Gernsbacher Hellen. Das Brot und den Speck brachten sie dazu mit.

Sinten im „Badhaus“ oder „Erbspringen“ hielten die Fürsten, Könige und Kaiser an, weil es dort „am Besten und am Feuersten war“

„Logierhaus für Fremde“

Erster Träger und Garant des Gernsbacher Fremdenverkehrs war das Badhotel. Zu Zeiten der Grafen von Eberstein stand hier das gräflich ebersteinische Lusthaus und Ballhaus. Hier soll auch der letzte der Dynasten sein Leben beschlossen haben. Ein benachbarter Graf soll Castrum von Eberstein beim Kegelspiel erschlagen haben. Nach 1660 kam das Lusthaus in Verfall. Im grauen Gemäuer nistete der Uhu, ringsum schob hohes Schilfgras aus dem Boden. Ein armer Delmüller hing seinen Mühlenlosh aus Ufer, daneben lagerte schifferschaftliches Holländerholz zum Einbinden. Um 1780 errichtete ein Bierhändler hier eine Brauerei, die aber mangels Absatz bald wieder einging. 1820 wird erstmals in Urkunden der „Erbspringen“ als gutgehende Wirtschaft genannt, wozu bereits 1812 die Konzession auf ewige Zeiten erteilt wurde. Inzwischen blieben ihm die Biertrinker aus. Dafür richtete er ein „Logierhaus für Fremde“ ein. Heinrich Ehret, hieß der Mann, der mit weitem Blick zum ersten Male in Gernsbach der Fremdenverkehrswirtschaft Vorschub leistete. Am Hause befindet sich heute noch das Bildnis dieses ersten „Kurwirts“ zu Gernsbach ob der Murg. In den 50er Jahren kaufte der Kunstmaler Adolf Langenbach den Erbspringen, baute ihn wesentlich zum Kurbetrieb aus und wurde durch den Stadtpfysikus Carl Ehrhard veranlaßt,

Gernsbach



Das älteste Fachwerkhaus Gernsbachs (Foto: Langenbach)



Partie an der Murg (Foto: Reichsbahn)

im Haus Heilbäder — Kiefernadelbäder — einzurichten. Beide reisten nach Nippoldsdau. Nach den dortigen Vorbildern wurden die Gernsbacher Kurbäder eingerichtet. Damit war der Grundstein gelegt zum Kurplatz Gernsbach. Neben einer reichen Anzahl von Bädern, fand ein Hallenbad mit Schwimmbetten allgemeine Beachtung. In den 60iger Jahren erwarb der Hotelier Jean Pfeiffer aus Loßburg bei Freudenstadt das Unternehmen „Von da an errang es unter dem Namen „Badhotel Pfeiffer“ Bekanntheit. Russische, Fichtennadel- und Dampfbäder wurden eingerichtet. Das „erste Haus am Platz“ fand unmittelbar nach dem deutsch-französischen Kriege einen bisher noch nicht erlebten Aufschwung. Hohe und höchste Herrschaften, der deutsche Kaiser Wilhelm I. und Großherzog Friedrich I. von Baden waren ihm besondere Gönner. Einmal weilte auch der Vizekönig von Ägypten als prominenter Kurgast hier. Rings um das „Badhaus“ herum fand ein Park, Tennisplatz und Gastställe beste Pflege. Wenn die Gäste im Herbst heimkehrten, dann gehörten die weiten, luftigen Säle des Badhotels den Gernsbacher Festlichkeiten. Välle, Réunions, Konzerte und Tagungen vornehmer Verbände wurden hier abgehalten.

Um die Jahrhundertwende

Um die Jahrhundertwende ging es mit der Industrialisierung des Murgtals mächtig vorwärts. Gernsbach stand reichlich lange Zeit aufhaltender Unterbrechung außerhalb der Fremdenverkehrspolitik. Die Nachkriegszeit brachte erst wieder ein leichtes Aufludern der Fremdenzeit. Dem Viehlein wäre aber gar bald das Leben beschlossen gewesen, wäre nicht die Stadtverwaltung mit dem Kauf des heutigen Kurhauses klink bei der Hand gewesen. — Das frühere Badhotel konnte für die modernen Forderungen der Fremdenwirtschaft kaum noch in Betracht kommen, fehlten doch hier Grund und Boden zur Anlage verbender Anlagen und Gärten. Das mit den früheren „Lustgärten“ — ein Notbehelf damals — konnte und durfte nimmer aufgegriffen werden. Die Föherei zog im Sommer stets eine Menge Fremde besonders

Ausländer an. Für ein paar Kreuzer durften sie denn auch einen Kilometer weit mitfahren. In der Murg fanden die Badhäuschen und die Freibadplätze großen Zuspruch — mehr bei den Fremden als den Einheimischen. Ein Reisebericht der 80er Jahre — in Straßburg erschienen — schildert das Kurplätzchen Gernsbach also:

„Gernsbach ist ein heiteres Flößerstädtchen, mollig und malerisch an den umwachsenen Murgflus hinachettet. Alle Honoratioren haben ihre eigenen Badhäuschen in der Murg hängen. Die Posthalter haben zu den Schwallungen bei Raunmünzach eigene Fahrten eingerichtet, wo sie einem zu dem Schauspiel des Holzablassens führen. Von dem Dörflein Weisenbach, bis unterhalb Gernsbach, nach der Esel sind Floßsonderfahrten eingerichtet“

Und schließlich lassen wir einen alten Flößer noch plaudern: „Nicht ein jeder von uns Flößern konnte den Fremden das Floßfahren richtig vormachen. Auch sind nicht alle Fremden gleich zahlreich zum Floßfahren gekommen. Die Franzosen haben dabei am besten bezahlt. Sie haben auch am ärgsten geschrien, wenns das Deiloch (Schleuse) hinabgesauft ist. Die Engländer haben ihr Geld am stärksten gehalten, sie sind nur draufgestanden.“

Und nun sind die Zeiten alle daft. Gernsbach hat sich wieder auf sich selbst besonnen und sich dahin gefunden, wo es eine romantische Natur längst hinderwiesen hat: zur Fremdenverkehrspolitik. Längst schon sind die dazu gebörenden Einrichtungen einem jeden bekannt.

Kein Heilquell oder Gesundbrunnen hat ihm den Ruf einer vielbesuchten Sommerfrische verschafft: einzig nur die wunderschöne Gottesnatur, die sich gerade hier mit dem Jöyllischen prachtvoll vermählt. In diesem Jahre sind die vielfältigen Bestrebungen zu einem guten Ergebnis gekommen. Gernsbach darf sich offiziell „Kurort“ nennen und dies mit der Erhebung einer niedrigen Kurtage bekräftigen.

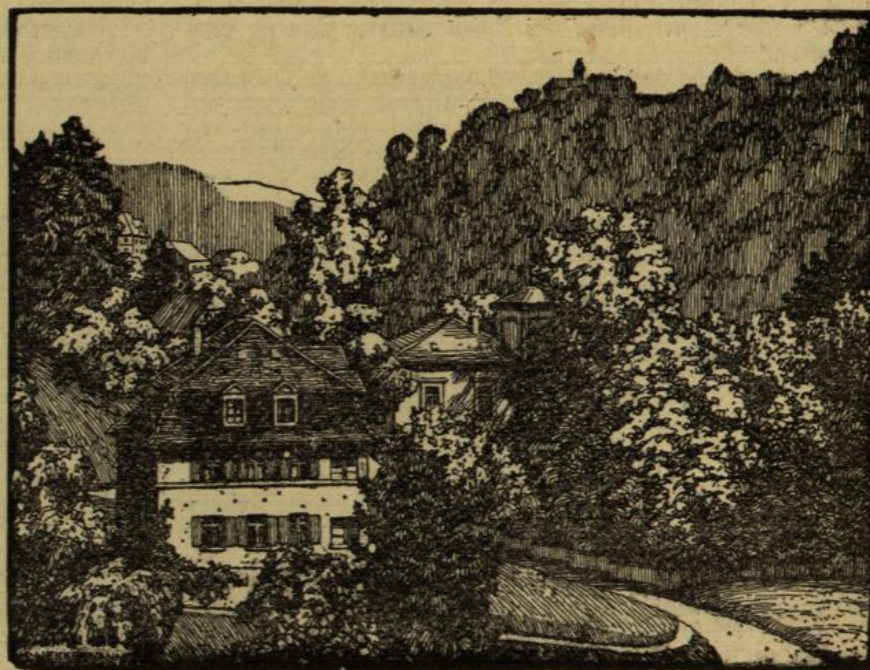
Heinrich Langenbach.



Bild links:
Das alte Rathaus

Bild rechts:
Blick auf Schloß Eberstein

(Foto: Badische Presse-Archiv)



Miniaturen vom Oberrhein

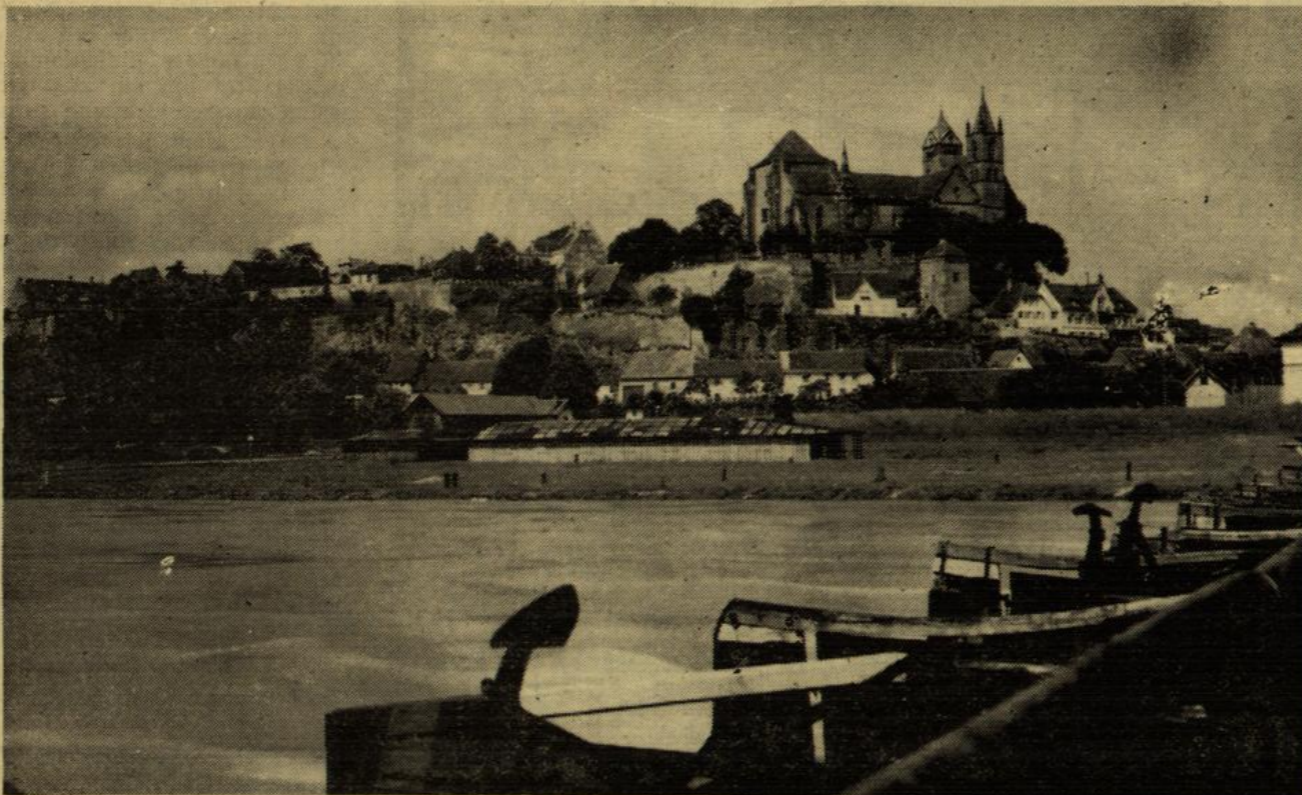
II.

Basel ist Anfang und Ende in einem. Das ist das Großartige seiner Lage, die Ursache, warum die Stadt wirtschaftlich und geistig eine vorherrschende Stellung einnimmt. Sie ist Endpunkt der Rheinschiffahrt und für die Schweiz das, was Hamburg und Bremen für Deutschland sind: Sammelbecken und Verteilungszentrum größten Ausmaßes. Ihr wirtschaftliches Interessengebiet ist außerordentlich weit gespannt. Es reicht links und rechts des Rheins bis zu seiner Mündung, greift auf belgische und englische Hafenstädte über. Gepflegt sind die Beziehungen mit dem östlichen und südöstlichen Frankreich, bedeutend der Umschlagverkehr mit Italien. Wie alle Hafenstädte besitzt auch Basel eine Weltoffenheit, die in einem Gang zur Internationalität, im wirtschaftlichen Sinne, sich wiederpiegelt, ohne indes stärker aus dem gewohnten bürgerlich-konservativen Rahmen hinauszugehen. Alle noch so kräftigen, geistigen Impulse, die hier in der Dreiländerede zusammenlaufen und sich verdichten, werden im Schmelztiegel der Bürgerlichkeit gesammelt und zu jener eigenartigen Mischung von alemannischer Schwere und Erdbundenheit und gallischer Lebhaftigkeit verschmolzen, die das Gesicht, den Ausdruck dieser Stadt formt. So umweht sie bei allem schnelllebigen Rhythmus unserer Tage ein Ruch des geruchsam-bürgerlichen Lebens, wie man ihn in den steilen Kontorbauern und an den trägen Fleets der Hansestädte wiederfindet: das alemannische Basel mit seinem Münster, den kleinen Weinstuben und den altersgrauen Häusern am kühn geschwungenen Stromband. Am Barfüßerplatz, umbrandet vom wogenden Großstadtverkehr sehen die Blumenfrauen wie ebeden, und längs des unterirdischen Laufes des Birsig stehen die alten Kaufherren- und Handelshäuser noch genau wie zu jener Zeit, als dieses Basel noch vorderösterreichisch war, als in seinen Mauern ein Konzilium tagte, als es Kaiser und Reichsfürsten beherbergte und als der feinsinnige und geistreiche Erasmus mit spitzem, bleichem Gesicht und Magisterhut auf dem Denkerhaupt über den nachdunklen, spärlich erleuchteten Fischmarkt wanderte.

Über die niedere, aber gefährliche Barre, die vom Kalf des Isteiner Klosters gebildet wird, betritt der Strom endgültig die oberrheinische Tiefebene. Der Wasserpegel ist freier geworden. In beiden Seiten hat sich der Strom gebabelt und tief ins Land eingegraben. Weit in die Landschaft kurven Altwasserarme, die beim jährlich auftretenden Hochwasser trotz der genialen Tulla'schen Korrektur zu reißenden Strömen werden. Links und rechts sind die Berge zurückgetreten, lichte Auenwälder, weite Wiesen und Felder umsäumen den Strom. In langsamen Terrassen hebt sich das Land aus dem Tief des Strombettes empor, braunrot leuchten die Acker, Weinberge über Weinberge klettern an den Hängen hinauf, sanft zunächst, dann immer steiler, bis schließlich an scharfer Schnittlinie der dunkle blaugrün schimmernde Tann die höheren und höchsten Kuppen der Bergkette des Schwarz- und des Wasgenwaldes bedeckt. Das Land besitzt alle Formen und Schattierungen. Atem der Ebene, weiche und milde Formen des Vorlandes und Steilheit der Gebirge. Alle Farben des Malkastens sind vertreten, manchmal nur hingehaucht wie im Raß in Raß gemalten Aquarell, dann wieder in der kraftstrotzenden Fülle des Delgemäldes. Das Füllhorn der landschaftlichen Schönheiten ist übergelaufen und hat das Land mit einer leicht erreichbaren Flut der Formen und Farben übergossen. Alle Zier der badischen Heimat ist hier zusammengeballt auf dem Raum zwischen Strom und Bergeshöhe, beginnend im Markgräflerland, seinen Höhepunkt erreichend im Breisgau.

Im weiten Tief schwimmt eine Insel. Unvermittelt und ohne Uebergang steigt sie empor, erreicht in mehreren Gipfeln ihre höchsten Punkte und versinkt ebenso jäh wie sie emporgestiegen wieder in der Ebene. Sie mutet fremdartig an und besitzt doch so unendlich viel Heimeliges.

Ein Vulkanloß ist der Kaiserstuhl, der emporgequ coast wurde, als das Urgebirge, der Schwarzwald, in sich zusammenbrach. Und nun steht er mit seinen ins immense gesteigerten Quellkuppen hier draußen in der Rheinebene als treuer Wächter des Breisgauer und der Freiburger Bucht. Seltsam sind seine Gesteine, marmorartige Basalte, Dolerite, Phonolithe und anderes vulkanisches Material. Auf den Hängen liegt eine dicke, wildzerfurchte Lösschicht, auf der in der Sonnenglut edle, feurige Weine gedeihen.

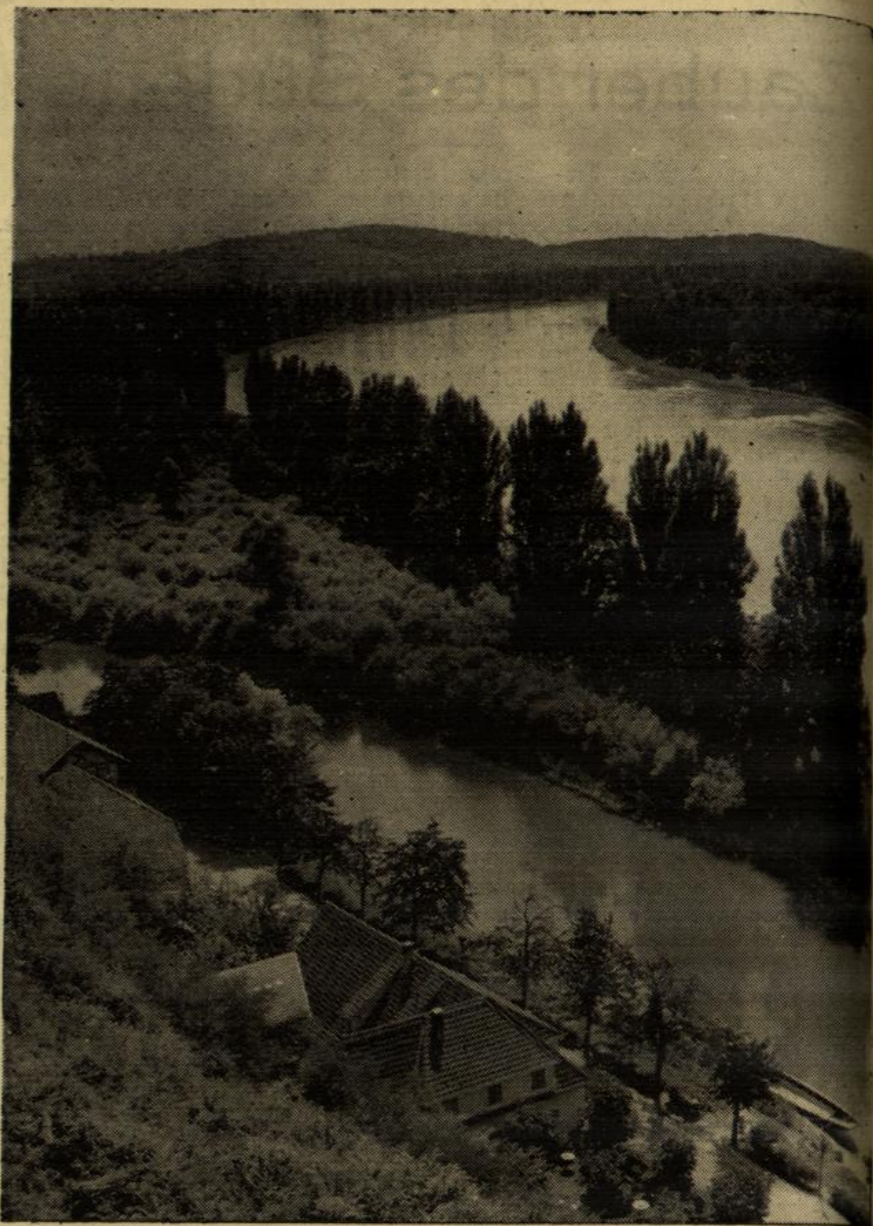


Alt Breisach

Kaiserstuhl

Blick von der Limburg auf den Rhein

Fotos: A. Müller (1) / Dr. P. Wolff (2)
(NSD-Archiv.)



Man muß die kleinen Weinbüschel am Kaiserstuhl besucht haben. Muß in Föhningen beim Spivaner geseßen haben, in Agharzen Tokayerwein getrunken haben. Am schönsten aber ist's vielleicht doch in Bickensohl beim Kuländer, dem quackelbrüngen Gefellen, der Perz und Seele frei werden läßt. Aber das ist ja nur eine ganz private Ansicht, die für keinen Ratsschlag bedeuten soll; denn jeder, der an den sonnenbrühgluteten Hängen gedeihende Tropfen Rebenensaft hat sein Genre, hat seine Freunde.

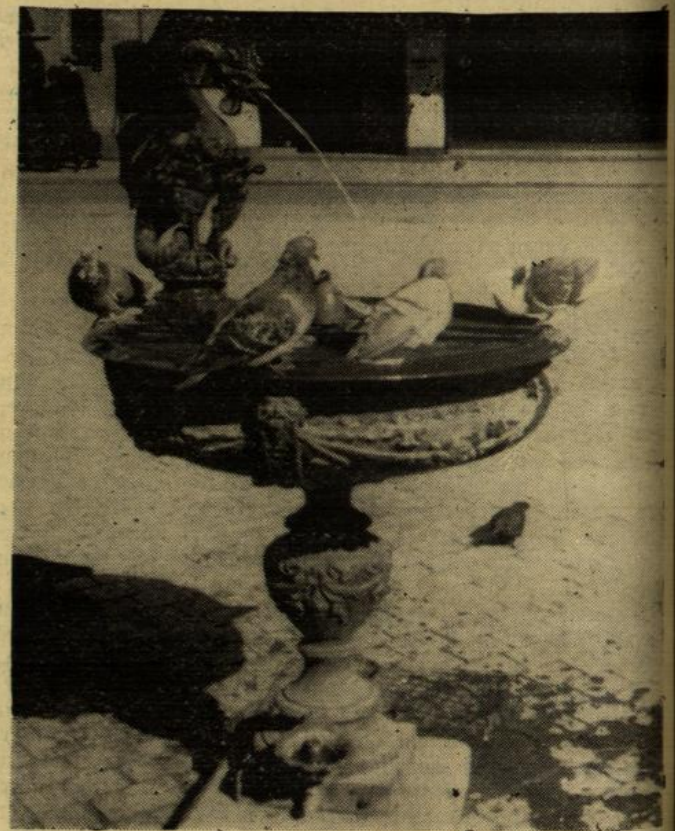
Weltlich des Bergmassivs ragen zwei Sporne in die gitternde Luft, steil in die Höhe strebende Kegele, der eine gekrönt von den Ruinen einer Burg, der andere von einem wichtigen Kirchenbau. Es sind die Wahrzeichen von Breisach, einer der Perlen oberrheinischen Landes.

„Schlüssel Deutschlands und des hl. römischen Reiches Ruhestätten“, nannte man einst die wohlverwahrte und trefflich ausgerüstete Festung, und in diesen Worten spiegelt sich zugleich Bedeutung und Schicksal des Städtchens wieder.

Wenn man durch die gebuckelten Straßen wandert und den steilen Münsterberg hinaufsteigt, dann erlebt man noch ein Stück von der „Schlüsselgewalt“, die hier fest verankert war. Unüberwindlich — auch heute noch — scheint der fast senkrecht aufsteigende Felsen zu sein, und dort, wo der Bergabfall flacher ist, stehen zyklonenhafte Mauerreste.

Das Münster selbst gleicht in seinem Äußeren oft mehr einer schartenbewehrten Burg, denn einem Gotteshaus. Schwer und kantig die Türme, wuchtig und massiv die Mauern. Ihre Baumeister kannten noch nicht die wunderbare Gliederung und Ausflutung der Wände in hohe grazile Fenster, wie sie drüben am Hochchor des Freiburger Münsters schon stärker ausgebildet sind. Alle atmet hier noch romanische Schwere. Selbst dort, wo der Spitzbogen schon die neuere Bauepoche ankündigt, lebt in ihm noch nicht die leichte, freudetrunkene Schönheit der Gotik. Nur wenn man die Schritte ins Innere lenkt, überrascht die spielerische Lebendigkeit des Letzters und die pittoreske Form des spätgotischen Hochaltars.

Breisach hat eine große Vergangenheit, der man auf Schritt und Tritt begegnet. Auf dem Münsterplatz hoch oben auf der Plattform des Felsens, von der man weit ins Land diesseits und jenseits des Rheins schauen kann, haben die Breisacher Bürger lange Jahre die Erinnerung an ihren grausamen Landvogt, den Peter von Hagenbach in einem Festspiel festgehalten. Wenige Schritte davon entfernt steht das alte Stadtmuseum, sicherlich eines der originalsten, das weniger Anspruch auf absolute historische Treue erhebt, desto aber um so mehr herzhaft die köstliche Unwahrscheinlichkeit in sich birgt. Breisach besitzt eine „Altweibermühle“. Sie schon in Betrieb war und auf ihre Tauglichkeit untersucht wurde, steht nicht fest. Jedenfalls ist sie da. Ehemals mo-



Am Basler Greif

sie Zeughaus. Als aber die Wirren des Dreißigjährigen und der vielen anderen Kriege vorbei waren und kein Gott XIV. mehr begehrliche Blicke auf den Breisgau warf, all dieses Breisach nicht mehr des hl. römischen Reiches Ruhestätten war, da hatte auch das Zeughaus ausgedient und wurde seines bisherigen martialischen Charakters entkleidet. Und nun steht es oben auf dem Berg, mitten in der Hauptstraße die über den ganzen Buckel hinwegzieht, einsam und verlassen — und der Volkswitz hat eine Altweibermühle aus ihm gemacht.

Neben umsäumen den Edartberg, und selbst die Ruine verschwindet ganz im grünen Meer der Reben. Still ist hier oben bei den altersgrauen Burg- und Klosterresten, und in der genießerischen Beschaulichkeit erlebt man die herrlichen Aussblicke auf die engwinkelige Stadt, den Münsterberg an dem steil u. wie Ketten, engbrüstige Häuser hinaufstrebend auf die schimmernde, spiegelnde Flut des Stroms und auf die weingelagerten Orte am Kaiserstuhl.

Drüben aber, wo im wechselvollen Auf und Ab die Maffen des Schwarzwaldes den östlichen Rahmen des Landes bilden, liegt im Scheitelpunkt der in erregendem Schwung gezogenen Handlinie von Gebirge und Ebene Freiburg, Perz, Seele und Quell der Schönheiten des Breisgaus.

Gerbert Schnellhardt

Der Fluchtort nun die Gasse mit ihrer Gasse. Dort muß es sein, einen Gaisteraum an Ende getrieben an haben. Des Inneren getrieben, erhebt sich das Schloss ...

an dem großen, unentworf, während er spricht. Da kann bei einem an an älteren, nichteigentlich ist auf seinen Schuppen ...

Bei einem findet ein Schiffs, auf dem er ...

Der Herr der sieben Günterhalle in Heidelberg, die in ...

Seit 1814 kam Goethe dann in innigste Verbindung mit ...

Die meisten Gedichte des geistlichen Diwans entstanden ...

Der Herr der sieben Günterhalle in Heidelberg, die in ...

Seit 1814 kam Goethe dann in innigste Verbindung mit ...

Die meisten Gedichte des geistlichen Diwans entstanden ...

Der Herr der sieben Günterhalle in Heidelberg, die in ...

Seit 1814 kam Goethe dann in innigste Verbindung mit ...

Die meisten Gedichte des geistlichen Diwans entstanden ...

Der Herr der sieben Günterhalle in Heidelberg, die in ...

Der Herr der sieben Günterhalle in Heidelberg, die in ...

Seit 1814 kam Goethe dann in innigste Verbindung mit ...

Die meisten Gedichte des geistlichen Diwans entstanden ...

Der Herr der sieben Günterhalle in Heidelberg, die in ...

Seit 1814 kam Goethe dann in innigste Verbindung mit ...

Die meisten Gedichte des geistlichen Diwans entstanden ...

Der Herr der sieben Günterhalle in Heidelberg, die in ...

Seit 1814 kam Goethe dann in innigste Verbindung mit ...

Die meisten Gedichte des geistlichen Diwans entstanden ...

Der Herr der sieben Günterhalle in Heidelberg, die in ...